universität wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Komplexionen der Gegenwart. Versuch über eine Phänomenologie der Grenze.“

Verfasser

BA Benjamin Draxlbauer

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien am 5. April 2013.

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 941
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Masterstudium Philosophie UG2002
Betreuer:	Univ.-Doz. Mag. Dr. Klaus Puhl

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....1

1.1. Zur Methodik: Was ist Phänomenologie?.....1

1.2. Das Geheimnis der Zeit.....7

2. Grundlagen der Phänomenologie des Zeitbewusstseins.....10

2.1. Kapitelüberblick.....10

2.2. Die phänomenologische Epoché.....10

2.3. Der transzendentale Idealismus.....12

2.4. Zeitobjekte und ihre Dauer.....14

2.5. Die Trias des inneren Zeitbewusstseins.....18

2.5.1. Exkurs: Die Protention erklärt am Beispiel der Musik des Komponisten John Cage.....31

2.6. Intentionalität und passive Ursynthese des triadischen Zeitbewusstseins.....33

3. Exposition der Fragestellung: Modalitäten der Gegenwart und ihre Begrenzung.....35

3.1. Phänomenologische Untersuchungen zur Zeitmodalität des Jetzt.....38

3.1.1. Die zwei unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Jetzt.....39

3.1.2. Noematische Betrachtung des Jetzt: Die Jetztpunkte.....40

EXKURS: Husserl und das arithmetisierende Bewusstsein.....47

3.1.3. Hoche und Helds Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie.....49

3.1.4. Versuch einer Darstellung der Konstitution der starren Ordnung der Zeitpunkte.....57

1. Stufe: Der Urprozess.....58

2. Stufe: Das Zeitbewusstsein.....58

3. Stufe: Die homogene Zeit.....59

Die Vorformen der Punkte im Zeitbewusstsein.....59

3.1.5. Das reine Jetzt und die Metaphysik der Präsenz.....61

3.1.6. Zusammenfassung.....64

3.2. Das Präsenzfeld.....64

3.2.1. Anpassungstheorien der Gegenwart.....65

3.2.2. Die ursprüngliche phänomenale Einsicht zur Aufdeckung des Präsenzfeldes.....68

3.2.3. Affektivität und Aktualität.....69

3.2.4. Optimum und Telos in der Wahrnehmung von Dauergegenständen.....71

3.2.5. Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes nach Held.....74

4. Schlussbemerkung: Auf dem Weg zu einer Phänomenologie der Diskontinuitäten und Grenzen.....83

5. Danksagung.....86

Literaturverzeichnis.....88

Anhang.....90

Erklärung zu den verwendeten Zeichen und Hervorhebungen

„“	Originalzitat
[ ]	Erklärende Hinzufügung vom Verfasser innerhalb eines Zitates
< >	Hinzufügung der Herausgeber der Husserliana-Bände

„Das Leben selbst ist im Fließen lebendiges Bewusstsein des Fließens.“
– Edmund Husserl*, Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein*, S. 103.

1. Einleitung

1.1.Zur Methodik: Was ist Phänomenologie?

Die hier vorliegende philosophische Arbeit widmet sich der phänomenologischen Analyse der Zeit. Die Phänomenologie als philosophische Strömung etablierte sich Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts in Anschluss an Husserl. Es folgten Denker wie Heidegger, Waldenfels, Held oder Levinas, die die Idee der Phänomenologie, so wie sie Husserl dargelegt hatte, weiterführten. Im Folgenden wird dargestellt was unter Phänomenologie verstanden wird, denn ein unvermittelter Einstieg in eine phänomenologische Analyse zur Thematik der Zeit könnte die gesamte folgende Arbeit im Dunklen belassen.

Was also ist Phänomenologie? Phänomenologie als philosophische Herangehensweise beschäftigt sich mit *Phänomenen*. Dies besagt bereits der erste Teil des Kompositums „Phänomenologie“. Was aber besagt Phänomen? Anders ausgedrückt: Was ist der Gegenstand der Strömung bzw. Wissenschaft, welche sich Phänomenologie nennt?[1] Zunächst können wir den Gegenstand der Phänomenologie als *Bewusstseinserscheinungen* auffassen. Erscheinungen und Gegebenheiten derer wir uns bewusst sind. In dieser Beschreibung der Phänomenologie vom Gegenstande her tritt sie in die Nähe anderer Bewusstseinsphilosophien wie etwa Descartes erste Philosophie, die sich am *cogito* als unhintergehbare erste Wahrheit und Quelle der Gewissheit orientiert. In neuerer Zeit beschäftigt sich eine Strömung der analytischen Philosophie, die

[1] In der momentanen wissenschaftlichen Welt wird die Phänomenologie im wesentlichen als philosophisch-erkenntnistheoretische *Strömung* bezeichnet, ähnlich der analytischen Philosophie. Diese Ansicht lässt sich durchaus rechtfertigen, wird in Betracht gezogen, dass die Phänomenologie einige ausgearbeitete philosophischen Techniken entwickelt hat, die zu einer phänomenologischen Methode zusammengefasst werden können. Zudem findet die Phänomenologie nicht nur unter den Philosophen immer wieder neue Anhänger (sie wirkt unter anderem in der Pädagogik und anderen Wissenschaften). Betrachten wir die Phänomenologie von ihrem Namen her, so erkennen wir ihren Anspruch, Wissenschaft zu sein. Sie will kein Phänomenalismus sein, sondern Phänomeno*logie*. Alleine vom Anspruch her, kann diese Ernennung zum Range einer Wissenschaft nicht geschehen. Es bedarf wissenschaftlichem Zuspruch, anderer Wissenschaften und Strömungen.

Philosophy of Mind, mit Bewusstseinsformen und deren Erklärung. In erster Annäherung bringt uns diese Gegenstandsbestimmung der Phänomenologie keinen von anderen Strömungen und Philosophien unterschiedenen Begriff von Phänomenologie. Wir wollen daher einen weiteren Gegenstand der Phänomenologie untersuchen.

Dieser Gegenstand ist die *Wissenschaften* und deren Fundierung. Insofern versteht sich Phänomenologie als *Erkenntnistheorie,* wie dies auch andere Wissenschaftstheorien tun. Kant etwa hat die Transzendentalphilosophie entwickelt, um synthetische Urteile apriori der Wissenschaften zu erklären. Gehen wir die Frage nach der Phänomenologie von der Gegenstandsseite her an, ist es schwierig diese, die sich mit Bewussteinsphänomenen bzw. den Wissenschaften und ihren Erkenntnissen auseinandersetzt, von anderen philosophischen Strömungen abzugrenzen.

Wir können jedoch Phänomene in Anlehnung an Heidegger als *Sachen* deuten. Dann sind die Gegenstände der Phänomenologie die Sachen selbst.

> Der griechische Ausdruck […] „Phänomen" […] besagt daher: das, was sich zeigt, das Sichzeigende, das Offenbare […] Als Bedeutung des Ausdruck „*Phänomen*" ist daher *festzuhalten*: das *Sich-an-ihm-selbst-zeigende*, das Offenbare.[2]

Dieses Sich-an-ihm-selbst-zeigende ist was wir als *Sache* bezeichnen.[3] Etwas wird von uns als selbst-seiend erfasst und als solches für uns offenbar bzw. zugänglich. Die Sache ist ein etwas, dass uns begegnet und das wir zunächst unthematisch kennenlernen. Ein in der Wahrnehmung begegnender Tisch erscheint uns zumeist und zunächst als unfraglich. In diesem Modus der Fraglosigkeit der Sache, ist die Sache als selbstverständlich und nicht fragwürdig gegeben. Anders jedoch, wenn die Sache zum *Problem* wird. Dann tritt die ursprünglich vertraute Sache in Gegenposition zu uns: das Sich-an-ihm-selbst-zeigende bzw. die Sache wird fragwürdig und zum *Gegen*stand. War uns die Sache zunächst vollständig klar und verständlich, so zeigt sie sich nun von ihrer nur schwer durchdringbaren und unbekannten Seite. Positiv gewandt, handelt es sich hier um ein *Erstaunen* vor der Sache selbst. Dabei werden wir im Erstaunen der Sache selbst auf solche Weise inne, dass sie uns als tief und undurchdringlich erscheint. Gerade diese Tiefe und Undurchdringlichkeit lässt uns erstaunen.

---

[2] Heidegger, 2006: S. 28.

[3] Symbole besitzen diese Sachauszeichnung nur indirekt. Sie kennzeichnen sich dadurch, dass die Sachen die sie ausdrücken nicht offenbar sind. Die Sache selbst zeigt sich nicht an sich selbst, sondern an bzw. durch ein Anderes, eben das Symbol. Insofern zeigt sich die Sache (die Bedeutung bzw. das Referenzobjekt) des Symbols als ein Sich-durch-anderes-zeigendes.

Dieser Bestimmung der Phänomenologie muss entgegenet werden, dass sie sich von einem allgemein philosophischen Habitus *nicht* unterscheidet, da jegliche *geistige* und *praktische* Auseinandersetzung an einer gewissen Sache orientiert ist. Was uns diese kurze und ansatzweise Analyse des Phänomens bzw. der Sache selbst gezeigt hat, ist jedoch ein Anderes, was uns schließlich zu einem engeren Phänomenologiebegriff führt, der wohlunterschieden von anderen philosophischen Strömungen ist. Und zwar ergibt sich aus der obigen Kurzanalyse, dass die Sache selbst in *Bezüglichkeit* zu uns selbst steht. Das Erstaunen vor einem unbekannten Objekt, haftet nicht der Sache an, sondern ist ein Bezug von uns auf die Sache. Dabei ist die Sache als Sich-an-ihm-selbst-zeigende offenbar nicht *frei* von diesem Bezug, welchen wir im Erstaunen aufbauen, sondern die Sache erscheint uns als Erstaunliche bzw. Fragwürdige. Eben diese Bezüglichkeit des Bewusstseins auf die Sachen und korrelativ das Erscheinen einer Sache im Wie des Erscheinens untersucht die Phänomenologie unter dem Namen der *Intentionalität*. Die Frage nach dem Gegenstand der Phänomenologie bringt uns folglich unweigerlich auf deren *Methode*, da Sache und Sachbezug bzw. Zugang zur Sache nur abstrakt zu trennen und nicht konkret getrennt sind. Die Aufgabe die Sachen und deren Wie – d.h. deren Erscheinungsweisen, welche wiederrum auf unsere Bezüglichkeit auf die Sachen rekurrieren – zu analysieren und auseinanderzulegen (d.i. *abstrahieren)* ist Aufgabe der Phänomenologie. In diesem Sinne ist Husserls Aufruf „Zu den Sachen selbst!“ zu verstehen:

> Wir wollen auf die „Sachen selbst“ zurückgehen. An vollentwickelten Anschauungen wollen wir uns zur Evidenz bringen, dies hier in aktuell vollzogener Abstraktion Gegebene sei wahrhaft und wirklich das, was die Wortbedeutungen im Gesetzesausdruck meinen; und erkenntnispraktisch wollen wir die Disposition in uns erwecken, die Bedeutungen durch hinreichend wiederholte Messung an der reproduziblen Anschauung (bzw. an dem intuitiven Vollzug der Abstraktion) in ihrer unverrückbaren Identität festzuhalten.[4]

Es ist diesem Zitat zu Folge die Frage, wie ein solcher *intuitiver Vollzug der Abstraktion* zu verstehen ist. In natürlicher Einstellung gehen wir von der konkreten Sache aus, so wie sie uns erscheint, und isolieren mittels Abstraktion Wesensmomente. Man betrachte des besseren Verständnisses wegen den Fall der Wahrnehmung. Ein philosophischer Zugang zur Wahrnehmung nimmt die Wahrnehmungsgegenstände als gegeben an und versucht von diesen Konkretionen aus – durch Abstraktion – Wesensmomente zu isolieren. So kann etwa das Moment der *Empfindung* isoliert werden, welches in jeglicher

[4] Husserl, 1901: S. 7.

Wahrnehmung stattfindet. Wahrgenommene Gegenstände geben sich uns (unter anderem) als empfundene Qualitäten. Sehen wir ein rotes Auto, so empfinden wir das Rot des Autos. Soviel von der inhaltlichen Seite. Anders wenn wir auf die Formen in der Wahrnehmung achten. Hier erkennen wir nach kurzer Zeit, dass sich Gegenstände *in Raum* und *Zeit* geben. Wir gelangen auf diesem Weg zu Kants Bestimmungen des Gegenstandes der Anschauung. Raum und Zeit sind die Formen der Anschauung, in denen uns jeglicher Gegenstand erscheint. Das rote Auto, dass ich auf der Strasse sehe, befindet sich im Wahrnehmungsraum und wird zeitlich jetzt von mir wahrgenommen. Sowohl bei der inhaltlichen, als auch bei der formalen Analyse der Wahrnehmungsgegenstände orientiert sich die eben angeführte Analyse am fertigen Gegenstand, den wir vor uns haben. Der Gegenstand dient uns als *Leitfaden*, da wir wesentliche Momente von jenem durch Abstraktion herausstellen. Phänomenologie trägt dieser Analyseart Rechnung, im Sinne einer Phänomenologie der Leitfäden. Es ist jedoch ersichtlich, dass wir auf diesem Wege nicht zur Erkenntnis kommen, was Phänomenologie von anderen Philosophien, wie etwa der transzendental Philosophie oder dem britischen Empirismus, unterscheidet. Diese integrieren ebenfalls jene Art der Analyse in ihr philosophisches Instrumentarium.

Abstraktion intuitiv vollziehen besagt hingegen anderes. Die Richtung der Analyse ist nicht von der Intuition (ein in Anschauung gegebener Gegenstand etwa) zum Abstrakten, sondern umgekehrt. Die Stärke der Phänomenologie zeigt sich dort, wo sie abstrakt-theoretische Momente zur Anschauung bringt. Deshalb bestimmt Heidegger Phänomenologie als die Wissenschaft, die die Sachen, so wie sie sich von sich her zeigen, auch in dieser Weise darzustellen:

> Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen. Das ist der formale Sinn der Forschung, die sich den Namen Phänomenologie gibt. So kommt aber nichts anderes zum Ausdruck als die […] Maxime: „Zu den Sachen selbst!“[5]

Ein Beispiel phänomenologischer Forschung soll diese Methode verdeutlichen. Oskar Becker versucht in seiner Habilitationsschrift *Beiträge zur phänomenologischen Begründung der Geometrie und ihrer physikalischen Anwendung* das abstrakte Modell des *homogenen Raumes* phänomenologisch zu beschreiben. Das die Homogenität des Raumes ein abstraktes geometrisches Modell ist, steht außer Frage. Wie können wir uns dieses Abstraktum verständlich machen? In dem wir es intuitiv nachvollziehen und diesen Vollzug beschreiben.

[5] Heidegger, 2006: S. 34.

Becker setzt daher beim *orientierten Raum* an und baut auf diesem das höherstufige Phänomen des homogenen Raumes auf.[6] Die beiden Stufen sind unterschieden und der Übergang vom einen zu anderen liefert Becker, indem er ein Moment der Intuition isoliert und beschreibt, wodurch der gesuchte Übergang geschafft ist. Becker definiert den orientierten Raum folgendermaßen:

> Wir verstehen unter dem „orientierten Raum" den Umweltsraum des einzelnen; also jenes Gebilde, in dessen Mittelpunkt „ich" mich ständig befinde und dessen äußerste (verwaschene) Grenze der „Fernhorizont" (das „Himmelsgewölbe" etwa) ist […] Sein Hauptmerkmal ist, daß in ihm der Leib des Ich konstituiert ist als räumliches Gebilde und als, wenn auch ausgezeichnetes, Objekt unter anderen Objekten seine Stelle in ihm hat.[7]

Im orientierten Raum besitzt der Eigenleib eine ausgezeichnete Stellung, da er der Nullpunkt der Orientierung ist. Vom Leib aus besitzt jeder Gegenstand eine gewisse Nähe oder Ferne. Die Stelle eines beliebigen Gegenstandes ist daher stets relativ zu diesem Nullpunkt. Im homogenen Raum findet sich eine solche ausgezeichnete Stelle nicht. Hier besitzen alle Stellen gleiche Valenz. Den Übergang zum homogenen Raum schafft nun das Phänomen des Gehens bzw. allgemeiner die Eigenbewegung:

> Denn das ausgezeichnete Zentrum des orientierten Raumes ist der Ort des „Ich" (bzw. seines Leibes), das absolute „Hier". Dieses „Hier" und „Dort" relativiert sich jetzt. Der Ich-Leib gewinnt seine volle Beweglichkeit im Raum; er kann in ihm wandern, im Prinzip unbegrenzt weit. Das „Hier" wird zum bloßen Orientierungsmodus in Bezug auf den Leib. Damit ist aber der Leib […] erst völlig zu einem Ding unter den anderen Naturdingen geworden.[8]

In dem der Leib sich durch Eigenbewegung „erweitert", kann er seine Stelle im Raum beliebig ändern und ist somit nicht an eine Stelle gebunden. Die durch den Eigenleib eingenomme Raumstelle ist nicht mehr absoluter Nullpunkt, sondern eine Raumstelle unter anderen, die vom Eigenleib beliebig gewechselt werden kann. Damit verliert die Stelle des Eigenleibes ihre ausgezeichnete Stellung und der Raum ist als homogener konstitutiert. Keine Stelle hat ausgezeichnete Valenz.
Dieses Beispiel zeigt, dass Phänomenologie als Konstitutionslehre nicht vom fertigen Gegenstand ausgeht, sondern versucht diesen durch Beschreibung im phänomenalen Feld verständlich zu machen. Das Phänomen des Gehens bzw. der Eigenbewegung ist keineswegs ein Abstraktum, sondern ein in voller Konkretion gegebenes Phänomen, das uns die Konstitution des homogenen Raumes erblicken lässt. Phänomenologie ist die sukzessive und systematische Rückgängigmachung von philosophischer Abstraktion. Sie ist eine Ontologie des Konkreten, die versucht

[6] Genaugenommen setzt Becker nicht beim homogenen Raum an, sondern die unterste Stufe ist das Seh- bzw. Tastfeld. Der Darstellung wegen, ist Beckers Konstitution hier abgekürzt.
[7] Becker, 1973: S. 70.
[8] Becker, 1973: S. 74.

alle Einseitigkeiten und Abstraktionen zu überwinden.[9] Diese Überwindung schafft sie aber nur, indem sie sich auf die Intuitionen im phänomenalen Feld beruft.
Um Missverständnisse zu vermeiden, muss nun dem Vorwurf des Subjektivismus entgegnet werden. Es liegt nahe, die Konstitutionslehre der transzendentalen Phänomenologie als Subjektivismus zu verwerfen, der letztlich doch nicht aus seiner eigenen „Bewusstseinsinsel" in die Transzendez hinaus kommt.[10] Denn: Ist es letztlich nicht immer das transzendentale Subjekt, dass all die konstitutiven Stufen des Gegenstandes bzw. der Sachen hervorbringt und zusammenschließt (*synthetisiert*)? Dem ist zu entgegen, dass eben das oben angeführte Beispiel der Konstitution des homogenen Raumes zeigt, dass die phänomenologische Beschreibung der Konstitution gerade nicht auf das Subjekt verweist, sondern sich konkreter Intuition aus dem phänomenalen Feld bedient. Phänomenologie findet nicht in der Innerlichkeit des Subjekts oder Äußerlichkeit des Objekts statt, sondern im phänomenalen Feld, das sich zwischen diesen beiden Polen aufspannt. Denn, so wie sich der Gegenstand (d.i. das Objekt) konstituiert, so konstitutiert sich auch das Subjekt im Rückgang auf die Sachen selbst.[11]

> Die ursprüngliche Einsicht, die Husserl [seinen] Weg konkret eröffnete, war die Entdeckung des phänomenalen Feldes der Gegebenheitsweisen. Das phänomenale Feld, der Bereich des Erscheinendes-des-Erscheinenden, bildet ein Zwischen, das von vorneherein den cartesianischen Dualismus von objektiver äußerer und subjektiver innerer Welt sprengt.[12]

Phänomenologie ist demnach entweder die geglückte Verbindung von Subjektivismus und Objektivismus durch die Eröffnung des phänomenalen Feldes, oder die Befreiung der Vorurteilsbefangenheit der Philosophie von beiden Extremen.[13]

Wir kommen zurück auf die ursprüngliche Frage, was Phänomenologie sei und können diese nun zufriedenstellend beantworten. Den *Gegenstand* der Phänomenologie bilden die Sachen selbst und korrelativ dazu die intentionalen Weisen *wie* uns diese Sachen im Bewusstsein gegeben sind. *Methodisch* geht die Phänomenologie zwei unterschiedliche Richtung: einmal versucht sie den fertigen Gegenstand analytisch auf seine intentionalen Weisen und Wesenstrukturen zu befragen. Andererseits ist sie Konstitutionslehre, die aus der Einheitlichkeit des

[9] Vgl. dazu Hoche, 1973: S. 30.
[10] Vgl. dazu Husserl, 1973: S. 116 – 121.
[11] Dieses Argument übernehme ich von Held, 1981: S. 185ff.
[12] Held, 1981: S. 185f.
[13] Vgl. dazu auch Merleau-Ponty, 1966: S. 17: „Der Haupterwerb der Phänomenologie dürfte die in ihrem Begriff von Welt und Vernunft geglückte Verbindung äußersten Subjektivismus und äußersten Objektivismus sein."

phänomenalen Feldes das entstehen des Gegenstandes erklären will. Der Gegenstand wird *in statu nascendi* beschrieben, indem die abstrakten Konstitutionsschichten im Bewusstsein intuitiv nachvollzogen werden. Die so gewonnen Ergebnisse können nur von jemanden überprüft werden, „der die wohlgeübte Befähigung erlangt hat, in jenem widernatürlichen Habitus der Reflexion reine Deskription zu vollziehen, also die phänomenologischen Verhältnisse *rein* auf sich wirken zu lassen.“[14] Die phänomenologische Tätigkeit bedient sich einer speziellen Art des Erklärens, die auf einer Übung des Sehens basiert. Phänomenologie ist tatsächlich *θεωρία*, die uns die Welt aufs neue *sehen* lässt.

> Philosophie heißt in Wahrheit, von neuem lernen, die Welt zu sehen, und insofern kann eine schlichte Erzählung – erzählte Geschichte – ebenso „tief“ die Welt bedeuten wie eine philosophische Abhandlung.[15]

Diese spezielle Art des Sehens führt zu einer erklärenden Beschreibung, die die Dinge und Gegenstände die uns umgeben *zur Sprache* bringt:

> Eben dies ist die Funktion der Sprache. Wesen getrennt in Sebstständigkeit existieren zu lassen, einer Selbstständigkeit, die aber auch hier noch eine bloße scheinbare bleibt, da die Wesen auch in der Sprache noch auf dem Grund des vorprädikativen Bewußtseinsleben ruhen. In der Verschwiegenheit dieses originären Bewußtseins kommt nicht allein zur Erscheinung, was überhaupt Worte besagen wollen, sondern auch, was Dinge überhaupt sagen wollen, der erste Bedeutungskern, um den alle Akte des Nennens und Ausdrucks sich organisieren,[16]

Mit dieser Darstellung ist die Phänomenologie für die vorliegende Untersuchung erschöpfend bestimmt.

1.2. Das Geheimnis der Zeit

Die Zeit als umfassendes Thema der gedanklich-geistigen Untersuchung ist eine sehr rätselhaftes Phänomen. Von einem alltäglichen Verständis ausgehend, macht William James folgende Bemerkung über den gegenwärtigen Moment:

> Let any one try, I will not say arrest, but to notice or attend to, the *present* moment of time. One of the most baffling experiences occurs. Where is it, this present? It has melted in our grasp, fled ere we could touch it, gone in the instant of becoming.[17]

Sobald ich versuche den gegenwärtigen Moment zu fixieren bzw. zu identifizieren, entwischt mir jener und ist bereits wieder vergangen. Der gegenwärtige Moment lässt sich nicht „festhalten“, sondern flüchtet sich stets in die Vergangenheit, wo er aber klarerweise nicht mehr gegenwärtig ist. Ähnlich verwirrend verhält es sich, wenn wir nach dem Status der Vergangenheit und der Zukunft fragen. Einen Gegenstand der einmal gegenwärtig war, ist nun vergangen – Wie aber ist er

[14] Husserl, 1901: S. 11f.
[15] Merleau-Ponty, 1966: S. 18.
[16] Merleau-Ponty, 1966: S. 12.
[17] James, 1890: S. 608.

vergangen? Streng genommen *ist* der vergangene Gegenstand jetzt nicht mehr. Er ist also *nichts*. Trotzdem behandeln wir vergangene Erlebnisse als noch immer Seiende, die sogar bis in die Gegenwart wirken können. So etwa wenn jemand erzählt, dass er gestern Nacht eine Sternschnuppe gesehen habe. Dieses Ereignis stellt er als Seiendes dar, obwohl es hinsichtlich des Gegenwärtig-Seins und somit des Seins im strengen Sinne, nicht mehr ist.[18] Keiner aber wird ernsthaft daran zweifeln, dass der Erzählende die Sternschnuppe wirklich gesehen hat, obwohl das Ereignis bereits nicht mehr ist, d.h also vergangen ist. Alleine diese kurze Episode zeigt die Schwierigkeiten die unserem Verständnis von der Zeit im Wege stehen.
Auch die Wissenschaften, vor allem die Philosophie und die Psychologie, geraten bei der Verständlichmachung des Phänomens in Schwierigkeiten, sodass Husserl folgendes über die Zeit schreibt:

> Natürlich, was Zeit ist, wissen wir alle; sie ist das Allerbekannteste. Sobald wir aber den Versuch machen, uns über Zeitbewußtsein Rechenschaft zu geben […] verwickeln wir uns in die sonderbarsten Schwierigkeiten, Widersprüche, Verworrenheiten.[19]

Diese Worte Husserl knüpfen an die berühmten Worte Augustinus an: „Was ist also Zeit? Wenn mich niemand fragt, so weiß ich es; will ich es aber jemandem auf seine Frage hin erklären, so weiß ich es nicht.“[20] Es besteht demnach ein hoher Bedarf das Phänomen der Zeit aufzuklären, zumal der ontologische Status dieser nicht gesichert scheint. Noch immer herrschen Debatten, ob die Zeit real sei und wie sich Zeit und Bewusstsein zueinander verhalten. Die Zeit ist ein altes Kreuz der Philosophie und es scheint, dass die augustinischen Worte, heute wie zu Husserls Zeiten, ihre Gültigkeit besitzen.
Was aber verursacht diese Schwierigkeiten? In erster Annährung können wir hier auf die Gegebenheitsweise der Zeit verweisen. Zeit ist uns nicht wie die Dinge im Raum gegeben, und besitzt auch nicht deren Anschaulichkeit. Überhaupt muss man sich vor jeglicher Analyse der Zeit im Klaren sein, dass es sich hier nicht um ein *anschauliches Phänomen* handelt. Wir können Zeitphänomene nicht vor unser Anschauungsvermögen bringen und darauf identifizierend hinweisen. Nur mittelbar, über die Analyse der Anschauung, eröffnet sich uns die fundamentale Stellung der Zeit, daher schreibt Husserl folgendes über die Zeit:

---

[18] Vgl. zu dieser Gleichsetzung von Gegenwärtig-Sein und Sein den Abschnitt über den transzendentalen Idealismus.
[19] Husserl, 1966: S. 368.
[20] Augustinus, 1914: S. 282.

> Die Zeit hat nicht nur für uns und unsere Welt eine "Orientierung", sondern sie ist an sich orientiert. Und darum kann sie keinem Erkenntnissubjekt originär gegeben sein, es sei denn in Form einer Orientierung.[21]

Originäre Gegegenbenheit, d.h. volle anschauliche Gegenbenheit, von der Zeit ist schlichtweg nicht möglich, da jegliche Anschauung Zeit voraussetzt. Insofern behalten die Worte Kants ihr Recht, dass die Zeit die Form des inneren Sinnes ist und all unsere Erscheinung sich in dieser Form geben müssen. Zeit kann nicht durch Erfahrung induziert werden, denn in „[…] ihr alleine ist alle Wirklichkeit der Erscheinung möglich."[22]

Mit dieser Andeutung der Schwierigkeiten der Zeit kommen wir zu den Grundlagen der vorliegenden Arbeit. Abschließend bleibt zu hoffen, dass das Ringen der Philosophie mit der Zeit weitere Früchte hervorbringen wird.[23]

[21] Husserl, 2001: S. 90.
[22] Kant, KrV: B46.
[23] Vgl dazu Weyl, 1919: S. 1: „Die tiefe Rätselhaftigkeit des *Zeitbewußtseins*, des zeitlichen Ablaufs der Welt, des Werdens ist vom menschlichen Geist, seit er zur Freiheit erwachte, immer empfunden worden; in ihr liegt eines jener letzten metaphysischen Probleme, um dessen Klärung und Lösung Philosophie durch die ganze Breite ihrer Geschichte unablässig gerungen hat."

2. Grundlagen der Phänomenologie des Zeitbewusstseins

2.1.Kapitelüberblick

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Begriffe der Phänomenologie der Zeit dargestellt. Es bedarf dieser Darstellung, da der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit phänomenologische Grundlagen voraussetzt. Das Thema der Zeit wird in der Phänomenologie in spezifischer Hinsicht behandelt. Daher bedarf es einer Begrenzung und Offenlegung der phänomenologischen Zeit, die in diesem Kapitel geleistet wird. Im Zentrum stehen die folgenden Begriffe: *Epoché*, *Immanenz* und *Transzendenz*, *transzendentaler Idealismus*, *Zeitobjekt*, *Intentionalität* und schließlich die Trias des Zeitbewusstseins *Retention – Urimpression – Protention*. Die meisten Begriffe sind allgemein phänomenologische Begriffe, die mit Bezug auf des Thema der Zeit gewandelt werden.

2.2.Die phänomenologische Epoché

In einem ersten Schritt muss der Bereich der Phänomene eröffnet werden. Sodann wird gezeigt, was dies für die phänomenologische Betrachtung der Zeit bedeutet. Der Bereich der Phänomene, d.h. der Gegenstandsbereich der Phänomenologie, ergibt sich durch die Awendung der phänomenologischen *Epoché.* Dieser aus dem Griechischen stammende Terminus bedeutet soviel wie *Ausklammerung* bzw. *Einklammerung*. Eingeklammert wird die *Generalthesis der natürlichen Einstellung* die Husserl folgendermaßen bestimmt: "Die "Wirklichkeit", das sagt schon das Wort, finde ich als daseiende vor und nehme sie, wie sie sich mir gibt, auch als daseiende hin.“[24] Dieser natürliche Zugang zur Wirklichkeit, setzt die Dinge als wirkliche, die in der Welt existieren. Das Auto, welches eben bei mir vorbeifährt, setzten wir in natürlicher Einstellung als wirklich existierend, welches unabhängig von unserem Bewusstseins existiert. Die Dinge die uns umgeben sind unabhängig von unserer Wahrnehmung. Sie existieren unabhängig davon, ob wir sie jetzt gerade wahrnehmen oder nicht. Die in diesem natürlichen Zugang zur Wirklichkeit implizierte Setzung der Welt als Wirklichkeit, wird in Husserls Phänomenologie ausgeklammert. Die Setzung wird nicht verworfen oder kritisiert, sondern unter methodischer Absicht außer Kraft gesetzt. Obgleich der Phänomenologe die Epoché absichtlich vollzieht, ist er sich der Tatsache bewusst, dass er die meiste Zeit seines Lebens in natürlicher Einstellung lebt.[25] Er enthüllt diesen

[24] Husserl, 1976: S. 61.
[25] Vgl. dazu Husserl, 1976: §30, §31 und §32.

natürlichen Zugang zur Welt als *doxischen Modus* des Weltzugangs. Damit ist keine Abwertung des natürlichen Weltzuganges intendiert – dieser wird lediglich in seiner Unumgänglichkeit identifiziert und ausgeklammert. Denn unumgänglich scheint die Welt als Wirklichkeit zu sein. Wird diese Zugangsweise als Generalthesis bzw. Setzung erkannt, dann besteht die Möglichkeit sich dieser Setzung zu enthalten. Was aber gewinnt der Phänomenologe, indem er die Epoché vollzieht? Eine erste negative Bestimmung zeigt, dass mittels der Epoché die Welt als Natur und überhaupt alle Existenz als objektiv-wirkliche eingeklammert wird. Es eröffnet sich dadurch der Bereich des Bewusstseins und dessen Phänomene. Die Dinge sind uns nun als Erscheinungen bzw. in Erlebnissen gegeben. Sind uns in der natürlichen Einstellungen die Dinge vor allem in ihrer *Transzendenz* gegeben, so wird nun ersichtlich, dass sich die Dinge in der *Immanenz* des Bewusstseins konstituieren. Transzendenz bedeutet „den Bewusstseinsstrom überschreitend". Ein Ding gilt als transzendent konstituiert, wenn es dem Bewusstsein äußerlich gegeben ist. Diese Erfahrung ist charakteristisch für die natürliche Einstellung, in der uns die Welt und ihre Dinge stets als unabhängig und ich-fremd erscheinen. Phänomenologisch wird nach der Sinngebung und der Konstitution dieser Transzendenzen im Bewusstsein gefragt.[26] Der Bereich der Bewusstseinsimmanenz ergibt sich erst nach vollzogener Epoché.

Was bedeutet die Epoché für das Thema der Zeit? Zunächst, dass die Zeit als wirkliches Datum ausgeklammert wird. Die Weltzeit in der alle Ereignisse (seien sie nun psychischer oder physischer Art) stattfinden, scheidet aus der Untersuchung aus.

> So wie das wirkliche Ding, die wirkliche Welt kein phänomenologisches Datum ist, so ist es auch nicht die Weltzeit, die reale Zeit, die Zeit der Natur im Sinne der Naturwissenschaften und auch der Psychologie als Naturwissenschaft des Seelischen.[27]

Phänomenologie beginnt bei der Analyse und Beschreibung der Konstitution von Zeit nicht bei den Dingen und ihrer Zeit. Sie fragt (in erster Hinsicht) nicht wie lange ein dauerndes Ding in der Zeit existiert. Diese Dauer kann mittels der objektiven Zeit gemessen werden. Zeit als Messinstrument ist uns durch alltäglich Zeitmessgeräte (Uhren) bekannt. In der abendländischen Tradition hat Aristoteles diese Zeitauffassung analysiert. Für ihn ist Zeit die Zahl der Bewegung nach dem Vorher und Nachher.[28] Analoge Uhren stellen eine Messung der Bewegung mittels Zahlen dar. Die gleichförmige Bewegung der Zeiger findet auf dem Hintergrund eines Ziffernblattes statt, welches in gleiche Abstände eingeteilt ist. Diesen Abständen wird jeweils eine Zahl von 1 bis 12 zugeordnet. Die Bewegung der Zeiger kann

[26] Vgl. dazu Husserl, 1973: S. 135f. Die Sinngebung der Dinge als Transzendenzen wird also in ihrer Konstitution im Bewusstsein erklärt und nicht doxisch gesetzt.
[27] Husserl, 1966: S. 369.
[28] Vgl. Aristoteles, *Physik*, Buch IV, Kap. 11.

nun mittels der Zahlen abgelesen werden. – Diese auf Objektivität abzielende Zeitauffassung wird von der Phänomenologie ausgeklammert. Sie versucht zeitliche Phänomene vom Bewusstsein aus zu erklären. Ein andauernder Gegenstand der Wahrnehmung, besitzt eine zeitliche Struktur, die ihm das Bewusstsein verleiht. Als dauernd erscheinender Gegenstand, konstituiert er sich in der *immanenten Zeit des Bewusstseinsverlaufes*.[29] Nach vollzogener Epoché erscheint Zeit als im Bewusstsein erlebte Zeit bzw. erlebte Dauer, daher ist etwa die Frage nach der Realität der Zeit in phänomenologischer Hinsicht nicht primär. Realität verstanden als Wirklichkeit ist von vornherein ausgeklammert. Dies betrifft ebenso die Zeit als Messung. Ein dauernder Gegenstand, der im Bewusstsein intuitiv erscheint, wird nicht mittels Zahlen gemessen. Eine Melodie kann zwar mittels einer Uhr zeitlich gemessen werden, aber während des Hörens messen wir (spezifische Absichten ausgeschlossen, d.h. im Normalfall) die Zeitdauer nicht. Vielmehr gibt sich ein dauernder Gegenstand in einer zeitlichen Struktur die *Zeitbewusstsein* genannt wird. Diese Strukturen des Zeitbewusstseins zu erklären und offen zu legen, hat sich die Phänomenologie als Aufgabe gesetzt. Eine erste Annäherung an das Thema des Zeitbewusstseins, offenbart, dass ein dauernder Gegenstand in der Wahrnehmung eine zeitliche Struktur aufweist. Einige Phasen des Gegenstandes sind bereits in der Vergangenheit, d.h. vorüber, und eine Phase ist aktuell gegenwärtig, also im engen Sinne wahrgenommen. Man vergleiche dazu das Beispiel der Melodie. Einige Töne sind bereits vergangen, andere werden erst kommen und ein Ton ist uns momentan gegenwärtig. Dabei fassen wir die Melodie als einheitliches Dauerphänomen auf und nicht einzelne Töne für sich. Die phänomenologische Analyse solcher Phänomene ist die Analyse des Zeitbewusstseins und nicht der gemessenen Zeit.[30]

2.3.Der transzendentale Idealismus

Im vorhergehenden Kapitel wurde die Konstitution der Gegenstände im Bewusstsein, als Grundeigentümlichkeit der Phänomenologie erwähnt. Diese Ausrichtung der Phänomenologie die Husserl verstärkte, indem er sich dem transzendentalen Idealimus verschrieb, führte innerhalb der Phänomenologie zu einer Spaltung. Einerseits wurde ihm Rückkehr zum Psychologismus, welchen er doch in seinen *Logischen Untersuchungen* heftig kritisiert hatte, vorgeworfen, andererseits arbeiteten Wissenschaftler wie Becker oder Heidegger an Husserls Projekt der transzendentalen Phänomenologie. Aus diesem Streit gingen zwei unterschiedliche Schulen der Phänomenologie hervor: einerseits die Freiburger

[29] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 369.

[30] Dies darf aber nicht dazu verleiten, die Zeit der Messung phänomenologisch zu verwerfen. Auch die Zeit der Messung basiert auf dem phänomenologischen Zeitbewusstsein und muss sich im Bewusstseins ausweisen lassen.

Schule der transzendentalen Phänomenologie und andererseits die Münchner Schule der *Logischen Untersuchungen.*[31]

Bezeichnet die oben beschriebene Methode der Epoché ein negatives Vorgehen, indem sie den Geltungsanspruch der Wirklichkeitssetzung außer Kraft setzt, so bezeichnet das Prinzip des transzendentalen Idealismus ein positives Vorgehen in der transzendentalen Phänomenologie. Denn die Konstitution von Gegenständen im und durch das Bewusstsein, setzt den transzendentalen Idealismus voraus. Becker liefert folgende Beschreibung des Prinzips:

> Es erwächst vielmehr die Aufgabe der vernünftigen Ausweisung des Seins der Gegenstände und des Bestehens von Sachverhalten. Nach dem grundlegenden Prinzip des transzendentalen Idealismus "ist" nur ein Gegenstand, "besteht" ("gilt") nur ein Sachverhalt, sofern und soweit er sich ausweisen kann im Bewußtsein mit dem Grade und der Art von Evidenz, die für ihn charakteristisch ist. Alles "Transzendente" "konstituiert" sich im reinen Bewußtsein, "Wirklichkeit" kommt ihm lediglich zu durch vernünftig motivierte "Wirklichkeitsthesen"."[32]

Transzendentaler Idealismus bedeutet, dass die Bedingung der Möglichkeit, dass uns Gegenstände gegeben sein können, darin liegt, dass sie sich im Bewusstseins ausweisen lassen. Der Aufweis wiederum verweist auf die Konstitutionslehre der Phänomenologie, die versucht die Genesis des Gegenstandes im Bewusstsein zu erklären. Insofern wäre eine erschöpfende Darstellung der Konstitution der Gegenstände auch der Nachweis für die Richtigkeit des transzendentalen Idealismus. Denn, wenn wir zeigen können wie sich ein transzendenter „wirklicher" Gegenstand durch die Bewusstseins- und Konstitutionsschichten hindurch aufbaut, so wäre die Frage geklärt, ob der transzendentale Idealismus Recht behält oder nicht, wenn er davon ausgeht, dass Gegenstände die prinzipiell unabhängig vom Sein des Bewusstseins sind, unsinnig sind. Die Problematik ist bekannt, es ist jedoch nicht Ziel der Arbeit diese Frage zu entscheiden.

Wo hebt die transzendentale Phänomenologie an? Was ist das Material, auf das sich die Konstitution stützt? Bei den fertig konstituierten Gegenständen kann die Phänomenologie als Konstitutionslehre nicht beginnen, denn diese einheitlichen Phänomene versucht sie zu erklären. Wir werden auf die Analyse des phänomenalen Feldes verwiesen, in dem sich die Sachen ursprünglich geben. Das phänomenale Feld selbst verweist unmittelbar auf die Strukturen des Zeitbewusstseins. Denn ein Gegenstand der sich im phänomenalen Feld

---

[31] Vgl. dazu Mancosu/Ryckman, 2005: S. 164ff.

[32] Becker, 1973: S. 10. Becker definiert hier den transzendentalen Idealismus sehr „neutral", insofern er die transzendentale Subjektivität und das Ego nicht erwähnt. Tatsächlich war es vor allem die Hinwendung Husserl zur transzendentalen Subjektivität, die für Aufregung innerhalb der Phänomenologie sorgte. Diese Hinwendung wird etwa an folgender Stelle Husserls deutlich: „Transzendenz in jeder Form ist ein innerhalb des Ego sich konstituierender Seinssinn. Jeder erdenkliche Sinn, jedes erdenkliche Sein, ob es immanent oder transzendent heißt, fällt in den Bereich der transzendentalen Subjektivität als der Sinn und Sein konstituierenden. Das Universum wahren Seins fassen zu wollen als etwas, das außerhalb des Universums möglichen Bewußtseins, möglicher Erkenntnis, möglicher Evidenz steht, beides bloß äußerlich durch ein starres Gesetz aufeinander bezogen, ist unsinnig." (Husserl, 1973: S. 117.)

konstituiert, muss, wie der tranzendentale Idealismus verlangt, im Bewusstsein gegeben sein, was nach Husserl unmittelbar impliziert, dass er *gegenwärtig sein* muss bzw. zumindest einmal gegenwärtig gewesen sein muss. Die erste und unterste Konstitutionsschicht im Bewusstsein ist mit Strukturen des Zeitbewusstseins verbunden, da jenes die unterste einheitsstiftende Funktion des *Vergegenwärtigens* liefert. Ein Gegenstand – eine vielschichtige Einheit im Bewusstsein – kann dem Bewusstsein nur erscheinen, insofern er sich vergegenwärtigt. Diese unterste Einheit liegt „darin, daß die Gegebenheitsweisen eines identischen An-Sich [d.i. eines Gegenstandes] in der Einheit einer darauf bezogenen *Gegenwart* versammelt sind."[33] Ohne diesen „Durchgang durch die Gegenwart"[34] wäre dem Bewusstsein ein Gegenstand gänzlich unzugänglich und somit Non-Sense. Laut transzendentalem Idealismus *existiert* ein Gegenstand nur, insofern er im Bewusstsein konstituiert ist. Konstituieren kann sich der Gegenstand aber nur im Durchgang durch die Gegenwart. Das phänomenale Feld, indem sich Gegenständlichkeit artikuliert, ist somit immer schon zeitlich strukturiert durch die Leistungen des Zeitbewusstseins. Die erste Formung des phänomenalen Feldes geschieht durch die Zeitlichkeit und insofern ist Zeit in der Phänomenologie keine starre Form, sondern vielmehr eine *Formung* des ursprünglichen phänomenalen Feldes.[35] Husserl formuliert dies folgendermaßen: „Das Zeitbewußtsein ist die Urstätte der Konstitution von Identitätseinheit überhaupt."[36] Ohne die Vergegenwärtigung im Zeitbewusstsein könnte ein Gegenstand nicht existieren:

> Eine Daseinsgegenständlichkeit, die nicht zeitlich, die demgemäß nicht in zeitkonstituierendem Bewusstein beschriebener Wesensstrukturen mit zugehörigen Gegebenheitsmodi (Zeitmodalitäten) anschaubar wäre, ist Unsinn und nicht ein für uns und unsere menschliche Subjektivität unerreichbares Ding an sich.[37]

2.4.Zeitobjekte und ihre Dauer

Bisher wurde der Phänomenbereich durch die phänomenologische Epoché der Analyse zugänglich gemacht und das Prinzip des transzendentalen Idealismus dargestellt. Beide Methodenbegriffe der Phänomenologie stehen in enger Verbindung zum Zeitbewusstsein. Im Folgenden wird der Phänomenbereich auf die zentralen Phänomene eingeschränkt, die Husserl zu seinen Ausführungen über das innere Zeitbewusstsein führten und anregten.

---

[33] Held, 1981: S. 195. Meine Hervorhebung.
[34] Ich übernehme diesen Terminus von Held, 1981: S: 196.
[35] Besonders deutlich wird die Verknüpfung von transzendentalen Idealismus und Zeitbewusstsein in folgendem Zitat Husserls: „Alles, was für das Bewussstsein und Bewusstseinssubjekte individuell verschieden ist, es selbst und seine in ihm konstituierten außernoetischen Gegenstände, ist mit einer zugehörigen Zeitform und zeitmodalen Gegebenheitsformen konstituiert und kann nur prinzipiell so konstituiert sein; und prinzipiell kann es nicht anders als zeitlich sein, weil das so Konstituierte und Konstituierbare nicht die Zeitform als etwas dem Seienden Außerwesentliches, sondern zu ihm selbst Gehöriges und Wesentliches hat und hat dank dem Sinn, den ihm das konstituierende Bewusstsein selbst verleiht." (Husserl, 2001: S. 131.)
[36] Vgl. Husserl, 1939: S. 75f.
[37] Husserl, 2001: S. 131.

Diese Phänomene – Dauerobjekte bzw. Zeitobjekte – versucht er mit der Trias des inneren Zeitbewusstseins, welche im nächsten Abschnitt behandelt wird, zu erklären.

Husserl behandelt in seinen Analysen zum Zeitbewusstseins vorrangig Phänomene der *Wahrnehmung*. Bezüglich dieser gibt es zwei Schichten die aufeinander bezogen sind: die immantente und die transzendente Wahrnehmung.[38] In der transzendenten Wahrnehmung geben sich uns Dinge, die wir salopp gesagt als außerhalb des Bewusstseins setzen. Dabei ist die *Erscheinung des Dinges* und *das Ding an-sich*[39] zu unterscheiden. In der alltäglichen Wahrnehmung gibt sich uns das Buch als Transzendenz, die bei einsetzender phänomenologischer Betrachtung, von der immanenten Erscheinung des Buches in der Wahrnehmung zu unterscheiden ist. Durch den Verlauf der Wahrnehmung hindurch ist das Buch als Identität gesetzt, d.i. als einheitlicher Gegenstand. Betrachten wir wie sich uns das intentionale Objekt „Buch" in der Immanenz gibt, so sehen wir, dass es aus einer Synthese von mannigfachen Erscheinung besteht. In jeder Erscheinung ruht das Blau des Buches auf den Farbabschattungen eben dieses Blau, dass uns mehrere Erscheinungen hindurch gegeben ist. In jedem Moment indem das Blau des Buches erscheint, hat dieses Blau eine je spezifische Abschattung, niemals aber nehmen wir das Blau des Buches (als transzendentes Objekt) war. In der immanenten Wahrnehmung ist uns das Blau stets in Abschattungen gegeben, niemals aber unabhängig von diesen (quasi „an-sich"). Prinzipiell ist hier zu unterscheiden zwischen den identischen Einheiten der transzendenten Sphäre (Dinge, das Blau des Buches) und den Abschattungserscheinungen der immanenten Sphäre. Wahrnehmung gründet Phänomenologie in der letzteren Sphäre und bezeichnet dadurch fließende Strukturen, die die Identitäten konstituieren. Wollte man die beiden Sphären vereinen, so könnte man von *Identitäten im Fluss* sprechen. Es ist fraglich, ob eine solche Ausdrucksweise – die beide Sphären betrifft – nicht für zusätzliche Verwirrungen ohnehin komplizierter Sachverhalte sorgt. „Die Wahrnehmung selbst ist aber, wie sie ist, im beständigen Fluß des Bewußtseins und selbst ein beständiger Fluß […]"[40] Dies besagt zweierlei: Einerseits impliziert dies, dass der Akt der Wahrnehmung prinzipiell ein unabgeschlossener Akt ist. In der immanenten Wahrnehmung geben sich uns stets neue Erscheinungen des Blaues des Buches bzw. Blauabschattungen. Wahrnehmung ist ein ununterbrochenes Streben auf ein intentionales Objekt hin. Da uns in jeder Erscheinung eine neue Blauabschattung gegeben wird und das intentionale Objekt von einer neuen Perspektive wahrgenommen wird, ist dieser Prozess, der das identische Objekt bildet, niemals

[38] Vgl. dazu und für die folgenden Ausführungen zur Wahrnehmung: Husserl, 1976: § 41ff.
[39] Hier ist nicht das kantische Ding-an-sich gemeint, sondern das Ding als an-sich-seiende Transzendenz.
[40] Husserl, 1976: S. 84.

abgeschlossen. Stets gibt sich uns das Ding von einer neuen Seite, stets erscheint das Blau in neuer Abschattung.[41]

Bezüglich der Zeitlichkeit verweist dieser Fluss der immanenten Wahrnehmung auf die zeitliche Strukturiertheit des Bewusstseins (im speziellen auf das Wahrnehmungsbewusstsein), denn immer neue Erscheinungen schließen sich an schon gegebene Erscheinung an. Jeder Moment der Blauwahrnehmung wird durch einen neuen abgelöst, wodurch ersterer in die Vergangenheit übertritt. Die Wahrnehmungsmomente sind jeweils bestimmten Zeitpunkten zugeordnet. Ohne hier näher in die detaillierte Analyse zu gehen, wird ersichtlich, dass wiederum das Thema des Zeitbewusstseins auftritt. Näheres zu dieser Analyse wird im nächsten Abschnitt und im Verlauf der Arbeit dargestellt.

Husserl ist vor allem am Bereich der immanenten Wahrnehmung interessiert, in der das Bewusstsein und seine Einheiten im Fluss sind. In diesem Bereich originärer Anschauung orientieren sich Husserls Ausführungen zum Zeitbewusstsein an folgenden Phänomenen, die er immer wieder aufgreift und analysiert: *Melodien*, *Töne*, der *Pferdegalopp* oder auch der *Vogelflug*. Diese Phänomene sind Dauerobjekte, die sich in der Zeit erstrecken. Als transzendentes Objekt ist der Vogelflug ein sich bewegender Körper in der Natur, der ein gewisses Quantum an gemessener Zeit einnimmt. Betrachten wir den Vogel als immanentes Objekt der Wahrnehmung, so erscheint uns ein Vogelflug als dauerndes Objekt, dass sich über eine gewisse Dauer erstreckt. Zeitmessung und Uhrzeit nimmt hier keine zentrale Rolle ein. Wir erfassen den Vogel, der an uns vorbei fliegt und halten jenen für einige Momente mit unserem erfassenden Blick fest. Schließlich wenden wir unseren Blick ab oder der Vogel beendet seinen Flug, indem er auf einem Ast landet. Die Erfassung des Dauerobjekts nimmt damit sein Ende. Es erscheint uns in der Sphäre der Immanenz als zusammengesetzt aus mehreren Erscheinungen, deren jede in einem Moment auftritt. Die Erscheinungen hindurch bleibt das intentionale Objekt „Vogelflug“ das Gleiche. Wechsel und Veränderung findet lediglich auf immanenter Seite statt, also in den Erscheinungen. Um immanente Dauerobjekte in den phänomenologischen Blick zu bekommen, bedarf es einer detaillierten und sequentiellen Betrachtung der Objekte und unserem konstituierenden Bewusstsein von diesen Objekten.[42]

Die eben erwähnten Dauerobjekte besitzen folgende abstrakte Struktur:

> Auftritt. Beginn eines Daseins: Die Dauer *in statu nascendi*. Die Vollendung der Dauer – Ende des Daseins.[43]

[41] Vgl. dazu Husserl, 1976: S. 84f.

[42] Die phänomenologische Beschreibung die Husserl für die hier beschriebenen Objekte gibt ist noch nicht Thema dieses Kapitels. Im Zentrum dieses Kapitels steht die detaillierte Herausarbeiten und Darstellung der Phänomene, die Husserl zu seiner Beschreibung des inneren Zeitbewusstseins geführt haben.

[43] Husserl, 2001: S. 103.

Diese fragmentarische Darstellung zeitlich dauernder Objekte aus den *Bernauer Manuskripten*, die wohl eher als eine Formel zu verstehen ist, muss näher erklärt und die unterschiedlichen Phänomengruppen zeitlicher Dauerobjekte expliziert werden. Zunächst zur Beschreibung der abstrakten Struktur.

In der obigen Formel dauernder Objekte gibt es drei Momente. Das erste Moment betrifft den Anfang bzw. das Eintreten eines Dauergegenstandes ins Bewusstsein. So dann kommt das zweite Momente hinzu, indem die Dauer des Objekts *in statu nascendi* ist. In dieser Phase des Dauerobjekts ist jenes als Vorgang bewusst – der Vogel fliegt. Schließlich vollendet sich das Dauerobjekt und damit ist das Objekt vergangen. Wir können diese drei Momente anhand des Beispiels der Melodie einsehen: Der erste Ton einer Melodie tritt ins Bewusstseins ein. Weitere Töne folgen und schließlich endet die Melodie mit dem letzten Ton. Dauerobjekte sind sich verändernde Objekte, deren Sein (bzw. Dasein) im Entstehen bzw. Vergehen unvollständig ist. Sobald ein solcher Gegenstand vollständig ist, existiert er im strengen Sinne nicht mehr. Jener ist dann gewesen, d.h. ein vergangener. Ingarden drückt dies folgendermaßen aus:

> *Voll* beeigenschaftet existiert der zeitliche Gegenstand *erst* in dem Augenblicke, wo alle seine Phasen außer der letzten bereits vollzogen sind, die letzte Phase aber eben im Vollzug begriffen ist. Aber indem er seine volle Beeigenschaftung erreicht, *hört er eben damit auf zu sein*. So kann der zeitliche Gegenstand in seiner endgiltigen [sic] Beeigenschaftung nur als *gewesener* erkannt werden.[44]

Von solchen Dauerphänomenen sind zeitliche Phänomen zu unterscheiden, die kein Werden bzw. Entstehen oder Vergehen implizieren.[45] Ein *Ereignis* ist kein Phänomen, dass im Werden begriffen ist bzw. erfasst werden kann, sondern es tritt (quasi „mit einem Schlag“) ins Sein ein. Es ist weder unvollständig noch vollständig, sondern vielmehr *ist* es oder es *ist nicht*. Der Unterschied der beiden Phänomengruppen liegt darin, dass Dauerobjekte Zeit zu ihrer Formung benötigen wohingegen Ereignisse in der Zeit auftreten.[46] Erstere benötigen Zeit zu ihrer Konstitution letztere nicht. Der Dauergegenstand „*braucht Zeit* zu seiner Konstitution.“[47] Dauergegenstände werden im Folgenden als *echte Zeitobjekte* bezeichnet, da sie ohne Zeit nicht existieren können.

---

[44] Ingarden, 2007: S. 296.

[45] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 128: „Kurz, wir haben für immanente Gegenstände prinzipiell nicht ein einfach Haben eines Fertigen, sondern ein Sein als Einheit in einem Werden, und zwar als "Einheit" einer darstellenden Mannigfaltigkeit von Modi der Gegebenheit der Einheit usw.“

[46] Damit soll nicht gesagt werden, dass der Eintritt von Ereignissen keinen Bedingungen unterliegt. Ereignisse können sehr wohl durch Sachverhalte entstehen, welche selbst andauern und sich entwickeln, wonach sie Dauerobjekte sind. Aber das Ereignis hat ein anderes Sein. Dies wird etwa ersichtlich, wenn wir beachten, dass ein Ereignis sobald es eintritt und also existiert noch lange nicht vergangen sein muss – es kann als solches andauern. Ein echter Zeitgegenstand kann dies nicht, denn seine Dauer und er selbst sind vorüber sobald er vollständig ist.

[47] Ingarden, 2007: S. 298.

Wir können nun eine zusammenfassende Darstellung jener Phänomene geben die Husserl zu seiner Trias des inneren Zeitbewusstseins geführt haben und die auch in der vorliegenden Arbeit zentral sind. Es handelt sich hierbei um echte Zeitobjekte die Dauer besitzen und sich in dieser entfalten bzw. vergehen. Insofern ist ihr Seinsmodus „Werden“ bzw. „unvollständiges Sein“ (solange wir sie aktuell wahrnehmen). Zeitgegenstände treten ins Sein ein, dauern an und schließen mit ihrer Vollendung ab. Zudem brauchen Zeitgegenstände zeitliche Strukturen zu ihrer Konstitution: „Unter *Zeitobjekten im speziellen Sinne* verstehen wir Objekte, die nicht nur Einheiten in der Zeit sind, sondern die Zeitextension in sich enthalten.“[48] Die immanente Wahrnehmung solcher Zeitobjekte ist auf die konstitutiven Flussstrukturen des Zeitbewusstseins angewiesen. Diese Strukturen werden im nächsten Abschnitt dargestellt.

2.5.Die Trias des inneren Zeitbewusstseins

Welches besondere Problem stellen Dauergegenstände für das Bewusstsein dar? Und wie können wir ihre Konstitution im Bewusstsein erklären? Diese Frage und wie Husserls Antwort darauf lautet, wird im folgenden Abschnitt geklärt. Um die Dringlichkeit der eben gestellten Frage einzusehen muss zunächst ein weiterer Grundbegriff der Phänomenologie erörtert werden: die *Intentionalität* des Bewusstseins. Es wurde bereits erwähnt, dass Phänomenologie versucht wesentliche Strukturen des Bewusstseins herauszuarbeiten. Grundsätzlich ist Bewusstsein *ein* Bewusstsein und kein Aggregat aus einer Vielzahl von Zuständen. Damit diese Einheit des Bewusstseins gegeben ist, bedarf es einiger konstitutiver Maßnahmen des Bewusstseins, die *Bewusstseinssynthesen* genannt werden. Mittels dieser Synthesen bildet das Bewusstsein die Einheitlichkeit seiner selbst und verhindert so die Gefahr des Zerfalls in unzusammenhängende Bruchstücke. Doch woher stammt die Gefahr des Zerfalls des Bewusstseins, sodass es Synthesen benötigt um den Zusammenhalt zu gewähren? Diese Gefahr stammt von der Eigentümlichkeit des Bewusstseins intentional verfasst zu sein. Bewusstsein ist immer schon *Bewusstsein-von* und besitzt diese Bezugsstruktur auf Welt im Allgemeinen von aller Anfang an.[49] „Im Wesen des Erlebnisses selbst liegt nicht nur, daß es, sondern auch wovon es Bewußtsein ist, und in welchem bestimmten oder unbestimmten Sinne es das ist.“[50] Durch diese Bezüglichkeit des Bewusstseins auf ein etwas, sieht sich das Bewusstsein vor die Schwierigkeit gestellt ihm Begegnendes – Transzendentes bzw. Bewusstseinsfremdes – einzubinden. Diese Einbindung

[48] Husserl, 1966: S. 384.
[49] Vgl. dazu Husserl, 1976: §36.
[50] Husserl, 1976: S. 74.

findet mittels Synthesen statt. Um die Grundeigentümlichkeit der Intentionalität näher zu bestimmen, können wir diese als ein *In-Spannung-Halten* charakterisieren. Das Bewusstsein nimmt auf den Gegenstand Bezug in dem es jenen in Spannung hält. Dies wird besonders bei Dauergegenständen offenbar, deren Schwierigkeit ist, dass sie sich nicht *auf einen Schlag* bzw. in einem Moment erfassen bzw. objektivieren lassen, sondern dazu Zeit(-bewusstsein) benötigen. Dauergegenstände erstrecken sich nicht nur in der Zeit sondern konstituieren sich durch die Zeit, da sie, wie oben bereits erwähnt wurde, erst mit Ablauf der gesamten Dauer vollständige Gegenstände sind. Da die einzelnen Phasen des Dauerobjekts nicht alle gleichzeitig bewusst sind, sondern Teile des Dauerobjekts aktuell gegenwärtig und andere Teile davon bereits vergangen sind, muss das Bewusstsein diese Teile synthetisieren bzw. zusammenknüpfen. Die Noten einer Melodie, um ein einschlägiges Beispiel aufzugreifen, sind nicht alle zugleich gegenwärtig, sondern es ist jeweils nur ein Ton bzw. bei längeren Tönen ein Stück Tondauer aktuell bewusst. Alle anderen Töne sind entweder vergangen oder kommen erst. Die Gefahr des Zerfalls, die dem Bewusstsein vom Dauerobjekt her droht, kommt von der Intentionalität auf Dauerobjekte.[51] Das Bewusstsein schafft es Dauerobjekte *in Spannung zu halten* und verliert nicht den Faden des Dauerobjektes. Damit das Bewusstsein ein Bewusstsein bleibt, wenn es sich auf Dauerobjekte richtet, leistet das Bewusstsein gewisse konstitutive Leistungen bzw. Synthesen die Husserl mittels seiner Trias des Zeitbewusstseins näher bestimmt. Er gibt damit eine Aufklärung der intentionalen Verfasstheit des Bewusstseins, dass sich auf Dauergegenstände bezieht.[52] Wie muss die Intentionalität des Bewusstseins beschaffen sein, damit sich Dauergegenstände konstituieren können? Dies ist die Leitfrage des Zeitbewusstseins, welche Husserl schließlich zur Trias des inneren Zeitbewusstseins führt.

Dauerobjekte können abstraktiv in Phasen bzw. Teile eingeteilt werden. So ist uns immer nur ein Teil des Dauerobjekts aktuell bewusst, andere Phasen liegen noch vor uns, oder sind bereits vergangen. Am Beispiel der Melodie erkennen wir, dass immer nur ein Ton bzw. eine Tonphase (im Falle eines lange andauernden Tones) aktuell wahrgenommen wird. Die Töne vorher sind bereits vergangen und, solange die Melodie noch in vollem Lauf ist, werden noch einige Töne kommen. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass die konkret

[51] Die hier beschriebene Gefahr des Zerfalls hat nichts mit einer psychischen Spaltung der Persönlichkeit zu tun. Vielmehr bildet es das Gegenüber bzw. das Andere der Erklärung der Einheit des Bewusstseins. Grundeigentümliche Erfahrung ist die Einheit des Bewusstseins und als solches ist diese ein Phänomen, das die Phänomenologie versucht zu erklären. Es ist eines, das Phänomen (d.i. die Einheit des Bewusstseins) zu sehen, ein anderes aber ist es jenes zu erklären!

[52] In den *Vorlesungen* von 1904/5 drückt dies Heidegger in der Vorbemerkung besonderns deutlich aus: „Entscheidend wird dabei die Herausstellung des intentionalen Charakters des Zeitbewußtseins und die wachsende grundsätzliche Klärung der *Intentionalität* überhaupt […] Auch heute noch ist dieser Ausdruck [Intentionalität] kein Losungswort, sondern der Titel eines zentralen *Problems*." (Husserl, 1966: S. 367f.)

wahrgenommene Melodie und die Intentionalität, welche diese Melodie *als Ganzes* auffasst bzw. durch ein Bewusstseinsband in Spannung hält, abstraktiv mittels phänomenologischer Praktik in Teile bzw. Phasen eingeteilt werden können. Solche Phasen und Teile bestehen niemals für sich alleine, sondern ergeben nur im Kontext des Ganzen Sinn.[53] Wir werden bei der Problemauslegung auf diese Einteilung und Abstraktion im Zeitbewusstsein zurückkommen. Es ist festzuhalten, dass uns im Bewusstsein ursprünglich zeitlich ausgedehnte Dauerobjekte gegeben sind, deren Erklärung mittels Abstraktion unternommen wird, wodurch unselbständige Teile bzw. Teilphasen der Dauer eines Objektes isoliert werden.

Diese Phasen von Dauerobjekten werden im Laufe dieses Abschnittes genauere Bestimmung erfahren, vor allem durch die Trias. Den ausgehenden historischen Kontext von dem aus Husserl seine Analyse startet, bildet das *Dogma der Momentaneität eines Bewusstseinsganzen*.[54] Dieses stammt laut Husserl von Herbart und wurde von Lotze und Brentano übernommen, welche sich daran orientiert hatten. Es besagt, dass die Auffassung einer Folge von Vorstellungen bzw. Phasen des Zeitobjekts in *einem* beziehenden Wissen in der Gleichzeitigkeit aller Vorstellungen stattfindet. Alle Phasen des Dauergegenstandes sind Objekte eines beziehenden Bewusstseins und sind in diesem in einem Momentanakt zusammengefasst. Husserl kritisiert diese Ansicht, indem er darauf hinweist, dass es eben Dauerobjekte gibt deren Teile nacheinander ins Bewusstsein eintreten und nicht in einem Moment bzw. auf einen Schlag aufgefasst werden. Eben dies drückt aber das Dogma aus, indem es die Auffassung als Momentanakt des Bewusstseins deutet. Husserl fasst seine Kritik zusammen:

> Daß mehrere aufeinanderfolgende Töne eine Melodie ergeben, ist nur dadurch möglich, daß die Aufeinanderfolge psychischer Vorgänge sich „ohne weiteres“ zu einem Gesamtgebilde vereinige. Sie sind im Bewußtsein nacheinander, aber sie fallen innerhalb eines und desselben Gesamtaktes.[55]

Dieser einheitliche Gesamtakt ist das Bewusstseinskorrelat des Dauerobjekts, welcher jenes auffasst; ebenso wie ein Dauerobjekt eine erstreckte Einheit in der Zeit darstellt, so ist der es konstituierende Bewusstseinsakt in der Zeit erstreckt.[56] Damit ist die Auffassung von Dauerobjekten selbst dauernd (und in diesem Sinne nicht momentan) und das Dogma gebrochen. In weiterer Folge ergibt sich die Frage, wie denn solche Dauerakte bzw. die Bewusstseinsweisen die Dauer konstituieren gebaut sein müssen.

---

[53] Vgl. dazu Niels, 2011: S. 32ff.
[54] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 383.
[55] Husserl, 1966: S. 383.
[56] Die Problematik die hier entsteht und welche Husserl immer wieder beschäftigt hat, ist inwiefern und ob der Dauergegenstand und sein Auffassungsakt *gleichzeitig* sind. Diese Problematik ist für die vorliegende Arbeit nicht zentral und wird daher nicht behandelt. Husserl hat diesbezüglich unterschiedliche Positionen eingenommen. Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 115ff.

Wenn ein Dauerobjekt in Phasen bzw. Teilvorstellungen eingeteilt wird und die Synthese dieser nicht in einem Momentanbewusstsein stattfindet, dann muss es eine Intentionalität geben, die solche Dauerphänomene im *fließenden* Bewusstsein zusammenbindet. Dies impliziert, dass sich Dauerphänomene *im Ablauf* konstituieren. Sie erscheinen im Bewusstsein stets mit *Ablaufphänomenen*, welche Husserl auch als Modi der zeitlich Orientierung bezeichnet.[57] Nehmen wir ein Dauerobjekt aktuell war, dann ist eine Phase *jetzt* gegeben, andere Phasen bereits *gewesen* bzw. *vergangen* und schließlich werden noch weitere Phasen folgen. „Jetzt", „Vorher" und „Später" sind Modi der zeitlichen Orientierung die bei jeder Auffassung eines Zeitobjekts mitgegeben sind. Sie sind noematische Modi die jeglicher Erscheinung von Dauerobjekten anhaften. Von diesen noematischen Erscheinungsweisen sind die noetischen Bewusstseinsweisen zu unterscheiden. Unser natürlicher Zugang auf Objekte findet im *Was* statt, wodurch sich uns ein Objekt als *Erscheinung* eröffnet. Dieser Zugang ist offensichtlich, wenn wir die Frage stellen *was* uns denn gegenwärtig bewusst ist bzw. *was* wir gegenwärtig wahrnehmen. Diesbezüglich wird von der noematischen Seite des Objektes gesprochen. Neben diesem Zugang versucht die Phänomenologie auf das *Wie* der Gegenstände und deren immanenten Erscheinungsweisen zu reflektieren. Haben wir diese Einstellung gewählt, so erkennen wir die *Bewusstseinsweisen* mittels welcher uns Objekte gegeben sind.[58] Die Modi zeitlicher Orientierung gehören zu den noematischen Erscheinungsweisen von Zeitobjekten und bezeichnen keine Bewusstseinsweisen. Wir kommen zur Trias des Zeitbewusstseins, welche wir auf noetischer Seite vorfinden.[59]

Wir Beginnen die Darstellung der Trias mit dem Zentralbegriff der *Urimpression* bzw. *Urpräsentation.* Versuchen wir Dauerobjekte bezüglich ihrer Gegebenheit im Wie zu erfassen, dann ergibt sich folgende Struktur des inneren Zeitbewusstseins. Der Kernpunkt, indem aller Ursprung des Zeitbewusstseins und des Dauerobjekts liegt, ist die Jetzt-Auffassung. Im Verlauf einer Melodie ist stets ein Ton im Jetzt gegeben und somit im Zentrum der zeitlichen Ausdehnung. Von diesem Jetztpunkt aus, sind alle anderen vergangenen Töne zeitlich geordnet gegeben. Husserl nennt diese Jetztpunktauffassung des Bewusstseins in den frühen Ausführungen *Urimpression* später *Urpräsentation*.[60] Diese

[57] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 388f.
[58] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 387f.
[59] Die beiden Begriffe Noesis und Noemata sind Begriffe die aus Husserls *Ideen I* stammen und die fundamentalste Struktur der Intentionalität des Bewusstseins bezeichnet: Einerseits das Bewusstsein und dazugehörige Bewusstseinsweisen (Noesen), andereseits die Objekte und das Gegenüber des Bewusstseins (die Noemata). Vgl. dazu Husserl, 1976: S. 174ff.
[60] Die beiden Begriffe werden im Folgenden, trotz der unterschiedlichen Assoziationen die sie hervorrufen, austauschbar verwendet.

Bewusstseinsweise ist der *Quellpunkt* des Zeitbewusstseins, in ihm liegt aller Ursprung des Zeitobjekts:

> Die Urimpression ist der absolute Anfang dieser Erzeugung [des Dauerobjekts in seinen Phasen], der Urquell, das, woraus alles andere stetig sich erzeugt. Sie selbst aber wird nicht erzeugt, sie entsteht nicht als Erzeugtes, sondern durch genesis spontanea, sie ist Urzeugung. Sie erwächst nicht […], sie ist Urschöpfung.[61]

Die Urpräsentation ist somit der Ort, wo das Zeitobjekt erstmals und ursprünglich gegeben ist oder wie sich Husserl ausdrückt: wo originäre Gegebenheit stattfindet. Betrachten wir etwa den Flug eines Vogels, so ist im Zentrum dieser Dauerwahrnehmung stets eine Phase in der uns der fliegende Vogel im vollsten Sinne anschaulich gegeben ist. Wir können diese Phasen verbalisieren indem wir die Situation beschreiben: „Jetzt fliegt er über das Dach", „Jetzt lässt er sich auf dem Ast nieder" usw. Nichts anders will mit dem Terminus Urimpression ausgedrückt werden.

Zugunsten der terminologischen Klarheit ist hier auf zwei verschiedene Verwendungsweisen von „Urpräsentation" hinzuweisen: einmal wird diese im Sinne einer Bewusstseinsweise, die originäre Gebung des Zeitobjekts leistet, verwendet und in anderer Verwendung meint sie einen objektiv-noematischen Modus der dem Zeitmodus „Jetzt" korreliert. Diese Unterscheidung ist insofern zu beachten, da eine Bewusstseinsweise nicht *objektiv* ist, d.h. dem Objekt bzw. einer Erscheinung anhaftet. Zwischen dem Zugang (der Intentionalität) zum Objekt, d.i. das Bewusstsein, und dem Objekt selbst herrscht ein Unterschied. Es würde dementsprechend keinen Sinn machen von der Intentionalität des Objekts zu sprechen, da Intentionalität eine Grundverfasstheit des Bewusstseins ist und sich nicht im Objekt findet. Die Urpräsentation als Bewusstseinsweise *präsentiert* (*gegenwärtigt)* das Zeitobjekt und findet sich nicht in jenem. Die Verwendung von Urimpression im Plural macht hier wenig Sinn, denn das Feld aktuellster Wahrnehmung bzw. Gegenwärtigung muss in jedem Auffassungsakt des Bewusstseins vorhanden sein. Ist dies so, dann bereitet es Schwierigkeiten von Urimpressionen (Plural) zu sprechen, da nicht klar ist, inwiefern sich diese Bewusstseinsweisen überhaupt unterscheiden. Die Urimpression ist eine Bewusstseinsweise, die bei er Auffassung von Dauerobjekten im Zentrum der anschaulichen Gegebenheit steht.

Ändern wir jedoch die Herangehensweise zum Zeitobjekt so erkenne wir, dass in jedem Moment des ablaufenden Zeitobjekts eine neue Urimpression erzeugt wird. Es ist nützlich hierzu die Dauer eines langen Sirenentones zu analysieren. In der ersten Urpräsentation beginnt der Ton zu tönen, kontinuierlich tönt die Sirene und in immer neuer Urpräsentation ist eine Phase des gleichen Sirenentones vom Bewusstsein erzeugt bzw. gegenwärtig.

[61] Husserl, 1966: S. 451.

Urimpression schließt sich an Urimpression bis schließlich die letzte Urimpression den individuellen Sirenenton abschließt. Damit ist die gesamte Reihe der Urimpressionen die den Ton gegenwärtigten, vergangen. Dieses Beispiel zeigt, dass die noematische Verwendungsweise von Urimpression den Plural zulässt, wohingegen Urpräsentation als Bewusstseinsweise keinen Plural zulässt. Als Kernmoment des Zeitbewusstseins findet Urpräsentation immer statt. Das Bewusstsein würde nicht einheitlich sein, würden sich Bewusstseinsweisen an Bewusstseinsweisen unvermittelt aneinanderreihen. Noematisch macht es jedoch Sinn von Urpräsentationen zu sprechen. In jeder solchen Urpräsentation erzeugt sich ein Teil des dauernden Zeitobjekts in originärer Gegebenheit. Diese strömende Eigenschaft der Urimpression entspricht der phänomenologischen Verarbeitung einer Grunderfahrung der Zeit die bereits oben erwähnt wurde:[62] Sobald versucht wird den aktuelle Jetztmoment zu erfassen, ist jener bereits entschwunden. Der unaufhörliche Fluss der Zeit eröffnet sich der reflexiven Zuwendung auf Zeitstrukturen. Stets entschwindet die aktuelle Urimpression und wird durch eine neue abgelöst.

> Die denkende Wahrnehmung der phänomenologischen Reflexion stößt damit gleich zu Beginn der Zeitanalyse auf ein Erfahrungsmoment, das sich ihrem Fassen-Wollen entzieht und (in später zu erörternder Weise) als eine „Urtatsache" hingenommen werden muß. Weil die Phänomenologie gegenwärtigendes Fixierenwollen, zugleich aber Re-flexion, nachgewahrende Rückwendung auf das eigene welterfahrende Fungieren ist, darum muß sie an ihrem eigenen Vorgehen mit einer inneren Notwendigkeit zunächst des Entgleiten der Momentangegenwärtigung und des darin urpräsentativ Gegebenen entdecken.[63]

Diese Passage von Held verdeutlicht nochmals die Flusserfahrung des Zeitbewusstseins, die phänomenologisch aufgefangen wird indem die Urimpressionen als sich im Fluss befindlich beschrieben werden. Zusammenfassend können wir zwei Weisen der Urimpression unterscheiden: einmal ist sie die immer währende noetische Jetztform erfassenden Bewusstseins, ein anderes Mal bezeichnet sie den noematischen Momentanpunkt der sobald er bewusst ist bereits der Gegenwart entschlüpft.

Was passiert jedoch mit einer Urimpression wenn sie durch eine neue aus dem gegenwärtigen Sein gestoßen wird? Diese Frage beantwortet die Phänomenologie mit der *Retention*. Wie wir eben gesehen haben, sind die Urimpressionen im Fluss – ständig erzeugt sich eine neuer Moment in dem das Bewusstsein den Zeitgegenstand gegenwärtig hält. Andererseits werden die abgelaufenen Teilphasen des Zeitobjekts *modifiziert*. Diese treten nicht bloß in die Vergangenheit ein, sondern sie treten in die *Bewusstseinsvergangenheit* ein. Diese nennt Husserl *Retention* bzw. *primäre Erinnerung*. Jedes Tonjetzt wandelt sich

[62] Vgl. dazu den Abschnitt *Das Geheimnis der Zeit.*
[63] Held, 1966: S. 23f.

kontinuierlich in ein Tongewesen.[64] Ist ein Tonjetzt nicht mehr urimpressional gegeben, sondern vergangen, so tritt dieses vergangene Tonjetzt nicht aus dem Bewusstsein in eine irgendwie geartete Vergangenheit aus, sondern das Tonjetzt wird im Bewusstsein in Form einer gegenwartsrelevanten Erinnerung konserviert. Husserl nennt diese Bewusstseinsweise, die das Tonjetzt im Bewusstsein hält die Retention. „Das Tonjetzt wandelt sich in Tongewesen, das impressionale Bewußtsein geht ständig fließend über in immer neues retentionales Bewußtsein.“[65] Die retentional modifizierten Urimpressionen bzw. Retentionen treten nicht aus dem Auffassungsbewusstsein des gegenwärtigen Dauerobjektes aus, sondern sind an dieses geknüpft. Daher ist die Retention von der Wiedererinnerung bzw. dem Gedächtnis zu unterscheiden. Letztere verlangen keine Anknüpfung an die aktuelle Gegenwart obgleich sie mittels Assoziationen in die Gegenwart eintreten können.[66] Husserl drückt dies in der folgenden Passage unmissverständlich aus:

> Es ist nicht so, daß die vorangegangenen Erscheinungen als in Retention fortlebend bloß aufbewahrt werden als Erscheinungen von Gewesenem. Das (primäre) Erinnerungsbewußtsein der früheren Phasen ist allerdings Erinnerungsbewußtsein, aber hinsichtlich der früheren Wahrnehmung. Was früher wahrgenommen war, ist jetzt nicht nur gegenwärtig als früher Wahrgenommenes, sondern es ist ins Jetzt hinübergenommen, es ist gesetzt als jetzt noch seiend.[67]

Diese Anknüpfung der Retention an das voll anschauliche Jetztbewusstsein ist notwendig, damit die Intention auf das gegenwärtige Dauerobjekt erhalten bleibt. Wahrnehmung im weiteren Sinne ist, erschöpft sich nicht im Jetztbewusstsein, sondern findet übermomentan statt. Die Retentionen sind keine absoluten Gegenwärtigkeiten wie die Urpräsentationen, sondern sind relative Gegenwärtigkeiten in Bezug auf eine aktuelle Urpräsentation.[68] Über die Urimpressionen hinweg bleibt der intentional bezogene Dauergegenstand *derselbe* obwohl er sich von Urimpression zu Urimpression weiter in die Vergangenheit ausdehnt.[69] An die momentan aktuelle Urimpression schließt sich ein *Kometenschweif* von Retentionen an, die nicht bloß den erfassten Gegenstand im Dauerbewusstsein halten, sondern auch das Wie dieses erfassten Gegenstandes modifizieren.[70] Es wird nicht nur der Wahrnehmungsinhalt (die *hyle*) retentional

[64] Vgl. dazu Husserl, 1966: §11.
[65] Husserl, 1966: S. 390.
[66] Das Thema der Assoziationen wird in dieser Arbeit nicht behandelt.
[67] Husserl, 1966: S. 477.
[68] Siehe Husserl, 2001: S. 19. Niels drückt diesen Verhalt sehr treffend aus: „Die Retention ist also ein intentionaler Moment des Zeitbewusstseins, durch welchen sowohl die intentionale Ausdehnung meines Bewusstseins als auch ein zeitlich Ausgedehntes mir anschaulich ist. Sie trägt also zur Gegenwärtigung der Erfahrung bei: Retentionen sind also „relative Gegenwärtigkeiten““ (Niels, 2011: S. 135.)
[69] Hier das Problem der Individuation angesprochen, dass aber in der vorliegenden Arbeit soweit wie möglich ausgespart ist, damit die zeitlichen Strukturen des Bewusstseins in ihrer Reinheit zum Vorschein kommen.
[70] Vgl. dazu Husserl, 2011: S. 4f.

modifiziert, sondern auch das urimpressionale Auffassungsbewusstsein in dem jener Inhalt aufgetreten ist. Damit ist die Einheitlichkeit des Bewusstseins bei der Auffassung eines Dauergegenstandes gesichert. Die Retention selbst kann wieder in noetischer Hinsicht als die Bewusstseinsweise der Vergangenheitsform charakterisiert werden, welche die eben vergangenen Phasen des Dauerobjekts in dessen Verlauf *noch* im Bewusstsein hält, andererseits kann noematisch von den Retentionen gesprochen werden, die sich kontinuierlich aneinanderreihen und so einen Kometenschweif bilden, der an das aktuelle Jetzt geknüpft ist. Die deutlichste Charakterisierung was die Retention ist, findet sich in den *Vorlesungen* in Beilage IX.[71] Die Retention ist weder ein Bewusstseinsakt (etwa der Akt der Auffassung eines Dauerobjekts im Bewusstsein) noch ist sie eine Modifikation des Bewusstseins, die sie ja leistet. „Die Retention ist keine Modifikation, in der die impressionalen Daten [die hyle] reell erhalten bleiben, nur eben in der abgewandelten Form: sondern sie ist eine Intentionalität, und zwar eine Intentionalität eigener Art.“[72] Die Eigenart der Retention ist ihre *doppelsinnige Intentionalität*: einmal bezieht sie sich auf ein Objekt und hält dieses in Spannung, wir können dies die Objektintention nennen. Zum anderen beinhaltet sie eine Zeitintention, denn jede Retention beinhaltet die ihr vorhergegangenen Retentionen und schafft so eine Verschachtelung von Retention in der es möglich wird, auf weiter vergangene Retentionen zurückzugreifen.[73] Diese letztere Intentionalität ist insofern wichtig, als damit nicht bloß das Dauerobjekt in seiner „Materialität“ gesichert ist, sondern auch die zeitliche Ausdehnung bzw. die Dauer im rein zeitlichen Sinne. Denn: Jede Dauer eines einheitlichen Dauerobjekts ist *eine* Dauer und gibt sich dem Bewusstsein als Einheit. Die Urimpressionen hindurch, welche sich in Retentionen modifizieren, bleibt das Dauerobjekte intentional erfasst.

Die Retention hält die bereits vergangen Teilphasen des Dauerobjekts im Bewusstsein und schafft somit die unmittelbare Vergangenheitsintentionalität des Zeitobjekts. Dabei ist die Retention zu unterscheiden von der Wiedererinnerung, welche ein reproduktiver und kein gegenwärtigender Modus des Bewusstsein ist.[74] Die Wiedererinnerung kann bereits erlebtes, dass in der Retention aufbewahrt ist, zu erneuter innerlicher Anschauung bringen, es quasi nochmals vor das innere

[71] Vgl. Husserl, 1966: S. 471f.
[72] Husserl, 1966: S. 471.
[73] Vgl. dazu Husserl, 1966: §39.
[74] Vgl. Husserl, 1966: §14.

Auge bringen. Dies sei hier nur erwähnt um Missverständnisse zu vermeiden. Die Wiedererinnerung bzw. andere reproduktive Modi des Bewusstseins sind für die hier vorliegende Arbeit nicht von Bedeutung.

Wir haben nun bereits zwei Strukturmomente des Zeitbewusstsein zur Darstellung gebracht: die Retention und Urpräsentation. Es fehlt somit das letzte Moment damit die Trias des Zeitbewusstseins vollständig beschrieben ist. Diese letzte Bewusstseinsweise ist die *Protention*.[75] Diese bezeichnet den primären Zukunftshorizont des Bewusstseins von Dauerobjekten. Die Protention ist zwar als Strukturmoment bereits in den *Vorlesungen von 1904/05* angeführt, tritt jedoch hinter der Analyse der Retention und Urimpression in den Hintergrund.[76] Erst in den *Bernauer Manuskripten* und späteren Schriften wird die Rolle der Protention im originären Zeitbewusstsein genauer beleuchtet. Diese Konzentration Husserls auf die Protention führte ihn im ersten Teil der *Bernauer Manuskripte* zur Entdeckung der Verflechtung von Protention und Retention.[77]

Die Protention ist jene Bewusstseinsweise, die den Zukunftshorizont für das Bewusstsein eröffnet. Wie oben bereits erwähnt wurde, sind beim Wahrnehmen einer Melodie einige Töne noch nicht eingetreten, diese werden aber bereits erwartet. Beim Hören einer Melodie antizipieren wir einen gewissen Fortgang der Melodie. Der jeweiligen Urimpression eines Tones sind gewesene und kommende Töne mitgegeben bzw. mitbewusst. Diese Töne werden erwartet und Husserl spricht daher von primärer Erwartung[78], analog der primären Erinnerung. In einem aktuellen Tonjetzt (etwa im aktuellen Hören eines Tones einer Melodie) verweisen Zukunftsintentionen auf kommende Töne. Diese Leistung ist der Protention zuzuschreiben, welche die kommenden Töne vorbewusst[79] macht, damit jene in der Urimpression zu voller Anschauung kommen können. Die Protention leistet für das Bewusstsein von Dauergegenständen die Vorarbeit für die Urimpression, in welcher die Töne zu voller Anschaulichkeit gelangen, welche zuvor von der Protention „vorgezeichnet“ wurden. In Bezug auf die Dauerobjekte könnte die berechtigte Frage gestellt werden, ob die Rolle der Protention für das Bewusstsein von

[75] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 396, 437, 457.

[76] Held misst diesem vorläufigen Zurücktreten der Protention phänomenologisch-systematische Bedeutung bei: „Erst nachdem nämlich die Grundstrukturen der Retention in ihrem kontinuierlichen Zusammenhang mit der Urimpression aufgewiesen sind, besteht für die phänomenologische Reflexion die Möglichkeit, sich der Protention zuzuwenden; wie sich schon zeigte, steht es keineswegs in ihrem Belieben, bei der Retention anzufangen.“ (Held, 1966: S. 39.)

[77] Vgl. dazu Husserl, 2001: Text Nr. 1 und Nr. 2.

[78] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 399.

[79] „Vorbewusst“ im zeitlichen, nicht im psychoanalytischen Sinne.

Dauergegenständen überhaupt relevant sei. Denn: in der Urimpression ist uns immer ein Teil des Dauergegenstandes bewusst und die Retention sichert den Zusammenhalt in die Vergangenheit. Aber gilt für die Zukunft nicht, dass prinzipiell offen und unvorhersehbar ist, was da kommen mag? Diese Frage betrifft eine Phänomenologie des Neuen und inwiefern das Bewusstsein überhaupt fähig ist, radikal Neues aufzufassen. Klar ist, dass aus phänomenologischer Sicht zunächst der Sachverhalt der Bekanntheit dominant ist:

> Auch wenn sich das Nächsterwartete nicht mit dem bald urimpressional Eingetretenen deckt, muß dies phänomenologisch als ein Modus von Erfüllung – wenn auch als ein defizienter – angesehen werden. Die mögliche Unbekanntheit des primär Erwarteten erweist sich als eine Spielart der erfüllbaren – und innerhalb dieses Rahmens allerdings auch korrigierbaren – Bekanntheit, die alles Gewärtigte [Protentierte] als gegenwärtig-Werdendes wesenhaft besitzt.[80]

Auf den Erfüllbarkeitscharakter der Protention werden wir gleich zu sprechen kommen, da dieser ein zentrales Moment der protentionalen Intentionalität ist. Die Passage macht klar, dass selbst das radikal Neue, welches ohne jegliche Erwartung urimpressional gegenwärtig wird, von der Protention vorbewusst gemacht worden sein muss. Gleichwohl ist dies bloß der Anfang der Problematik um das radikal Neue, der sich Husserl in den *Bernauer Manuskripten* bewusst war: „Hat die Protention, der Vorblick, Anschaulichkeit und wie, wenn nichts kommt, was da vorgeschaut war (falls es das wirklich gibt)?“[81] Diese Frage steht am Ende der von Husserl präsentierten Frage und sie tut dies nicht bedeutungslos. Eine letzte Antwort auf diese Frage gibt Husserl nicht und es ist ein phänomenologisch schwierig zu erklärendes Thema, wie etwas radikal Neues, welches absolut bewusstseinsfremd ist, in das Bewusstsein überhaupt eintreten kann. Zuletzt muss wohl das sich gebende Objekt in irgendeiner Hinsicht bewusstseinsimmanent sein um überhaupt vom Bewusstsein erfasst werden zu können. In der hier vorgelegten Arbeit, soll hierzu nur gesagt werden, dass die urimpressional eintretenden Töne, auch wenn jene völlig unerwartet eintreten, in der Protention vorintendiert waren.

Es wurde eben angesprochen, dass die Protention einen charakteristischen Erfüllungszusammenhang hat. In den *Vorlesungen* wurde dieser Punkt von Husserl zwar erkannt, aber die Ausarbeitung geschieht erst in den *Bernauer Manuskripten*. In den *Vorlesungen* von 1904/05 kontrastiert Husserl die Protention mit der

[80] Held, 1966: S. 41f. Vgl. dazu Husserl, 1973: S. 113: „Alles Bekannte verweist auf ein ursprüngliches Kennenlernen; was wir unbekannt nennen, hat doch eine Strukturform der Bekanntheit, die Form Gegenstand, des näheren die Form Raumding, Kulturobjekt, Werkzeug usw." Husserl geht scheinbar nach dem systemlogischen Gesetz vor: Um in das System des Bewusstseins überhaupt eintreten zu können, muss das dem Bewusstsein gegenüberliegende Objekt den vorgegebenen Bewusstseinsstrukturen (triadische Struktur des Zeitbewusstseins in diesem Fall) entsprechen.

[81] Husserl, 2001: S.48.

Retention folgendermaßen: „Dagegen [im Gegensatz zur Retention] findet die Erwartung ihre Erfüllung in einer Wahrnehmung. Zum Wesen des Erwarteten gehört es, daß es ein Wahrgenommen-sein-werdendes ist.“[82] Diese Struktur der Erfüllung durch eine urimpressionale Wahrnehmung besitzt die Retention nicht, denn jene kann zwar durch Reproduktion eines Erlebnisses wiedererweckt werden, muss dies aber nicht. Die retentionale Intentionalität entlässt die Urimpressionen aus der Urimpression in die Vergangenheit. Dagegen findet in der Wahrnehmung stets Erfüllung von Protentionen statt. Dies meint natürlich nicht, dass alles, was das Bewusstsein protendiert, von der urimpressionalen Wahrnehmung erfüllt bzw. realisiert wird, sondern die Protention ist ein Horizont, aus welchem einige Teile urimpressional eintreten, andere leer bleiben:

> So ist das Nächsterwartete niemals ein Unausprechliches, gänzlich Inhaltsleeres und Nichtiges, sondern ein irgendwie schon *typisch Vorbekanntes*. Das wird dadurch bestätigt, daß jederzeit irgendeine ausdrückliche Vor-Vergegenwärtigung des Nächstkommenden möglich ist. Gewiß kann diese später enttäuscht oder korrigiert werden, doch niemals so sehr, daß das ständige Gewärtigen [Protentieren] einmal nicht mehr die Form unthematischer Erwartungsanschauung eines Kommenden von *irgendeiner* vorbekannten Typik hätte oder gar gänzlich aussetzte.[83]

In der Protention gelangen Teile zu voller Anschaulichkeit und werden damit erfüllt durch die Urimpression, andere aber werden nicht verwirklicht und bleiben damit leer. Dies ist der Fall, da die Protention Offenheit in sich trägt. Sie ist gewissermaßen der Bereich der Realmöglichkeiten, jener Möglichkeiten die das aktuell-urimpressionale Wahrnehmungsbewusstsein als möglich konstituiert, gleichsam *vermöglicht*. In diesem Sinne ist die Protention ein Möglichkeitshorizont, der bei kontinuierlicher Wahrnehmung bestimmt bzw. verwirklicht wird.[84] Während nicht alle Protentionen erfüllt werden, sondern einige leer bleiben. Anfänglich ist jedoch jede Protention „Leerintention“[85] im Zukunftshorizont. Im Verlauf der Wahrnehmung von Dauergegenständen bestimmt sich der protentionale Horizont immer genauer: „Je weiter ein Ereignis fortschreitet, umso mehr bietet es in sich selbst für differenziertere Protentionen [SIC], „der Stil der Vergangenheit wird in die Zukunft projiziert.“[86] Die Bestimmung des protentionalen Horizontes findet über die Retentionen statt, die sich in die Protention umlegen. Für die Intentionalität auf Dauerobjekte bedeutet dies, dass die Zukunftsintentionen, indem sie die Basis für

[82] Husserl, 1966: S. 414.
[83] Held, 1966: S. 42. Held verwendet hier den Begriff des *Gewärtigens* als Bewusstseinsmodus der Protention. Dieser Modus ist analog zum Vergegenwärtigen der Retention und der Gegenwärtigung der Urpräsentation zu verstehen.
[84] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 4f.
[85] Husserl, 2001: S. 5.
[86] Husserl, 2001: S. 38.

die Erfüllungen liefern, nicht wegzudenken sind, da sie wahrlich den Grund für die „Auf-Fassung“ von Dauerobjekten liefern. Denn: wo protentional nichts vorgezeichnet ist, kann nichts aufgefasst werden. Auffassung selbst ist ein Erfassen von protentional Vorentworfenem:

> Das Auftreten immer neuer Urpräsenzen aber besagt nicht bloß das Auftreten dieser Daten, sondern es gehört ebenso zum Wesen des Prozesses, der notwendig <ein> zeitkonstituierender ist, dass eine vorgerichtete Intentionalität notwendig ist, solange der Ton erklingt, wobei sich unerachtet aller Schwankungen doch ein Ton konstituiert, <sich> also immer neue urpräsente Daten gleicher Gattung und stetiger Abstufung des Inhalts (Wesens) einstellt, immerfort „Erwartung“ […], Protention auf das Kommende sich richtet und es in der Weise der Erfüllung aufnimmt, also intentional gestaltet. Jede Urpräsenz ist also nicht nur Inhalt, sondern „aufgefasster“ Inhalt. Urpräsentation ist also erfüllte Erwartung.[87]

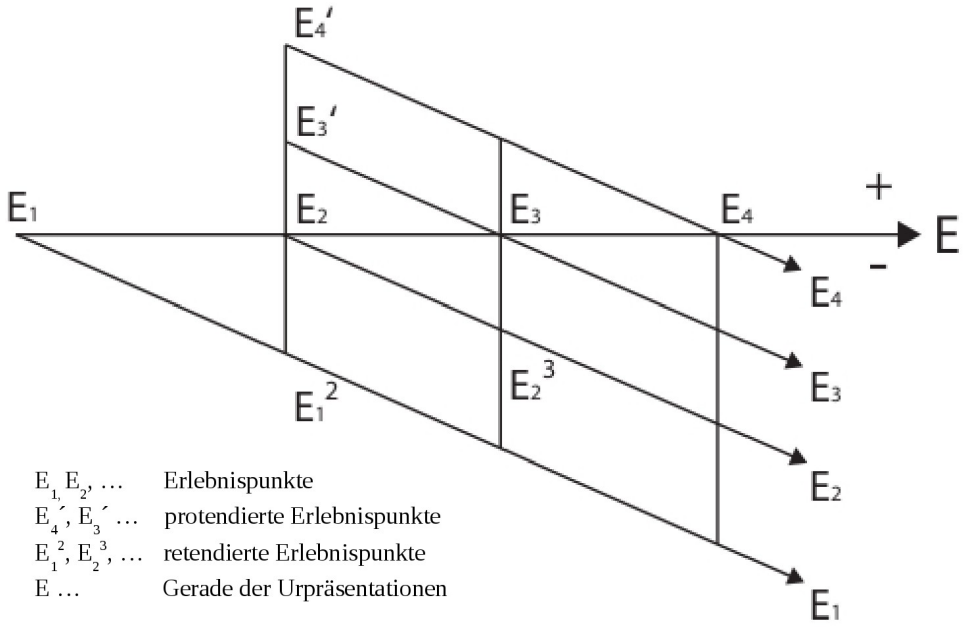
Parallel zur Erfüllung der Protentionen kann die Retention als ein Entfüllungsprozess verstanden werden. Je weiter sich die Retentionen von dem aktuellen Urjetzt entfernen, verlieren sie an Relevanz und Anschaulichkeit. Sind die Protentionen zunächst leer und füllen sich kontinuierlich durch eintreten in die Urpräsenz, so entleeren sich die Retentionen die sich eben noch an die Urpräsenz anschlossen. Ist die Retention schließlich weit genug in die Vergangenheit abgeglitten, so verschwindet sie in der Vergangenheit und verliert jegliche Relevanz für die Gegenwart.[88]

Mit diesen Ausführungen können wir das Diagramm der Zeit aus den *Bernauer Manuskripten* erklären.[89] Husserl hat seinen Analysen des Zeitbewusstseins oftmals Diagramme zur Verdeutlichung hinzugefügt. Die Gefahr die von solchen Diagrammen ausgeht, ist, dass sie zwar einerseits gewisse Strukturen des Zeitbewusstseins deutlich darstellen können, andererseits jedoch Zeitbewusstseinsstrukturen verräumlichen, was zu statischen und verfälschten Ansichten über das Zeitbewusstsein führen kann.[90]

---

[87] Husserl, 2001: S. 7.
[88] Mittels Reproduktion kann sie jedoch wieder hervorgeholt werden aus dem Nebel des Vergessens.
[89] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 20ff.
[90] Vgl. dazu die beiden erhellenden Artikel von M.J. Larrabee „Time and Spatial Models: Temporality in Husserl“ und „Inside Time-consciousness: Diagramming the Flux“.

Das Diagramm der Zeit der *Bernauer Manuskripte*



Dieses Diagramm verdeutlicht, wie die noematischen Momente des Dauergegenstandes von der Protention über die Urpräsentation in die Retention fließen. „+“ bezeichnet den Bereich der protentionalen Erfüllung und „-“ den Bereich der retentionalen Entleerung. Getrennt werden diese beiden Bereiche bzw. Horizonte durch die Maximalpunktreihe der Urpräsentationen. Ist der protendierte Tonpunkt $E_4´$ zum Zeitpunkt E_2 noch in der ferneren Zukunft so rückt er im Verlauf der Wahrnehmung näher an den Jetztpunkt heran und erfüllt sich somit stetig. Zum Zeitpunkt E_3 ist er bereits erfüllter als zuvor und er liegt wiederum näher am Jetztpunkt. Schließlich verwirklicht sich der protendierte Ton E_4, indem er das Maximum seiner Erfüllung erreicht. Die Retention arbeitet in umgekehrter Richtung. Ist E_2 zunächst urpräsent, fällt jener mit der nächsten Urpräsentation E_3 in die Retention und wird zum retendierten E_2^3. Stetig wird jener weiter zurückgeschoben in die Vergangenheit im Verlauf des Wahrnehmungsprozesses. In dem Diagramm wird auch ersichtlich, dass die Retention alle vorangegangenen Töne im Griff hält. Ist zum Zeitpunkt E_2 E_1^2 in der Retention, so ist zum Zeitpunkt E_3 E_2^3 und E_1^3 retendiert. Im Verlauf der Wahrnehmung füllt sich die Retention bis zum Endpunkt des Dauerobjektes. Das Diagramm stellt als Gesamtgebilde den Fluss der Zeitmodalitäten dar.

2.5.1.Exkurs: Die Protention erklärt am Beispiel der Musik des Komponisten John Cage

In der Forschungszeit für diese Arbeit bin ich oftmals darauf hingewiesen worden, dass aktuelle Strömungen der Musik diesen phänomenologischen Begriff der Protention ins Wanken bringen. Denn die Erwartungshaltung wird beim Hören von experimentellen Kompositionen oder Zwölftonmusik notorisch destruiert. Besonders erhellend ist das Musikstück *4:33* von John Milton Cage[91], in welchem nicht ein Ton zu hören ist. Man könnte sagen, der Musiker machte eine Pause von vier Minuten und dreiunddreißig Sekunden, oder es herrscht vier Minuten und dreiunddreißig Sekunden Stille. Neben diesem außergewöhnlichen Musikstück sind die Kompositionen von Zwölftonmusikern wie Arnold Schönberg zu nennen, welche die harmonischen Erwartungen enttäuschen und daher „schräg" klingen. Aus phänomenologischer Perspektive ist hierzu das Folgende zu bemerken: Die Stille des Pianisten über lange Zeit hinweg – im obigen Beispiel ein ganzes Musikstück lang – macht die protentive Struktur des Bewusstsein sehr deutlich. Denn in einem Musikstück sind Töne zu erwarten. Diese Erwartungshaltung bezeichnet das Streben der Protention, welches später im Text erklärt wird. Protention ist ein Streben auf Zukunft hin. Und diese Zukunft ist keine absolut vage und unbekannte Zukunft, sondern eine je spezifische vom Bewusstsein vorentworfene. Im Falle von *4:33* ist die Protention des Hörbewusstseins gerichtet auf kommende Töne, wird aber ständig enttäuscht und bleibt unbefriedigt. Die protentive Bewusstseinsform bleibt stets aufrecht und das „Warten" der primären Er-Wartung wird deutlich. Es ist wohl ein besonderer Effekt dieser Art von Komposition, dass sie die je eigene Erwartungshaltungen bzw. das Streben auf Zukunft hin, dem Zuhörer deutlich bewusst macht. Diese passive Egotendenz wird dem schlecht informierten Zuhörer vermutlich unangenehm bewusst. Zu der Befriedigung dieses „Tendenzbewusstseins"[92] gehört, dass die von außen kommenden Töne von der Protention aufgefangen werden und damit urimpressional gegeben sind. Solange die Töne nicht vollanschaulich gegeben sind, ist das Streben des Bewusstseins nicht befriedigt. Dementsprechend könnte bezüglich der Protention von einem Veranschaulichungsstreben gesprochen werden. Dies ist eine *allgemeine* Form des zeitwahrnehmenden Bewusstseins. In der konkreten Wahrnehmungssituation, sind

[91] Cage, John: *4:33 (Single Version)*. © Cramps Music srl.
[92] Siehe Husserl, 2001: S. 25.

konkrete Protentionen mit im Spiel: Im Konzertsaal werden Töne und nicht Bilder oder Autos erwartet. Die Protention ist bestimmt. Gehen wir noch genauer in die Konzertsituation, so erkennen wir, dass im Verlauf eines Musikstückes (bei dem bereits Melodien und Töne gehört wurden) die Protentionen konkrete Töne, entsprechend dem jeweiligen Harmoniebedürfnis, implizieren. Zwölftontechnik klingt für dur/mollbedürftige Hörer „schräg“ bzw. nicht passend. Die Erwartungen werden enttäuscht. Gleichwohl ist aber der Gesamtbau des Bewusstseins von Retention – Urimpression – Protention bereits in vollem Gange, ansonsten wäre auch keine Enttäuschung (welche ein defizitärer Modus des Bewusstseins ist!) möglich. Nur aufgrund des so und nicht anderes strukturierten Zeitbewusstseins, kann die hier besprochenen Musik ihre Wirkung ausüben. Der Wert dieser Kunst liegt philosophisch betrachtet in dem starken Verdeutlichung bzw. Offenbarung der eigenen Position beim Wahrnehmen von Musik – andere Musik bringt diesen Punkt nicht so explizit an die Oberfläche.

Nach diesem kurzen Exkurs über ein aktuelles Phänomen der Musik, setzen wir fort bei der Erörterung der Trias des Zeitbewusstseins. Die drei Strukturmomente der Trias – Retention – Urimpression – Protention – sind ausreichend dargestellt. Damit kann die Leitfrage des Zeitbewusstseins, wie das Bewusstsein beschaffen sein muss, damit die Intentionalität auf Dauerobjekte gewährleistet ist, beantwortet werden. Dauerobjekte konstituieren sich den drei Bewusstseinsweisen entsprechend. Die Protention ist dafür zuständig, dass die Töne einer Melodie bezüglich der Zukunft „vorgefasst“ werden. Mit dem Eintritt in die Urpräsentation wird der Ton aufgefasst und im voll anschaulichem Sinne aufgefasst. Damit die Töne zusammengebunden bleiben zu einer Melodie und das Bewusstsein die Melodie nicht bruchstückhaft auffasst, was die „Auffassung“ von Dauerobjekten unmöglich machen würde, hält die Retention die eben noch urpräsenten Töne im Griff für die aktuelle Urgegenwart. Husserl fasst zusammen:

> Der konstituierte, aus Jetztbewußtsein und retentionalem Bewußtsein gebaute Akt ist *adäquate Wahrnehmung des Zeitobjekts*. Diese will ja zeitliche Unterschiede einschließen, und zeitliche Unterschiede konstituieren sich eben in solchen Phasen, in Urbewußtsein, Retention und Protention.[93]

Die Erfahrung zeigt, dass der triadische Zeitigungsprozess Grenzen besitzt. Während des Konzertes, sind uns die Töne des Anfangs des Konzertes nicht mehr bewusst. Vielleicht sind uns noch die ersten Töne des eben ablaufenden Satzes

[93] Husserl, 1966: S. 398.

frisch retendiert bewusst, aber weiter zurückliegende Töne sind nicht mehr mitbewusst. Klarerweise könnte wir uns diese Töne reproduktiv vergegenwärtigen („erinnern“), aber bisher war die Rede von der originären Gegenwärtigung von Dauerobjekten. Wir sehen, dass die Zurückschiebung der Retentionen durch immer neue Urimpressionen an ihre Grenzen stößt und schließlich im Schleier der Vergangenheit verschwindet. Dieses Feld der nächsten Gegenwart nennen wir das *Präsenzfeld* bzw. das *originäre Zeitfeld*.[94] Es ist dies der Bereich des originär-wahrnehmenden Zeitbewusstseins, indem Dauerobjekte und deren Phasen aktuell gegenwärtig sind.

> Das fließende urimpressional-retentional Gegenwärtigungsganze umfaßt also einen Bereich der Bewußtseinsnähe und -helle, die mit zunehmender retentionaler Modifikation abnimmt und schließlich eine fließende Grenze hat: Dieser Bereich soll hier *Präsenzfeld* heißen.[95]

In der aktuell-zuwendenden Wahrnehmung von Welt befinden wir uns in einem retentionalen Zusammenhang, der uns jedoch nicht in gleicher Art und Weise gegeben ist. Nur die eben vergangenen Retentionen und Erlebnispunkte des Dauerobjektes sind in frischer und anschaulicher Erinnerung mitbewusst, alle anderen einst anschaulich retendierten Erlebnismomente befinden sich außerhalb des Präsenzfeldes und sind aktuell nicht mehr relevant. Diese Einheit des Zeitbewusstseins – das Präsenzfeld – wird uns im Verlauf der Arbeit noch näher beschäftigen. Wir werden darauf zurückkommen.

2.6.Intentionalität und passive Ursynthese des triadischen Zeitbewusstseins

Dem einheitlichen Bewusstsein stellt sich von Seiten der Intentionalität der Dauergegenstände eine besonders schwierige Lage, der Husserl mit der Trias der Zeit begegnen will. Es ist daher nicht zufällig, dass die beiden Intentionalitäten des Zeitbewusstseins den Wortstamm des lateinischen „tendere“ in sich tragen: Die In-tention setzt sich zusammen aus der Pro-tention und der Re-tention. Zusammen schaffen sie die einheitliche Bezugnahme (das „In-Spannung-halten“) auf ein zeitlich dauerndes Objekt.[96] Dabei ist zu beachten, dass die Analyse der konstitutiven Zeitstrukturen und damit der Dauerobjekte im Bewusstsein so schwierig ausfällt, da es sich hier um *passive Synthesen* handelt. Passive Synthesen finden im Bewusstsein ohne Ich-Aktivität statt, d.h. sie bilden die Vorformen für die aktiven Ich-Akte, wie Urteilen, Entscheiden und auch das Wiedererinnern

[94] Vgl. dazu Husserl, 1966: S. 391, Husserl, 2001: S. 100ff und Held, 1966: S. 26f.
[95] Held, 1966: S. 26.
[96] Vgl. dazu Held, 1981: S. 204f.

von Vergangenem. „Das Ich hat immerzu dank dieser passiven Synthesis (in die also auch die Leistungen der aktiven eingehen) eine Umgebung von Gegenständen.“[97] Auf diese passive Umgebung der Gegenstände bauen sich die aktiven Ich-Akte auf. So finden sich in dieser passiven Sphäre des Bewusstseins nicht bloß die Vorformen der logischen Formen, sondern ebenso die Präfigurationen für die einheitlich-apperzipierten Dauergegenstände. Denn: zu unterst befindet sich der unaufhörliche Urprozess der ohne unsere aktive Mithilfe von statten geht. Dieser Prozess selbst ist bereits strukturiert in die dreifache Intentionalität des Zeitbewusstseins.

> Erst durch die Phänomenologie der Genesis wird das Ego als ein unendlicher, in der Einheit universaler Genesis verknüpfter Zusammenhang von synthetisch zusammengehörigen Leistungen verständlich — in Stufen, die sich durchaus der universalen verharrenden Form der Zeitlichkeit fügen müssen, weil diese selbst sich in einer beständigen passiven und völlig universalen Genesis aufbaut, die wesensmäßig alles Neue mit umgreift.[98]

Die Schwierigkeit solche passiven Genesen durch phänomenologische Tätigkeit befriedigend zu verstehen und zu erkennen, haftet auch der Analyse des Zeitbewusstseins an. Wir müssen daher festhalten, dass die gesamte Trias und Auffassung von Dauerobjekten, so wie sie oben präsentiert wurde, keine ego-aktiven Anteile, wie Urteile oder dergleichen, einschließt, sondern rein passiv vonstatten geht. Prophezeiendes Urteilen, dass in uns eine gewisse Erwartungshaltung schaffen kann, wird hier ausgeschlossen, wie die bildliche Erinnerung an Vergangenes, die nichts mit der Retention zu tun hat, diese aber gleichsam als passives Fundament voraussetzt. Vermutlich ist die Passivität nicht einmal im Schlaf aufgehoben und fungiert. Wir sehen, dass sich die Bezüglichkeit des Bewusstseins auf der passiven Ursynthese des triadischen Zeitbewusstseins aufbaut.

Wir haben nun alle Elemente der Phänomenologie des Zeitbewusstseins in ihrem systematischen Zusammenhang dargestellt und können nun zur Problemauslegung fortschreiten.

[97] Husserl, 1973: S. 113.
[98] Husserl, 1973: S. 114.

3. Exposition der Fragestellung: Modalitäten der Gegenwart und ihre Begrenzung

Im folgenden Kapitel wird der Frage nach der Begrenzung der Gegenwart im Zeitbewusstsein nachgegangen. Was die Phänomenologie in den vergangenen Dekaden deutlich erarbeitet hat, sind die synthetischen Strukturen des Zeitbewusstseins. Das Ineinander von Retention, Protention und Urpräsentation ist von Husserls ersten Ausführungen an ein zentrales Thema phänomenologischer Forschung. Was dabei wie ein Schatten über den Zeitanalysen liegt, ist die Frage nach den Begrenzungsmechanismen des Zeitbewusstseins. Die Begrenztheit des Dauerobjekts bzw. die Grenzen die sich im Zeitbewusstsein finden, sind zwar von je her angedeutet, aber es fehlt eine konkrete phänomenologische Analyse dieser Begrenzungen des Zeitbewusstseins.

Die Frage nach der Grenze und den Begrenzungsmechanismen begleitet nicht bloß die Phänomenologie, sondern ebenso die Philosophie im Allgemeinen. So ist etwa die Frage, ob denn das Jetzt eine bloße Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft ist, eine Frage die die Philosophie seit Aristoteles beschäftigt. Wir werden später sehen, dass sich diese Konstruktion ebenfalls bei Husserl wiederfindet. Den Anstoß für die Frage nach den Grenzziehungen des Zeitbewusstseins liefern Passagen Husserls, wie die Folgende eine ist:

> Die Auffassungen gehen hier kontinuierlich ineinander über, sie terminieren in einer Auffassung, die das Jetzt konstituiert, die aber nur eine *ideale Grenze* ist. Es ist ein Steigerungskontinuum gegen eine ideale Grenze hin […][99]

Diese ideale Grenze, bzw. das Jetzt, ist etwas, dass wir erhalten, indem wir das Kontinuum des Ablaufs von Zeitgegenständen in Teile zergliedern:

> Teilen wir diese Kontinuum irgendwie in zwei angrenzende Teile, so ist derjenige, der das Jetzt einschließt, bzw. es zu konstituieren befähigt ist, ausgezeichnet und konstituiert das „grobe" Jetzt, das sofort wieder in ein feineres Jetzt und in ein Vergangen zerfällt, sowie wir es weiter teilen usw.[100]

Wir sehen, dass Husserl hier einen Teilungsmechanismus veranschlagt, der *irgendwie* von statten geht und sich fortgesetzt denken lässt, wodurch das Jetzt als Grenze infinitesimal klein wird. Dies ist aber nichts anderes als der in der Philosophie oftmals auftretende Sachverhalt, dass das Jetzt zu einer bloßen unselbständigen Grenze zwischen Zukunft und Vergangenheit verschrumpft. Husserl meint weiters, dass Wahrnehmung im idealen Sinne auf diese ideale

[99] Husserl, 1966: S. 399. Meine Hervorhebungen.
[100] Husserl, 1966: S. 399.

Jetztgrenze verweisen kann, wenn der Wahrnehmungsbegriff entsprechend eng gefasst wird. Er kritisiert und äußert sich entschieden gegen die Dominanz eines engen Wahrnehmungsbegriffes:

> Aber das ist eben nur eine ideale Grenze, etwas Abstraktes, das nichts für sich sein kann. Zudem bleibt es dabei, daß auch dieses ideale Jetzt nicht etwas toto coelo Verschiedenes ist vom Nicht-Jetzt, sondern kontinuierlich sich damit vermittelt.[101]

Unabhängig von der Entscheidung über den Status des Jetzts für die Wahrnehmung – ob Wahrnehmung im Jetzt oder übermomentan (Retentionen und Protentionen miteinbegriffen) stattfindet – kann Folgendes gesagt werden: Das Jetzt kann als Grenze verstanden werden, ebenso wie jeder Moment in der Wahrnehmung als ein Jetzt verstanden werden kann. Ein vergangener Moment ist ein Nicht-mehr-Jetzt und ein zukünftiger Moment ist ein Noch-nicht-Jetzt. Wie aber geschieht diese Zerteilung des Kontinuums bzw. die Konstitution eines Jetztwahrnehmungsbewusstseins? Selbst wenn das Jetzt eine ideal-abstrakte Größe ist, die nichts für sich ist, so stellt sich trotzdem die Frage, wie wir ein solches Phänomen isolieren können – d.h. wie sich das Jetzt gegen ein Nicht-Jetzt abgrenzen lässt. Anders ausgedrückt: Wie grenzt sich die Urpräsentation von den anderen Modi des Zeitbewusstseins ab. Dem liegt eine alltägliche Erfahrung zu Grunde, der phänomenologisch genüge getan wird, wenn wir auf die Frage nach den Grenzen des Zeitbewusstsein geantwortet haben. Das Phänomen nämlich, dass wir im alltäglichen Leben zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft differenzieren. Es ist uns unthematisch mitgegeben, dass wir verstehen, was gegenwärtig ist bzw. was vergangen und was zukünftig ist. Dieses Verständnis, dass wir auf sicherem Wege versprachlichen können („Jetzt geht er los“, „Jetzt sehe ich das Auto“, usw.), ist eine unthematische Grunderfahrung, die wir im Alltag überhaupt nicht hinterfragen, da sie uns das Allernächste ist. Aufgabe der Phänomenologie ist es, diese Erfahrung verständlich zu machen und daher scheint die geforderte phänomenologische Analyse der Begrenzungen und Unterscheidungen des Zeitbewusstseins dringlich. Denn erst wenn wir die Mechanismen des Bewusstseins erkannt haben, wie sich Gegenwärtigungsstrukturen von Vergegenwärtigungsstrukturen – d.i. Urimpression und Präsenzfeld als Gegenwärtigungsstrukturen und Protention und Retention als

[101] Husserl, 1966: S. 400.

Vergegenwärtigungsstrukturen – unterscheiden, können wir deutlich einsehen, wo die Grenzen der Gegenwart liegen.[102]

Die oben angeführte Passage Husserls, bezieht sich auf das Jetzt und die Begrenzung davon. Begrenztheit findet sich zudem bezüglich des Präsenzfeldes:

> Das originäre Zeitfeld [d.i. das Präsenzfeld] ist offenbar begrenzt, genau wie bei der Wahrnehmung. Ja, im großen und ganzen wird man wohl die Behauptung wagen dürfen, daß das Zeitfeld immer dieselbe Extension hat. Es verschiebt sich sich gleichsam über die wahrgenommene und frisch erinnerte Bewegung und ihre objektive Zeit, ähnlich wie das Gesichtsfeld über den objektiven Raum.[103]

An den letzten Satz schließt Husserl eine Fußnote an, in der er meint, dass idealiter wohl ein Bewusstsein möglich sei, dass dieser Begrenztheit entbehrt, ein Bewusstsein indem alles retentional erhalten bleibt und das Präsenzfeld somit unbegrenzt in die Vergangenheit reicht. In den *Bernauer Manuskripten* findet sich eine Stelle mit ähnlichen Überlegungen zur Präsenzzeit, die Husserl in Anlehnung an das Präsenzfeld als die „Phase des originär anschauenden Bewusstseins“[104] definiert. Dabei weist ein Vergleich der Präsenzzeiten auf, dass diese unterschiedliche Extensionen besitzen. Unbestritten ist aber, dass jedes Präsenzfeld irgendeine endliche Größe hat: „Die „Größe“ der Präsenzzeit, <ob> ihre Umspannung zufällig ist, während es notwendig ist, dass sie irgendeine „*endliche*“ Größe hat.“[105] Die Andeutung Husserls auf die „zufällige Umspannung“ verweist auf die kontingente Begrenztheit des Präsenzfeldes von uns menschlichen Wesen. Sehen wir von diesen kontingenten bzw. zufälligen Schranken unseres menschlichen Erkenntnisvermögens ab, so ergibt sich die transzendentale Frage, ob denn ein unbegrenztes Präsenzfeld möglich sei – etwa für ein göttliches Wesen, dass alles je urpräsente retendiert bewusst hat. Dem entspricht die Idee eines unendlichen Präsenzfeldes bar jeglicher kontingenter Beschränkung. Husserl stößt bei der Konstruktion einer solchen Idee auf die Unmöglichkeit der Anschauung eines solchen Präsenzfeldes, da sie die Anschauung einer aktuellen Unendlichkeit impliziert, was jedoch per definitionem unmöglich ist. Eine aktuelle Unendlichkeit kann nicht auf einmal als abgeschlossene Einheit betrachtet werden, denn das würde die Unendlichkeit bzw. das Präsenzfeld zu einer endlichen Größe machen.

---

[102] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 4. Klarerweise sind Protention und Retention keine aktiv vergegenwärtigenden Strukturen wie etwa die Wiedererinnerung ein Modus der Vergegenwärtigung ist. Protention und Retention sind Strukturen der Gegenwärtigung. Wird jedoch ein enger Begriff der Wahrnehmung angenommen, wo Gegenwärtigung nur im unmittelbaren Jetzt geschieht, dann sind jegliche Modalitäten des Nicht-Jetzt im Bewusstsein „vergegenwärtigt“.

[103] Husserl, 1966: S. 391.

[104] Husserl, 2001: S. 93.

[105] Husserl, 2001: S. 93.

Dies ergibt einen unauflösbaren Widerspruch, daher mildert Husserl die Idee zu einer offenen Unendlichkeit.

> Doch liegt in dieser Idee eine Unmöglichkeit beschlossen. Eine aktuelle Unendlichkeit ist unmöglich in einer Anschauung; wir können nur die Idee einer offenen Unendlichkeit von Präsenzen bilden, in der sich irgend<eine> Präsenz *in infinitum* so erweitern würde, dass sie eine beliebig wachsende Strecke der Zeit umspannt.[106]

Husserls Gedankengang geht demnach von der Begrenztheit des Präsenzfeldes weg zu der Frage nach der Unbegrenztheit des Zeitfeldes. Dabei ist umgekehrt zu fragen, wie den die Begrenzung des originären Zeitfeldes im Gegensatz zu seiner Entgrenzung funktioniert.[107] Sein Interesse liegt nicht darin, die Mechanismen der Begrenzung phänomenologisch nachzuweisen, obgleich dies eine Lücke in der Analyse des Zeitbewusstseins darstellt. Dies lässt sich damit erklären, dass Husserl vor allem an der Kontinuität des Bewusstseins interessiert war. Im Vordergrund stand die Analyse des strömenden Bewusstseins, dass von Urphase zu Urphase kontinuierlich übergeht ohne dabei ein Ende zu finden. An einigen Stellen erwähnt Husserl die Beschränkungen seiner Analyse und verweist auf die *Diskontinuitäten im Fluss*, die zu ihrer Konstitution ebenfalls Begrenzungsmechanismen bedürfen:

> Ergänzungsfragen, die ich leichtsinnig unterschlagen habe, und völlig bewusst, um mir die Sache zu vereinfachen. Ich hatte immer ein kontinuierliches Geschehen im Auge. Ausdrücklich sagen![108]

Anhand dieser Stelle wird klar, dass sich Husserl der Lücke in seinen Analysen bewusst ist, diese aber nicht geklärt hat. Einen Ansatz zur Beseitigung dieser Lücke zu entwickeln, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit.
Wir werden im Folgenden damit fortsetzen die Zeitmodalität des Jetzts bzw. das noetische Korrelat – das Jetztbewusstsein – zu untersuchen. Ist diese Analyse abgeschlossen wird die Begrenzung des Präsenzfeldes untersucht.

3.1.Phänomenologische Untersuchungen zur Zeitmodalität des Jetzt

Das Jetzt eignet sich für die Untersuchung aus zweierlei Gründen: 1. das Jetzt wird von Husserl in seinen späteren Schriften zum Zeitbewusstseins als ein *Grenzpunkt* aufgefasst. Die Auffassung, dass das Jetzt ein Jetztpunkt sei, der infinitesimale Größe besäße, ist eine Ansicht, die in der Philosophie stark kritisiert wurde. Da Husserl bezüglich des Jetzts an unterschiedlichen Stellen vom Jetzt als Punkt bzw. Grenzpunkt spricht, muss sich die Arbeit der Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie

[106] Husserl, 2001: S. 94.
[107] Wir werden später sehen, dass Held Husserl ebenfalls in Bezug auf die Begrenztheit des Präsenzfeldes kritisiert.
[108] Husserl, 2001: S. 48.

annehmen. Es wird zu untersuchen sein, ob die Kritik an dem Jetzt als Punkt ebenso auf die Konstruktion des Jetzt als Grenze zutrifft. Für die Forschungsfrage nach den Grenzen im Zeitbewusstsein ist die Frage nach dem Jetzt *als* Grenze von besonderem Interesse.

2. Trotzdem das Jetzt als *abstrakte* bzw. *unselbständige* Größe des Zeitbewusstseins eingeführt wird – Husserl ist sich dessen bewusst - stellt sich die Frage, was dem Jetzt anschaulich korreliert. Denn: obgleich es sich um ein abstraktes Moment handelt, muss diesem phänomenaler Bestand zukommen. Kommt dem Jetzt(-bewusstsein) kein phänomenaler Bestand zu, so kann es sich nicht ausweisen und bleibt damit eine für die Phänomenologie irrelevante theoretische Konstruktion. Dazu muss aufgewiesen werden, dass das Jetztbewusstsein ein eigentümlicher Modus des Zeitbewusstseins ist, der sich phänomenal von Protention und Retention unterscheidet. Bevor nun auf die Analyse des Jetzt eingegangen wird bedarf es methodischen Erwägungen zur Zugangsweise zum Jetzt.

3.1.1. Die zwei unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Jetzt

Es ist phänomenologisch zu unterscheiden, zwischen zweierlei Betrachtungsweisen[109]: einerseits können Zeitphänomene *im Fluss* andererseits in ihrer *Starrheit* betrachtet werden. Die Betrachtungsweise kann gewechselt werden. Dies hängt mit der doppelten Charakteristik der Zeit zusammen, dass sie einerseits Identität vermittelt, d.h. starre Strukturen vermittelt und insofern selbst starre Momente aufweisen muss, andererseits fließt die Zeit im Bewusstsein.

> Und so hat auch die Zeit selbst etwas immerfort Fließendes an sich, obwohl sie selbst ein Starres ist. Die ist eben starre Identität im Fluss, und nichts ohne diesen Fluss oder neben diesem Fluss. Sie ist ein System von Bestimmungen für den Fluss, hinsichtlich seines Identischen, und andererseits, wenn wir sie für sich zum Objekt machen, ist sie unbestimmte Form, deren Bestimmung Merkmale des Flusses, wahrhaft, fordert.[110]

Wird die Zeit hinsichtlich der Konstitution von Gegenständen (d.i. Identitäten) betrachtet, erscheint sie als starre Form, die den Gegenständen ihr einheitliches Erscheinen gewährt. Individuelle Gegenstände und Singularitäten können sich aufgrund der Identitäten im Zeitbewusstsein konstituieren. Zeitliche Strukturen erscheinen in ihrer Starrheit und Abgegrenztheit von einander. Das Jetzt ist eine starre Form, in der im Verlauf der Wahrnehmung unterschiedlicher Inhalt erscheint. Neue Wahrnehmungen eines Gegenstandes fließen aus der Zukunft in das Jetzt

[109] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 94ff.
[110] Husserl, 2001: S. 136.

und verschwinden schließlich in der Vergangenheit. Das Jetzt als *nunc stans* („stehendes Jetzt“) ist eine Form, in der jegliches Erscheinen von Identität stattfindet.

Wird die Zeit für sich betrachtet, dann erscheint der Bewusstseinsfluss und dessen fließende Zeitmodalitäten: „Die Zeit als Ordnung der Individuen ist starr, die Zeitmodalitäten fließen […]“[111]. Jedes Jetzt fließt in die Vergangenheit und wird zu einem Gewesen, ebenso fließt jedes Kommende der Zukunft ins Jetzt. Es wird die Bezüglichkeit der Zeitmodalitäten untereinander sichtbar. Jedes aktuelle Jetzt wird durch ein neues Jetzt abgelöst. Es entsteht eine Reihe von Jetzten: Jetzt – Jetzt – Jetzt – … Zunächst ist das Jetzt ein Noch-Nicht-Jetzt (protentiver Modus), dann ist es urimpressional gegeben und schließlich wird es zu einem Nicht-mehr-Jetzt (retentiver Modus). Es ist ein Fluss innerhalb der Zeitmodalitäten erkennbar. Das Jetzt bzw. die Ereignisphasen und Punkte überschreiten die Grenze zur Gegenwart zweimal: einmal von der Protention in die Urpräsentation und einmal von der Urpräsentation in die Retention. Wie sieht das urpräsente Jetzt als Grenze aus, in welches die beiden anderen Zeitmodalitäten ein- bzw. austreten? Dies ist die Frage nach der starren Form des Jetzt. Betrachten wir die Zeitmodalitäten im Fluss, so stellt sich die Frage, wie Protentionen urpräsent werden bzw. wie Urpräsentationen retentional werden. Im Folgenden wird versucht das Jetzt deutlicher darzustellen. Unter die noematische Betrachtungsweise des Jetzt fällt die Untersuchung des Jetzt als Punkt und Grenzpunkt. Der noetischen Betrachtungsweise entsprechend wird das Jetzt als zeitmodale Bewusstseinsweise der Urimpression nach den noematischen Betrachtungen weitergeführt.

3.1.2. Noematische Betrachtung des Jetzt: Die Jetztpunkte

Nach Husserl ist der primäre Zeitmodus des phänomenalen Feldes das Jetzt. Salopp gesagt, handelt es sich hier um einen Augenblick bzw. Moment. Das Jetzt ist jener Modus in dem uns etwas als aktuell gegenwärtig erscheint. Diesem alleine kommt *volle Anschaulichkeit* zu. Bei der Wahrnehmung eines Geigentones ist im Jetzt der Ton (d.i. der gehörte Ton) oder ein Teil des Tones, voll anschaulich gegenwärtig – wir sagen auch, der Ton ist in leibhafter Selbstgegenwart gegeben. Alle anderen Phasen (der retendierte Ton bzw. der Teil des Tones, der bereits nicht mehr jetzt aktuell ist) besitzen diese ausgezeichnete Anschaulichkeit und Aktualität nicht. Ein aktuelles Jetzt wird im nächsten Moment wieder durch ein neues Jetzt

[111] Husserl, 2001: S. 91.

abgelöst und dieses wird wiederum abgelöst. Es entsteht hier die Reihe der Jetzte: Jetzt – Jetzt – Jetzt – usw.. Im Diagramm der Zeit aus den *Bernauer Manuskripten* wird diese Reihe der Jetzt als die horizontale Linie dargestellt. Da ein Jetzt sofort durch ein neues abgelöst wird, befindet sich immer nur ein Jetzt in aktueller Gegenwart und alle anderen Jetzte sind entweder jetzt-kommend, wenn sie sich in der Zukunft befinden oder jetzt-gewesen, wenn sie sich in der Retention befinden. Jedes aktuelle Jetzt hat einen Schweif von retendiert geordneten Jetzten „hinter" sich.[112]

Es ergibt sich die Frage, wie lange bzw. welche Erstreckung das Jetzt besitzt und wie es sich gegen ein neues Jetzt abgrenzt.

Zunächst zur ersten Frage. Husserl beantwortet diese Frage mittels seiner „Jetztpunkttheorie"[113]. Im Kapitel über die Trias des Zeitbewusstseins wurde bereits erläutert, dass jeder Urimpression ein Jetzt korreliert, in dem das urimpressionale Bewusstsein seinen Ursprung hat. Die Urimpression ist jene Bewusstseinsform, die einen Gegenstand im Jetzt zu voller Anschauung bringt. Für das Thema des Jetzt als Grenze ist folgende Verschiebung in Husserls Denken herauszustellen: In den *Vorlesungen* von 1904/05 spricht Husserl bereits andeutungsweise von dem Jetzt bzw. der Urimpression als *Grenzpunkt*. Diese Bestimmung des Jetzts als Grenzpunkt wird er aber erst in den *Bernauer Manuskripten* genauer ausführen. Im Folgenden wird diese Entwicklung genauer dargestellt.

In den *Vorlesungen* behandelt Husserl das Jetzt bereits im Sinne eines Zeitpunktes der einen Grenzpunkt darstellt, ist aber noch schwankend, das Jetzt als Grenzpunkt zu bezeichnen. Das Thema der Grenze ist bereits deutlich gegenwärtig:

> Die Jetztphase ist nur denkbar als Grenze einer Kontinuität von Retentionen, so wie jede retentionale Phase selbst nur denkbar ist als Punkt eines solchen Kontinuums und zwar für jedes Jetzt des Zeitbewußtseins.[114]

Die Erzeugung eines Zeitobjekts im Bewusstsein kulminiert im aktuellen Jetztpunkt. Jedes Erlebnismoment der Retention das intentional auf das Jetzt bezogen ist, bezieht sich auf das Jetzt als Grenze der Auffassung. Das Jetzt ist jene Grenze des werdenden Zeitobjekts, auf welche alle vorhergegangenen retendierten Jetztpunkte bezogen sind. Dies besagt, dass jeder Jetztpunkt einen Schweif von Retention in sich birgt. „Jeder [einzelne Ton] konstituiert sich in einer Kontinuität von Tondaten,

[112] „Hinter" sich hat die Urimpression die Retentionen nur im metaphorischen Sinne, denn die Retentionen sind in der Urimpression mitgegenwärtig.
[113] Dieser Begriff stammt von Held, 1981: S. 211.
[114] Husserl, 1966: S. 393.

und nur eine punktuelle Phase ist jeweils als jetzt gegenwärtig, während die anderen sich als retentionaler Schweif anschließen.“[115] Um das Jetzt auszumachen, muss die Beschreibung aber noch tiefer gehen. Husserls Beschreibung des Jetztpunktes als Grenze macht er mit Bezug auf die Wahrnehmung von dauernden Zeitobjekten. Wahrnehmung im engen Sinne[116] bezeichnet die Wahrnehmung eines einzelnen Tones bzw. eines einzelnen Tonjetzts. Alle retentionalen und protentionalen Phasen werden als nicht wahrgenommen bezeichnet. Wahrgenommen ist nur der momentan aufgefasste Ton im Jetzt, welches als Grenze gedacht wird. Es handelt sich dabei um eine Grenze zwischen Gegebenheit und Nicht-Gegebenheit. Der Akt der Auffassung vergegenwärtigt einen Teil des Dauergegenstandes, wobei die Gegebenheit zeitlich begrenzt ist. Das Jetzt ist jene Grenze, an der die Gegebenheit des Zeitobjektes stößt. Während der Auffassung eines Dauergegenstandes sind die retentionalen und urimpressionalen Phasen gegeben, nicht aber sind die *zukünftigen* Phasen gegeben. Was da kommen mag, ist prinzipiell offen und wird als Zukunft bezeichnet. Diese Phasen sind im strengen Sinne nicht leibhaft-selbstgegenwärtig gegeben. Im Unterschied zu diesen zukünftigen Phasen, sind die protentional vorentworfenen Erwartungen im Bewusstsein gegeben („vorgezeichnet“). Aber die Protentionen selbst sind im strengen Sinne nicht gegeben.[117]

In anderer Hinsicht kann das Jetzt als Grenze gedacht werden, denn die enge Verwendung von Wahrnehmung setzt einen Idealisierungsprozess voraus, der dem Bewusstsein nicht von vornherein gegeben ist. Das Bewusstsein fasst in natürlicher Einstellung und ohne philosophische Reflexion bzw. phänomenologische Epoché die Zeitobjekte als gesamte Auffassungen auf. Wahrnehmung in weitere Hinsicht bezeichnet die gesamte Auffassung des Zeitobjektes. Anschaulich wahrgenommen sind alle Phasen des Zeitobjekts. Phänomenologisch kann diese Gesamtauffassung *in status nascendi* betrachtet werden und dann erscheint das Jetzt als ideale Grenze: „Die Auffassungen gehen […] kontinuierlich ineinander über, sie terminieren in einer Auffassung, die das Jetzt konstituiert, die aber nur eine ideale Grenze ist. Es ist ein *Steigerungskontinuum gegen eine ideale Grenze* hin […]“[118] Diese Grenze ist das Jetzt in der das Zeitobjekt im Werden ist. Aufgrund der

[115] Husserl, 1966: S. 398.
[116] Ich verwende hier die Terminologie von Niels, 2011: 21f.
[117] Diesen Punkt des Jetzt als Grenze der Gegebenheit lässt sich bei Husserl nicht in der hier präsentierten Deutlichkeit finden. Er deutet diesen Punkt nur an.
[118] Husserl, 1966: S. 399.

Beschreibung dieses Ablaufprozesses als Kontinuum, kann dieser zerteilt werden. Wird der Urprozess des Bewusstseins als unaufhörliche Aneinanderreihung von Jetztpunkten als zweidimensionales Kontinuum[119] verstanden, dann impliziert dies, dass das Kontinuum beliebig oft geteilt werden kann, sodass wir schließlich bei dem infinitesimalen Jetzt angelangen. Die Einengung (d.i. Teilung) dieses Kontinuums vergangener Jetzt die sich bis zum idealen Jetztpunkt der Auffassung fortsetzt, ist aber ein idealer Prozess der bei Bedarf vorgenommen werden kann. Konkret ist das Jetzt kein infinitesimaler Punkt der Einengung eines Kontinuums, sondern höchstens ein ausgezeichneter Moment bei der Auffassung von Zeitobjekten.[120] Wie wir in der Problemauslegung bereits gesehen haben, ist das Jetzt in dieser Betrachtung eine ideale Grenze, die keine ausgedehnte Entität ist. Wird originäre Wahrnehmung in diesem engeren Sinne betrachtet, d.h. mit einem analysierend-einengenden Habitus, dann stößt man auf das Jetzt als ausgezeichneten Punkt, der die Grenze der Auffassung des Zeitobjekts darstellt. Dies verhält sich im Modus der Wiedererinnerung anders. Hier kulminiert der innerlich vorgestellte Ablauf des wiedererinnerten Zeitobjekts nicht im voll anschaulichen Jetzt, sondern die wiedererinnerten Jetzte lösen sich gegenseitig ab ohne an die originäre Grenze des Jetzt zu stoßen.[121] Verglichen mit dem Modus der Wiedererinnerung, der nicht gegenwärtigt, sondern Vergangenes vergegenwärtigt, ist in originärer Auffassung eines Zeitobjekts das Jetzt urimpressional gegeben. Ein Kontinuum von retentionalen Jetztpunkten die nicht in dem Jetzt terminieren, kann bloß in der Wiedererinnerung gegeben werden, denn es fehlt ihm das Moment der originären Gegenwärtigung. Wiedererinnerung ist im Unterschied zum originär-gebenden Modus der Wahrnehmung ein vergegenwärtigender Modus.

Wie oben bereits angeführt wurde, kritisiert Husserl den engen Begriff von Wahrnehmung als eine ideale Abstraktion unselbständiger Teile, die in Wirklichkeit

[119] Der Urprozess wird als Linie verstanden: Die erste Dimension stellen die Jetztpunkte dar, die sich einförmig in Richtung der Zukunft unaufhörlich ablösen. Die zweite Dimension ergibt sich durch die geordnete Reihe der Jetztpunkte die als zweidimensionale Linie dargestellt wird.

[120] Die Beschreibung des Jetzts als ausgezeichneter Punkt im phänomenalen Feld wird weiter unten gegeben. Es bedarf zuvor noch einiger Offenlegungen husserlscher Prämissen, die er unausgesprochen einführt.

[121] *Idealerweise* scheint es sehr wohl möglich, dass eine Wiedererinnerung eines vergangenen Objekts bis ins aktuelle Jetzt geht. Praktisch geschieht dies aus zwei Gründen nicht: Erstens verfolgen wir beim Wiedererinnern meist einen Zweck (praktische Ausrichtung), etwa wenn wir versuchen uns zu erinnern, wohin der Haustürschlüssel verschwunden ist. Zweitens hat unser Wiedererinnerungsvermögen gewisse Schranken der Kapazität. An gewissen Punkten kann die Wiedererinnerung aussetzen, was die Kette der Wiedererinnerungen abbrechen lässt. Schließlich ergibt sich eine prinzipielle Schwierigkeit, wenn angenommen wird, dass die Wiedererinnerung idealerweise bis ins originäre Jetzt vorgehen kann, denn es würde sich die Frage stellen, wie dann überhaupt zwischen originärer Wahrnehmung und dem Modus der Wiedererinnerung unterschieden werden kann, was jedoch als gesicherte phänomenologische Einsicht gilt.

ineinander verflochten und von dem Gesamtakt der Auffassung abgeleitet sind. Aus dieser Perspektive ist es desto erstaunlicher, dass Husserl die Konstruktion des Jetzts als Grenze in den *Bernauer Manuskripten* weiter ausbaut. Dazu weiter unten. Zunächst noch ein weiteres Argument Husserls, warum es sich beim Jetzt um eine Grenze handelt, die in kontinuierlicher Verbindung zu den retendierten Jetztpunkten steht.

> Es ist evident, daß jeder Zeitpunkt sein Vorher und Nachher hat, und daß die Punkte und Strecken vorher sich nicht verdichten können in der Weise einer Annäherung an eine mathematische Grenze wie etwa die Grenze der Intensität. Gäbe es einen Grenzpunkt, so entspräche diesem ein Jetzt, dem nichts vorangegangen wäre, und das ist evident unmöglich. Ein Jetzt ist immer und wesentlich ein Randpunkt einer Zeitstrecke.[122]

In diesem Stadium husserlscher Zeitanalyse ist das Jetzt als eigenständiger Grenzpunkt nicht denkbar. Jedem Jetzt ist ein vorhergegangenes und ein nachkommendes Jetzt zugeordnet, sodass es kein alleine stehendes Jetzt geben kann, lediglich als Randpunkt. Ein „reines“ Jetzt ist unmöglich. Anders etwa bei dem Abschattungskontinuum von Farben: Farbwahrnehmung ist immer Wahrnehmung einer gewissen Abschattung einer Farbe. Ein wahrgenommenes Rot ist nicht das Rot an sich, sondern in gewissen Abschattungen gegeben. Das ideale Rot in dessen Richtung alle unvollkommenen Rotwahrnehmungen (qua Abschattungserscheinungen) streben, muss notwendig ideal und unrealisiert bleiben. Denn der Wahrnehmungsprozess gibt nur Abschattungen, aber keine idealen Grenzvorstellungen wie etwa das ideale Rot. Analog dazu kann der Jetztpunkt niemals in seiner absoluten Abgetrenntheit von andern Jetzten konkret gegeben werden – Wahrnehmung dauernder Zeitobjekte setzt diese Verbundenheit der Jetzte voraus. Husserls heftige Kritik an der Auffassung des Jetzt als selbstständige Entität entstammt seiner Ablehnung des Dogmas der Momentanität des Bewusstseins, welches in der Einleitung bereits erläutert wurde. Da sich Dauergegenstände nicht in einem Moment auffassen lassen, so muss jedes abstrakte Jetzt mit jedem vergangenen und kommenden Jetzt verbunden sein.

In den *Bernauer Manuskripten* führt Husserl das Jetzt im Sinne eines Grenzpunktes in neuer Hinsicht ein. Das Jetzt wird als Grenze zwischen Protention und Retention aufgefasst. „Das Jetzt (bzw. die Urpräsentation) ist Grenzpunkt von zweierlei "vergegenwärtigenden" Akten, den Retentionen und Protentionen.“[123] Die Gegenwärtigung eines Tones geschieht in einem Jetztmoment, der die

[122] Husserl, 1966: S. 425.

[123] Husserl, 2001: S. 4. Husserl schreibt hier „vergegenwärtigt“ unter Anführungszeichen, da Vergegenwärtigung normalerweise für die reproduktiven und nicht für die originären Bewusstseinsweisen reserviert ist.

vergegenwärtigenden Akte der Protention und Retention zusammenbindet. Das Ton-Jetzt grenzt sich einerseits von den Ton-Gewesen der Retention, indem es Originaritätsbewusstsein des Tones impliziert bzw. den Ton voll anschaulich präsentiert, ab und andererseits von den Tonerwartungen. Das Jetzt selbst hat aber keine Ausdehnung oder Erstreckung, sondern ist ein ausdehnungsloses Grenzbewusstsein, in welchem sich Retention und Protention überschneiden.
Husserl nennt den Jetztpunkt auch ein *Differenzial*, was die infinitesimale Natur dieses Punktes besonders auszeichnet.[124]

> Also, sowie das Spiel des Auftretens und der ursprünglichen Modifikationen der hyletischen Kerninhalte angesponnen ist, <wird> alsbald jedes Datum durch die Protention aufgefangen werden. Es muss innerhalb des [Bewusstseins-]Prozesses eine vorgerichtete Protention auf ein sich fortspinnendes Ereignis und rückwirkend das verlaufene "Differenzial" als Ereignis konstituierend app<erzipiert> bzw. ihm ein Ereignisstück konstitutiv eingelegt werden.[125]

Husserl versteht dieses Differenzial einerseits als Einsatzpunkt des Zeitobjekts, andererseits als jeden weiteren Jetztpunkt des Zeitobjekts. Für den Einsatzpunkt verwendet er auch den Begriff des *Urdifferenzials,* da es der Ursprung des Zeitobjekts ist. Mit der Bezeichnung des Jetzts als Differenzial verweist Husserl auf den *Limes* des Zeitbewusstseins, d.h. auf das Jetzt als Grenzpunkt.

> Das neue Datum als neues ist bewusstseinsmäßig dadurch besonders ausgezeichnet. Es ist das Datum im Charakter des Jetzt. Andererseits ist das *cum grano salis* zu verstehen. Denn es handelt sich um eine bloße Grenze im Kontinuum der Gegebenheitsweisen, und das Jetzt ist Jetzt nur in der Reihe der "gewesenen Jetzt".[126]

Da Husserl nicht näher ausführt, wie es zu diesem Limes kommt, fehlt es hier an phänomenologischer Analyse. Es ist aber das Problem der Arbeit solche Abgrenzungesmechanismen im Zeitbewusstsein phänomenologisch zu beschreiben um die Zeitphänomene in ihrer Begrenztheit zu erkennen. Im Folgendem wird versucht die Limetisierung des Zeitbewusstseins darzustellen, da sonst nicht einsichtig ist, wie überhaupt ein starres Jetzt bzw. ein Grenzpunktjetzt entstehen kann. Ohne den Mechanismus des Grenzüberganges ist schwer zu erkennen, wie ein Jetzt als Grenze überhaupt entstehen kann. Dies gilt selbst dann, wenn es sich hierbei um einen abstrakt-idealen Einengungsmechanismus handelt, der im phänomenalen Feld nicht als Konkretes auftritt. Um einen solchen Mechanismus freizulegen werden zunächst verschiedene Arten von Limiten verglichen um dadurch die Rede von einem Limes im Zeitbewusstsein, d.h. mit Bezug auf den unaufhörlichen Urprozess aufzuhellen.

---

[124] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 11ff.
[125] Husserl, 2001: S. 13.
[126] Husserl, 2001: S. 19.

Husserl verwendet den Limes in Bezug auf Wahrnehmung als eine ideale Grenze der Bestimmbarkeit von Kontinua. So gibt sich mir eine Farbwahrnehmung stets und prinzipiell in Abschattungen, d.h. die konkrete Farbwahrnehmung ist nicht das Rot, sondern ein gewisses abgeschattetes Rot bzw. eine Rotnuance wird aufgefasst. Dabei tendiert die Wahrnehmung zu einer idealen Grenzen der Anschaulichkeit des Rot. Das Rot in seiner alle Rotabschattungen zusammenfassenden Funktion ist ein bloßer idealer Limes zu dem unsere Wahrnehmung versucht vorzudringen. Dieses Ideal oder der Limes kann prinzipiell nicht anschaulich in der Wahrnehmung gegeben werden. Als Limes funktioniert er als Vermittler zwischen prädikativem Denken und Sprechen einerseits und Anschauung andererseits. Anschauliches Denken bzw. Wahrnehmen vermittelt sich der Prädikation durch den idealen Limes.[127]

Weiters dient der Limes der Geometrie ihr anschauliche Fundament zu geben. Geometrie ist eine Mischwissenschaft, die aus zwei Quellen gespeist wird: einerseits aus der Anschauung, andererseits aus den Axiomen (etwa den euklidischen). Sie ist die Wissenschaft der exakten Erschließung des Raumes. Aus dem präspatialen Sinnesfeld, das noch keine exakten Figuren (Linien, Punkte, allgmein exakte geometrische Gebilde) aufweist, werden mittels Grenzübergang d.i. Limesbildung eben jene Figuren gewonnen. Wiederrum kann sich dadurch exaktes Denken auf seinen Gegenstand beziehen. Diesem Projekt hat sich Oscar Becker in seiner Habilitationsschrift *Beiträge zur phänomenologischen Begründung der Geometrie und ihrer physikalischen Anwendung* gewidmet. Der Limes bildet hier wiederum den Übergang des anschaulichen Phänomenfeldes (d.i. das Sinnesfeld) zum prädikativen Denken, d.h. der Gegenstandswelt der Geometrie.[128]

Die Frage die hier von Interesse ist, ist wie es sich mit dem Limes bezüglich des Zeitfeldes verhält. Wozu dient der Limes im Zeitfeld? Bzw. wie findet der Übergang von dem quantitativen Kontinuum des Urprozess, das sich als vorzeitliches Kontinuum im phänomenalen Feld gibt, zu der starren Zeitordnung aufeinanderfolgender Jetzte statt? Ausgegangen wird also vom Urprozess bzw. dem vagen Bewusstseinsfluss, über den sich die exakte starre Zeitordnung legt. Das Jetzt als Grenzpunkt von dem Husserl spricht ist demnach ein Produkt der

[127] Vgl. dazu Beckers *Habilitationsschrift* der die Limetisierungs- und Idealisierungsprozesse bezüglich der Geometrie (als exakte Raumwissenschaft) darlegt.

[128] Insofern bildet Oscar Beckers Werk einen weiteren Beitrag zur Grundlagenkrise der Mathematik des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts. Im Übrigen hat Becker mit dieser Schrift bei Husserl nach Heidegger habilitiert.

Limesbildung und daher auch Teil der starren Zeitordnung. Starre Zeitordnung impliziert ein arithmetisierendes Bewusstsein, was im Folgenden dargestellt wird.

EXKURS: Husserl und das arithmetisierende Bewusstsein

Einen maßgeblichen Umfang der husserlschen Analysen zum Zeitbewusstsein nehmen dessen Beschreibungen der starren Zeitordnung und dessen Verhältnis zu den sich im Fluss befindlichen Zeitmodalitäten ein. Dabei ist nicht unmittelbar klar, weshalb Husserl so großes Augenmerk auf die starre Zeitordnung legt, ist doch der strömende Fluss des Urprozesses konstitutiv fundamentaler als die starre Zeitordnung. Um Husserls diesbezügliche Anstrengungen zu verstehen, ist es wichtig auf eine unausgesprochene Voraussetzung von Husserls phänomenologischer Arbeit hinzuweisen.

Husserls Ausführungen zum Zeitbewusstsein sind selbst in der Phase der *Bernauer Manuskripte* noch geprägt von der Grundlagenkrise der Mathematik Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, dies bringt einige Implikationen und Ausrichtungen in das husserlsche Denken, die Husserl nur selten ausspricht bzw. andeutet. Mathematik als exakte Wissenschaft verlor Anfang des 20. Jahrhunderts ihre universale Gültigkeit bzw. widerspruchslose Anwendbarkeit und neue Versuche wurden unternommen der Mathematik etwa durch die Logik ein Fundament zu verleihen, welches die Mathematik und ihre Voraussetzungen (Axiome) absichert. Husserl, der zunächst dem Psychologismus angehörte und später seine Phänomenologie als Antwort auf den Psychologismus sowie den Objektivismus entwickelte, beschäftigte sich ebenfalls mit exakten Wissenschaften und deren Fundament. Als Fundament sollte schließlich seine Phänomenologie dienen. Aus dieser Ausgangslage ergeben sich einige Voraussetzungen die wegweisend für seine Phänomenologie waren.

Sowie die Phänomenologie im großen Stile angelegt war den exakten Wissenschaften ein Fundament zu geben, so ist Husserls Zeitanalyse auf die exakt bzw. wissenschaftliche Erfassung der objektiven Zeit aus. Da sich beinahe alle exakten Wissenschaften (etwa die Physik, die sich der Zeit als Messinstrument bedient) unreflektiert auf die Kategorie der Zeit berufen, liegt es an der Phänomenologie der Zeit ihre phänomenale Grundlage zu geben. Husserls Aufruf „Zu den Sachen selbst!“ bedeutet mit Hinblick auf die exakte Zeit, ihre Konstitution aus dem phänomenalen Feld heraus zu beschreiben. Die unterste konstitutive Schicht hinsichtlich der Zeit ist der Urprozess der sich als strömendes Bewusstsein

darstellt. Im phänomenalen Feld entspricht der Zeit der Fluss der Erlebnisse. Dabei handelt es sich keineswegs um exakte Entitäten (Zeitstellen, Jetztpunkte, Grenzpunkte, etc.), sondern lediglich um vage Fluss- bzw. Verlaufsformen, die noch jeglicher Einteilung entbehren. Insofern muss dieser Erlebnisstrom zunächst aufbereitet bzw. formatiert werden, damit die exakten Wissenschaften ihren anschaulich-wahrnehmbaren Angriffspunkt haben. Dieser Mechanismus (der oben als Grenzübergang bzw. Limesbildung bezeichnet wurde) ist deutlich einzusehen in Weyls Einleitung zu seinem Werk *Raum, Zeit, Materie*. In der Einleitung äußert Weyl folgende Worte: „Um an die Zeit mathematische Begriffe heranbringen zu können, müssen wir die ideelle Möglichkeit, in der Zeit ein streng punktuelles *Jetzt* zu setzten, die Aufweisbarkeit von Zeitpunkten zugeben.“[129] Wie wir oben gesehen haben, versteht Husserl das Jetzt ebenfalls als punktförmige Identität die sich auf dem Urprozess aufbaut, jedoch gibt Husserl nicht an, wie diese ideelle Möglichkeit tatsächlich funktioniert. Dazu müsste beschrieben werden, wie die Jetztpunkte mittels Grenzübergang aus dem Zeitkontinuum des Erlebnisflusses produziert werden. Husserl spart dies jedoch aus. Trotzdem ist es wichtig zu erkennen mit welchen Ziel Husserl hier an die Analyse des Zeitbewusstseins geht: die exakte objektive Zeit der Wissenschaften phänomenologisch zu fundieren. Auf diesem Grund wird auch verständlich, weshalb Husserl an der Konstatierung des Jetzt als Grenzpunkt festhält.

Bei der Auffassung des Jetzt als Grenzpunkt wird bereits ein *arithmetisierendes Bewusstsein* vorausgesetzt, das den Grenzübergang bereits geschafft hat. Ein Bewusstsein welches das phänomenale Feld messend einteilt. Dieses schafft begrenzte Entitäten um damit den kontinuierlichen Erlebnisstrom einzuteilen. Wird diese Voraussetzung nicht beachtet, können Husserls Ausführungen zur ideellen Einteilung des Zeitkontinuums in Grenz- bzw. Jetztpunkte missverständlich wirken.

Weiters ist das Zeitbewusstsein passiv konstituiert, wohingegen jegliche Messung aktive Ichbeteiligung fordert:

> Wir haben ein ganz ursprüngliches bzw. elementares Zeitbewusstsein als intentionales Verweisen auf zeitliche Horizonte: Das ist *kein* voll aktives Bewusstsein einer objektiven Sukzession in der Zeit als Bewusstsein von Intervallen, Messungen, Minuten, Sekunden usw., was offensichtlich eine aktive Leistung des Bewusstseins voraussetzt, sondern nur das ganz elementare Bewusstsein der zeitlichen, einheitlichen Kontinuität unserer Erfahrung in einer erlebnismäßigen Ebene.[130]

[129] Weyl, 1919: S. 6.
[130] Vgl. dazu Niels, 2011: S. 43.

Das arithmetisierende Bewusstsein (und vermutlich jegliches sukzedierendes Bewusstsein) ist ein aktives Bewusstsein, dass sich in Messungen ausdrückt, die wiederum versprachlicht und intersubjektiv zugänglich gemacht werden können. Aber die primordiale Schicht des Zeitbewusstseins ist aufgeteilt in die Zeithorizonte und deren intentionale Synthetik, die noch keine aktive Messung bzw. Einteilung zulässt. Überhaupt ist das setzen von Punkten wie Weyl oben anführt, eine aktive Leistung des Bewusstseins und ruht auf den passiven Strukturen des Zeitbewusstseins.

Diese Darstellung der Motivation Husserls sollte zeigen, dass er im Sinne eines arithmetisierenden Bewusstseins denkt, ohne auf die fundierende Limesbildung einzugehen. Es wird nun fortgesetzt mit Kritiken an Husserls Bestimmung des Jetzt als Grenzpunkt, damit schließlich ersichtlich wird, ob das Jetzt überhaupt phänomenalen Bestand besitzt. Dies ist insofern wichtig als die Postulierung der Limesbildung nur Sinn macht, wenn sich das Jetzt überhaupt phänomenologisch Ausweisen lässt. Tut es das nicht, so ist es vermutlich sinnlos im vagen Zeitkontinuum nach passiven Vorformen des Jetzt zu suchen, auf denen der Limes aufbauen kann um schließlich das Kontinuum der Jetztpunkte zu etablieren.

3.1.3.Hoche und Helds Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie

Im folgenden wird zunächst auf Hoches Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie eingegangen. Hoche liefert jedoch keine befriedigende phänomenologische Beschreibung des Jetzt, zumal das von ihm nicht gewollt wird. Nach diesen Ausführungen wird Helds Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie zur Darstellung gebracht, die sich an Hoches Ausführungen orientiert. Dies bringt eine weitere Verdeutlichung des Phänomenfeldes mit sich. In einem weiteren Schritt wird Rudolf Bernets Kritik an Husserls Konstruktion einer punktuellen Jetztgegenwart dargestellt. Abschließend werden die kritischen Beiträge diskutiert um auszumachen, ob das Jetzt phänomenologische Geltung besitzt und eine Konstruktion aus dem phänomenalen Feld möglich ist.

Hoches Argumentation verläuft im wesentlichen folgendermaßen: Für Hoche musste Husserls Analyse des inneren Zeitbewusstseins in eine Jetztpunkttheorie abgleiten, da Husserl zu einseitig an dem doxisch-theoretischen Gegenstandsbereich orientiert war. Husserls Analyse ist darauf ausgelegt, Phänomene wie „Wahrnehmung“ zu erklären, dabei lässt er aber den praktischen Bereich menschlicher Handlungen außer Acht. Hätte Husserl „Handlungen“ in seine

Analyse aufgenommen, hätte er seine Jetztpunkttheorie ablehnen müssen.[131] Hoche definiert eine Jetztpunkttheorie folgendermaßen:

> `Jetztpunktheorien´ - als solche möchte ich unter Vernachlässigung ihrer oft sehr tiefgreifenden Unterschiede zusammenfassend diejenigen Zeitauffassungen bezeichnen, die davon ausgehen, daß immer bloß der jeweilige ausdehnungslose `Jetztpunkt´ (als `unendlich kurzes Zeitintervall´) im genauen Verstand `gegenwärtig´ genannt werden könne – haben eine lange und achtbare philosophische Tradition. In Husserls Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins haben sie noch einmal einen bemerkenswerten Höhepunkt erreicht […][132]

Husserl musste in eine solche Theorie abgleiten, da er vor allem am Bereich der „Wahrnehmung“ interessiert war. Daher ist Husserls Standardbeispiel auch die Tonwahrnehmung.

> [Husserl] hat es nicht fertiggebracht, seine Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins davor zu bewahren, die Gestalt einer Jetztpunkttheorie anzunehmen. Sein Standardbeispiel ist die Wahrnehmung eines Tones, und der gedanklichen Zerlegung einer Tonwahrnehmung oder eines wahrgenommenen Tones in immer kleinere Ton- oder Tonwahrnehmungsphasen steht in der Tat nichts im Wege, wie schon die Leichtigkeit zeigt, mit der uns der Ausdruck `immer kleinere Ton- oder Tonwahrnehmungsphasen´ über die Lippen geht.[133]

Wird jedoch der Bereich menschlicher Handlungen bzw. der Praxis in Betracht gezogen, kann eine solche Zerlegung bzw. Verschrumpfung des Jetzt zu einem infinitesimalen Punkt nicht stattfinden. Dies kommt daher, dass wir bei der Zerlegung von Handlungen in Teilhandlungen bzw. Handlungsphasen an eine natürlich Grenze stoßen, die nicht unterschritten werden kann. So können wir die Handlung des „Briefschreibens“ folgendermaßen Einteilen bzw. Zerlegen:
Handlung: „Brief schreiben“ → „Briefkopfschreiben“ → „Den ersten Buchstaben „S“ eintippen“ → „Den Finger auf die S-Taste schlagen“ → „Den Finger zum Anschlag heben“. Bei der letzten Zerlegung stoßen wir aber an eine natürliche Grenze, da die Handlung nicht weiter zerlegt werden kann. Die weitere Eingrenzung was „jetzt geschieht“ kann nicht weiter fortgesetzt werden. Hoche bezeichnet solche nicht weiter differenzierbaren Handlungseinheiten als „Homoiomerien“.

> Aber bald ist die Grenze erreicht, wo man z.B. nur noch von `einer Phase´ der Handlung sprechen könnte, den Buchstaben S beim Schreiben der Anrede anzuschlagen. Irgendwelche `Phasen´ der S-Anschlags-Handlung sind aber […] `Homoiomerien´ […] d.h. sie entziehen sich grundsätzlich jeder Möglichkeit, als ein einzelnes Dies-da identifiziert und gezählt zu werden.[134]

Da sich Handlungsketten nicht weiter gedanklich verschrumpfen lassen, gerät das Jetzt auch nicht in Gefahr ein ausdehnungsloser Punkt zu werden. Hoche gibt zwei Gründe weshalb die Identifizierung von Teilhandlungen hier an eine Grenze stößt:[135]
(a) wegen der asymptotisch der Gleichheit sich annähernden Ähnlichkeit

[131] Vgl. dazu Hoche, 1973: S. 279 – 299.
[132] Hoche, 1973: S. 280f.
[133] Hoche, 1973: S. 288f.
[134] Hoche, 1973: S. 291f.
[135] Vgl. Hoche, 1973: S. 292f.

(b) wegen der praktischen Irrelevanz

Er führt nicht weiter aus, was er unter dieser Ähnlichkeit versteht, die sich der Gleichheit annähert. Es handelt sich vermutlich darum, dass bei einer weiteren Zergliederung der Handlung des S-Anschlagens die Ähnlichkeit der zergliederten Teilhandlungen so ähnlich wird, dass die Teilhandlungen nicht mehr zu unterscheiden sind. So etwa wenn wir die S-Anschlagshandlung in Zeitlupe betrachten und jede Tausendstelsekunde das Bild stoppen und es versprachlichen bzw. identifizieren. Es würde etwa folgendes herauskommen: Zum Zeitpunkt t1 „Finger bewegt sich abwärts“, zum Zeitpunkt t2 „Finger bewegt sich (noch immer) abwärts, t3 „Finger bewegt sich (noch immer) abwärts“. Es wird hier einsichtig, dass die Ähnlichkeit der identifizierten Einheiten so hoch ist (wenn auch nicht völlig gleich), dass es sprachlich keine Differenzierungsmöglichkeit gibt. Diese Analyse lässt aber wiederum ein bereits oben angeführtes Faktum offenbar werden. Diese „arithmetische“ Zerlegung der homoiomerieden Handlungseinheit kann nur weitergeführt werden, wenn ein arithmetisierendes Bewusstseins am Werke ist. Damit die Handlung über die natürliche Grenze hinweg noch weiter zerlegt werden kann, muss gleichsam eine starre Zeitordnung angenommen werden die wie ein Lineal über die zu zerlegende Handlung gelegt wird. Ohne diese starre Zeitordnung könnte die Handlung nicht weiter zerlegt werden, was daraus ersichtlich wird, dass die Zerlegung ohne zusätzliche t1, t2, t3 überhaupt keinen Sinn machen würde. Es würde „Finger bewegt sich abwärts“ neben „Finger bewegt sich abwärts“ stehen, was keinen Unterschied machen würde. Wie wir oben bereits gesehen haben, ist ein Zeitpunkt in einer solchen arithmetisierten Zeitauffassung für Husserl das kleinste bzw. infinitesimale Jetzt. Es ist dies aber eine gedankliche bzw. ideale Zergliederung die nicht vom Phänomen (hier der S-Anschlagshandlung) aus geht, sondern vom Zerlegenden in den Phänomenbereich gleichsam als Werkzeug eingeführt wird. Diesem Werkzeug hat sich auch Husserl bedient bzw. wollte er dieses phänomenologisch fundieren, damit die exakten Wissenschaften es unbedenklich weiter benutzen können. Mit Hoche müssen wir zugeben, dass aufgrund der hohen Ähnlichkeit praktische Irrelevanz entsteht, die sich sprachlich insofern niederschlägt, als uns in diesem Fall der weiteren arithmetischen Zerlegung die Worte für die isolierten Handlungsteile fehlen.

Hingegen scheint sich bezüglich der praktischen Irrelevanz eine neue Frage zu eröffnen, die von Hoche nicht beachtet wurde: Insofern Husserl an der Fundierung

der Wissenschaften interessiert war, hatte für ihn diese Zerlegung mittels eines arithmetisierenden Bewusstseins sehr wohl praktische Relevanz. Es ist jedenfalls in erster Linie nicht einzusehen, weshalb Husserls Fundierungsversuch der starren Zeitordnung etwa der Physik nicht als „Praxis“ gelten soll.[136] Klarerweise handelt es sich nicht um eine alltägliche Praxis in natürlicher Einstellung, aber wohl allgemein um eine Praxis. Trotzdem stößt die Zergliederung von Handlungen an eine natürliche Grenze, die nicht weiter zu hintergehen ist ohne die Ansetzung eines arithmetisierenden Bewusstseins. Insofern vermute ich im Gegensatz zu Hoche, dass die Analyse von Handlungen Husserl nicht davon abgehalten hätte, in eine Jetztpunkttheorie abzugleiten, da er immer schon auf die arithmetisierte Zeit mit ihren Zeitpunkten aus war. Husserl hätte vermutlich nicht bei den Homoimerien halt gemacht, sondern wäre unmittelbar zur idealen Teilung fortgeschritten.

An Husserl müsste man aber die Frage stellen, ob er denn nicht eine *petitio principii* begeht, wenn er mittels seiner Analyse des Jetzt als Punkt die von ihm zu erklärende objektiv-exakte Zeit mit ihren Zeitpunkten durch die Jetztpunkte erklärt. Denn wenn die hier vertretene Ansicht richtig ist, dass Husserl geleitet war von der Absicht die exakte Zeit und deren Konstitutionsprozess aufzuweisen, dann darf die arithmetisierte Zeit mit ihren Zeitpunkten nicht zur Erklärung in Form von Jetztpunkten in das Zeitbewusstsein wieder eingeführt werden.[137]

Hoche erwähnt noch eine zweite philosophische Disposition Husserls die seine Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins in eine Jetztpunkttheorie abgleiten ließ: die Substantivierung von „jetzt“ und „gegenwärtig“.[138] Unter normalen Umständen bzw. in der Umgangssprache wird hauptsächlich von dem „gegenwärtigen Geschehen“ oder dem „jetzigen Ereigniss“ gesprochen. D.h. es werden die Begriffe „Jetzt“ und „Gegenwart“ beinahe ausschließlich als Adjektive bzw. Adverbien verwendet. Für Hoche entstehen bei der Substantivierung dieser Adjektive bzw. Adverbien zu „der Gegenwart“ bzw. „dem Jetzt“ Schwierigkeiten und

[136] So wie etwa Husserl *das Seiende* als praktische Idee der Phänomenologie fasst: „Sie müssen ganz, wie die alten Cartesianischen es wollten, die zur Zweckidee der Philosophie gehörige universale Problematik in restloser Verständlichkeit enthüllt haben (also für uns die konstitutive); und darin liegt, sie müssen in einer größten und doch streng umgriffenen Allgemeinheit den wahren universalen Sinn des Seienden überhaupt und seiner universalen Strukturen schon heraus- gestellt haben — in einer Allgemeinheit, die ausführende ontologische Arbeit in Form einer konkret verbundenen phänomenologischen Philosophie erst möglich macht, so wie dann in weiterer Folge eine philosophische Tatsachenwissenschaft, denn Seiendes ist für die Philosophie und so für die Korrelationsforschung der Phänomenologie eine praktische Idee, die der Unendlichkeit theoretisch bestimmender Arbeit.“ (Husserl, 1973: S. 120f.)

[137] Vgl. die unten angeführte Kritik von Held an Husserls Jetztpunkttheorie.

[138] Vgl. Hoche, 1973: S. 287 und S. 294f.

Entfremdungen die das Denken bzw. die Philosophie in unauflösbare Paradoxien verwickeln.

> Das darf man aber nicht so ausdrücken: „Die Gegenwart ist zeitlich ausgedehnt." Denn sobald man das tut, also einfach und unkritisch von `der Gegenwart´ redet, erhebt sich natürlich die Frage, *wie groß* diese zeitliche Ausdehnung, diese Dauer, sei, und sobald man dass fragt, ist man bereits im Sog, der uns, gemäß unserem durchaus legitimen Genauigkeitsbedürfnis, unweigerlich bis an die Grenze eines ausdehnungslosen Jetztpunktes mitreißt. Es gibt nicht `die Gegenwart´, sondern z.B. nur die gegenwärtige erdgeschichtliche Epoche […][139]

Mit dieser doch sehr direkten Kritik an der philosophischen Tradition und Husserls Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins meint Hoche nicht, dass es sinnlos wäre nach der Dauer einer *gegenwärtigen Handlung* zu fragen. Eine gegenwärtige Handlung hat durchaus dauernde Ausgedehntheit, aber nicht die Gegenwart alleine. Hoches Kritik gipfelt in folgender Aussage: „Dagegen ist die Frage nach der Dauer `der Gegenwart´ eine Scheinfrage, weil der Begriff der Gegenwart ein Scheinbegriff ist."[140] Klarerweise ist eine solche Aussage eindeutig der philosophisch-therapeutischen Strömung der sprachanalytischen Philosophie zuzurechnen.[141]
Zu dieser Kritik von Hoche muss zunächst erwähnt werden, dass Hoche zwischen Jetzt und Gegenwart nicht deutlich unterscheidet. Es ist jedoch fraglich ob phänomenologisch hier nicht eine Unterscheidung gemacht werde muss. Hoche jedenfalls beantwortet die anfänglich gestellte Frage nach der Erstrecktheit des Jetzt nicht, da er leugnet, dass es eine legitime philosophische Frage ist, nach dieser Erstrecktheit zu fragen. Für Hoche gibt es Erstrecktheit in Bezug auf „jetzt" und „gegenwärtig" nur insofern eine *Handlung* gegenwärtig ist oder eben jetzt geschieht. Wie lange eine gegenwärtiges Ereignis andauert hängt von der Situation ab in der ein Sprecher relevante Handlungen bzw. Teilhandlungen identifiziert. So etwa wenn mir jemand die Frage stellt: „Was machst du jetzt gerade?" oder „Was machst du gegenwärtig" oder einfach „Was machst du gerade?". Die Beantwortung dieser Frage verlangt einerseits, dass ich mich auf meine momentane Tätigkeit besinne und andererseits, dass ich mich darauf besinne, was für den Fragenden relevant ist. Befinde ich mich in einem Kaufhaus und ein alter Freund stellt mir eine der obigen Fragen, dann werde ich vermutlich antworten, dass ich gerade einkaufe. Die gegenwärtige Tätigkeit ist der Einkauf. Anders wenn die Frage von einer Freundin kommt, die zum Abendessen eingeladen ist. In diesem Fall werde ich etwa antworten, dass ich gerade die Zutaten für das Essen einkaufe. Die Situation

[139] Hoche, 1973: S. 294.
[140] Hoche, 1973: S. 294.
[141] Hoche zählt sich selbst auch zu jenen Vertretern der sprachanalytischen Philosophie, die versuchen Phänomenologie und Sprachanalyse zu vereinen. Tugendhat ist ebenso ein Vertreter dieser Strömung.

und die sich darin befindlichen Determinanten (Wer die Frage stellt; Wo ich mich befinde; etc.) bestimmen was ich als die gegenwärtige Handlung identifiziere und damit auch die Dauer dieser Handlung.[142] Die Dauer und das was ich als *gegenwärtig* bei einer Handlung bezeichne bzw. identifiziere, ist somit letztlich von der Situation in der die Handlung geschieht abhängig.

Phänomenologisch ergeben sich aus der eben genannten Darstellung von Hoche Probleme, die, wie ich meine, Hoche nicht beantworten kann. Hoche begrenzt die gegenwärtige Handlung durch die situative Einbettung. Letztlich binden sich „gegenwärtig" oder „jetzt-geschehend" (die als Adjektive oder Adverbien verwendet werden) immer an ein Etwas. In Hoches Analyse ist dieses Etwas eine jeweilige Handlung. Also ist die Bestimmung von „gegenwärtig" bzw. „jetzt" immer an ein Objekt gebunden und leitet sich von diesem ab. Ich nenne Theorien die versuchen Zeit vom Objekt her zu beschreiben, *Anpassungstheorien der Gegenwart*.[143] Dabei passt sich die Gegenwart (bzw. im engen Sinne: die Jetzt-Gegenwart) an ihr Objekt an. Die Gegenwart entspricht der Dauer des bewussten Objekts. Obwohl eine solche Theorie einen großen Reiz ausübt, scheint sie vor folgendem Problem zu stehen, dass ich für nicht lösbar erachte, solange man Phänomenologie betreibt.

Offensichtlich ist die Erstrecktheit der Gegenwart am Objekt des Bewusstseins orientiert. Die Gegenwärtigkeit ist ein Merkmal bzw. eine Eigenschaft (wir können auch im Sinne Hoches von einem Adjektiv sprechen) des Objekts. Es kann aber von einem Objekt überhaupt erst gesprochen werden, wenn uns dieses zumindest einmal bewusst war, d.h. wenn wir es wahrgenommen haben oder sonst wie in bewusstseinsmäßigen Kontakt mit diesem getreten sind. Eben dies verlangt die phänomenologische These vom transzendentalen Idealismus: Ein Objekt kann nur als solches existieren, insofern es dem Bewusstsein erscheint. Erscheinen aber kann ein Objekt nur, insofern es durch das Bewusstsein und dessen Akte konstituiert ist. Wie bereits gezeigt wurde, bedeutet dies für das Zeitbewusstsein, dass ein Objekt vergegenwärtig sein muss, damit es existieren kann. Existenz, die sich nicht im Gegenwartsfeld konstituiert, ist prinzipiell Non-Sense für Husserl. Da der transzendentale Idealismus und die Lehre von der Konstitution der Objekte im Bewusstsein zentral für das Wesen der Phänomenologie sind, kann bei der Anpassungstheorie der Gegenwart an ihr Objekt nicht von Phänomenologie

[142] Vgl. Hoche, 1973: 298f.
[143] Vgl. dazu den Abschnitt *Anpassungstheorien der Gegenwart*:

gesprochen werden. Denn das Zeitobjekt muss sich gegenwärtigen – d.h. in die Gegenwart des Bewusstseins eintreten, damit es dem Bewusstsein überhaupt erst erscheinen kann und somit zu existieren beginnen kann. Damit ist aber ausgemacht, dass sich die Gegenwart und ihre Dauer nicht vom Objekt her ableiten lassen, da sich das Objekt selbst von der Gegenwart bzw. der Gegenwärtigung her ableitet. Insofern kann m.E. Hoches Versuch, den ich im Sinne einer Anpassungstheorie der Gegenwart verstehe, nicht als phänomenologische Analyse gelten.[144] Hoche schränkt die Gegenwart auf den adjektivischen Gebrauch ein und schränkt sie dadurch auf ein Objekt bzw. ein Etwas ein. Er hilft uns bei der Beantwortung unserer oben gestellten Frage nach dem Jetzt bzw. dessen Begrenztheit nicht weiter.

Anders als Hoche kritisiert Held Husserls Jetztpunkttheorie im Sinne einer *petitio principii*.[145] Helds Argumentation gründet auf dem Umstand, dass Husserl im Sinne des transzendentalen Idealismus und der Konstitutionslehre, nicht vom fertig konstituierten Objekt ausgehen darf um Zeitobjekte und deren Genesis zu erklären. Durch die Einheitlichkeit des Zeitbewusstseins, dass eine präobjektive Einheitlichkeit liefert, kann sich Gegenständlichkeit konstituieren. Vom fertig konstituierten Objekt auszugehen, würde demnach die Konstitution der Gegenstände aus dem Zeitbewusstsein unterschlagen. Dieser Gedankenführung entsprechend, kritisiert Held, dass die Fassung des Jetzt als Punkt aktuellster Aktualität im Präsenzfeld eine künstliche Konstruktion von Husserl ist, die sich dem bereits konstituierten Gegenstand bedient.

> Nun läßt sich aber nur im Jetzt als Grenze die Bewegung der Gegenwärtigung, wie es Absicht der Lehre von der Urimpression ist, als Einheit zum Stehen bringen, und vom Jetzt als Grenze kann man sinnvoll nur reden mit Bezug auf eine bereits objektivierte Zeitdauer, die man sich in zwei Teilphasen zerschnitten vorstellt, wobei das „punktuelle Jetzt" die Schnittstelle markiert. Die objektive Zeitdauer, in der solche Jetzte als Zeitstellen unterscheidbar sind, konstituiert sich aber erst in der übergänglichen Kontinuität des Präsenzfeldes […] Mit der Rede von der Urimpression wird also auch nach der Zurücknahme der Lehre vom Empfindungsdatum das erst zu Erklärende, die ursprüngliche Genesis „objektiver" Einheit bereits vorausgesetzt.[146]

Dieses Zitat von Held bedarf zum vollen Verständnis einiger Erläuterungen. Held kritisiert in dieser Passage zwei Konstruktionen Husserl: seine Ansetzung des Jetzt

[144] Um eine Anpassungstheorie der Gegenwart zu geben, müsste also zunächst gezeigt werden, dass die Existenz der Dinge unabhängig vom Bewusstsein ist und in einem zweiten Schritt, dass die Gegenwart eine Eigenschaft der Dinge ist. Eine solche Theorie müsste sich eingehend mit der Realität der Zeit und dem Verhältnis dieser zur Existenz der Dinge beschäftigen. Insofern müsste McTaggarts berühmter Artikel *The Unreality of Time* genauerhin analysiert werden. In der hier präsentierten Arbeit kann auf einen solchen Versuch verzichtet werden, da sie außerhalb des Tätigkeitsbereichs der Phänomenologie liegt. Bezüglich der sprachanalytischen Philosophie halte ich Hoches Versuch jedoch sehr wohl für bedeutend.

[145] Vgl. dazu Held, 1981: S. 200f.

[146] Held, 1981: S. 200.

als Grenzpunkt bzw. infinitesimaler Punkt und die Urimpression[147]. Bezüglich des Jetztpunktes kritisiert Held, dass Husserls Argumentation zirkulär wird, wenn jener vom fertig konstituierten Gegenstand ausgeht. Er wirft Husserl vor, dass die Jetztpunkttheorie und die Erklärung mittels der Urimpression, die im Jetzt stattfindet, bereits auf die objektivierte Zeitdauer zurückgreift. Ein Jetztpunkt bzw. eine Urimpression ist immer schon eine Urimpression *von* bzw. ein Jetzt *von* einem objektivierten *Etwas*, d.h. einem Dauergegenstand. Ohne die Einheit eines Gegenstandes, der eine objektivierte Zeitdauer darstellt, ließe sich nicht sinnvoll von einem Jetztpunkt bzw. einer punktuellen Urimpression sprechen, so Helds Kritik. Indem Husserl versucht die Genesis von Zeitobjekten darzustellen, setzt er die zu erklärende Zeitobjektivität bereits voraus. Held versucht daher die zeitliche Dimensioniertheit des phänomenalen Feldes ohne die Konstruktion der Urimpression zu leisten. Er lässt die phänomenologische Beschreibung des Jetzt vollständig fallen und kann uns daher bei der Beantwortung der Begrenzung des Jetzt nicht weiterhelfen. Für ihn ist das Jetzt eine abstrakte Konstruktion, die sich im phänomenalen Feld nicht ausweisen lässt.

> If we ask this question in regard to the originally impressional „now core" as the presumed limit within the field of presence, the answer will be that the limit is not experienced in intuition, but is simply a product of an operation of thinking.[148]

Bisher wurden zwei Kritiken an Husserls Jetztpunkttheorie vorgestellt, die letztlich beide auf die phänomenologische Beschreibung des Jetzt verzichten. Eine phänomenologische Beschreibung der Begrenztheit des Jetzt (die auf das Jetzt nicht verzichten will) muss Folgendes beachten. Zunächst muss klar sein, dass es sich bei der Heranziehung des Jetzt als Grenze um eine abstrakte Konstruktion handelt, die sich im phänomenalen Feld als solches nicht zeigt. Dies hat die Kritik bisher gezeigt. Husserl selbst hat erkannt, dass das Jetzt *idealer* Einteilung unterliegt. Wie diese ideale Einteilung stattfindet hat Husserl nicht ausgeführt. Sie würde jedenfalls die oben bereits angeführte Arithmetisierung und Limesbildung voraussetzten. Denn, damit ein Kontinuum eingeteilt werden kann, bedarf es des Limes, der den Grenzübergang schafft und somit die einzelnen Jetzte isoliert. Husserl hat dies jedoch ausgespart. Im nächsten Abschnitt wird versucht dies ansatzweise nachzuholen.

[147] Zur Kritik Helds an der Urimpression: Vgl. den Abschnitt *Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes nach Held.*
[148] Held, 2007: S. 332.

3.1.4. Versuch einer Darstellung der Konstitution der starren Ordnung der Zeitpunkte

Im folgenden Abschnitt wird dargestellt wie eine Konstitution der starren Reihe der Jetztpunkte aussehen kann. Die Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie zusammenfassend, haben wir gesehen, dass es wohl unmöglich ist ein anschauliches Korrelat des Jetztpunktes im phänomenalen Feld zu finden. Er ist und bleibt eine Abstraktion. Ist damit aber die Konstruktion der Zeit im Sinne einer starren linearen Ordnung von Jetztpunkt Non-Sense? Dies kann wohl kaum der Fall sein, da wir im Alltag sehr gut verstehen mit der homogenen Zeit, die für uns Menschen die Gleiche ist und in welcher die Ereignisse zeitlich gemessen werden, umzugehen. Auch die Physik bedient sich dieser arithmetischen Zeitauffassung und daher wird es wohl unmöglich sein die homogene Zeit als Non-Sense zu bezeichnen. Um die phänomenologische Fundierung bzw. Konstitution dieser Zeitauffassung zu leisten, schlage ich vor nach einer Vorform des Jetztpunktes im passiven Zeitbewusstsein zu suchen. Auf diese Vorform aufbauend können wir Jetztpunkte setzen und schließlich entsteht die geordnete Reihe der Jetztpunkte. Eine unmittelbar anschauliche Jetztform liefert uns diese Vorform nicht, aber jedenfalls verleiht sie dem Jetztpunkt *mittelbare Anschaulichkeit*.

Es wird nun zunächst die Konstitution der *homogenen Zeit* dargestellt um schließlich die Konstitution des Jetztpunktes darzustellen. Zusammengenommen erhalten wir die homogene Reihe der Jetztpunkte. Um die gemessene Zeit aufzuweisen, reicht es die homogenen Jetztpunkte durch Zahlen zu ersetzen. Damit wäre die Messzeit der Naturwissenschaften und des Alltags phänomenologisch fundiert.

Die homogene Zeit ist ein *höherstufiges Phänomen* das folgende Momente besitzt:

a) sie besitzt kein Jetzt bzw. keinen Zeitpunkt, welcher ausgezeichnet ist. (Homogenität)
b) sie ist unendlich, sich stetig fortsetzend (Unendlichkeit)
c) sie ist eine starre Ordnung, geordnet nach der Relation des *früher* und *später* (Starrheit)

Diese Merkmale der homogenen Zeit sind zentral für die Konstitution. Der Stufenbau der Konstitution sieht nun folgendermaßen aus:

1. Stufe: der Urprozess
2. Stufe: das Zeitbewusstsein

3. Stufe: die homogene Zeit

1. Stufe: Der Urprozess

An unterster Stufe der Konstitution des Bewusstseins befindet sich der Urprozess. Dieser ist ein unterschiedsloses Bewusstseinsströmen, in welchem noch keine singulären Einheiten bzw. Dauergegenstände konstituiert sind. Er ist ein bloßes Fließen bzw. Strömen des Erlebens, dass unaufhaltsam vor sich geht. Hier findet sich bereits ein stetiges Sich-Fortsetzen. Diese Endlosigkeit des Prozesses ist keine begrifflich definierte Unendlichkeit, bietet jener aber ein konstitutives Fundament. Mehr bedarf es nicht für die Unendlichkeit, denn die Unendlichkeit der homogenen Zeit besagt nicht, dass bereits alle Zeitpunkte abgelaufen sind (dies würde eine aktuelle Unendlichkeit einschließen, was aber unmöglich ist), sondern bloß, dass es sich hier um eine unabgeschlossene offene Unendlichkeit handelt, der immer Neues hinzugefügt wird. Eben dem entspricht der unaufhörliche Urprozess als ein lebendiges Dahinströmen.

2. Stufe: Das Zeitbewusstsein

Auf zweiter Stufe der Konstitution befindet sich die Trias des Zeitbewusstseins. Heben sich im Urprozess noch keine Singularitäten ab, so etabliert sich hier das Zeitbewusstsein in seiner triadischen Struktur. Der Urprozess wird nun erweitert um die zeitlichen Horizonte der Retention, Urimpression und Protention. Die singulären Dauergegenstände können entstehen und heben sich vom undifferenzierten Urbewusstseinsfluss ab. Dauerobjekte bekommen ihre Struktur nach Anfang, Ablauf und Vollendung (Ende). Das Präsenzfeld mit seinen zeitlichen Modalitäten etabliert sich.

Diese Stufe besitzt ihre Grenze: es ist lediglich die *heterogene Zeit* zu erreichen, denn das Jetzt bzw. das im Jetztbewusstsein befindliche besitzt *ausgezeichnete Nähe*. Im orientierten Zeitfeld ist die Urpräsentation absoluter Nullpunkt der zeitlichen Orientierung. Alle anderen protentionalen oder retentionalen Erlebnismomente sind auf das Jetztbewusstsein hin ausgerichtet. Die intentionalen Strukturen des Zeitbewusstseins sind zentriert in dem Jetztmoment. Klarerweise wechselt dieser ständig im Fluss des Bewusstseins, aber ein Jetztmoment ist immer urimpressional gegenwärtig. Es bedarf der Überschreitung des Jetzt um die letzte Stufe der homogenen Zeit zu erreichen.

3. Stufe: Die homogene Zeit

Wie also können wir den absoluten Nullpunkt zeitlicher Orientierung relativieren um so die gewünschte Homogenität zu erreichen? Die Lösung bietet uns hier *das Erinnern*. Das Erinnern bietet uns die Möglichkeit des „Wanderns“ in der Zeit. Vergangene Erlebnisse können wiedererinnert werden und ins Jetzt geholt werden. Dabei verliert das urpräsente Jetzt seine Auszeichnung und wird zu einem bloß relativem Jetzt – einem anderen Jetzt der Zukunft oder Vergangenheit. Wir können vom aktuellen Jetzt Abstand nehmen. Wir erreichen hier die Ordnung der Jetzte unter denen kein Einziges mehr ausgezeichnet ist. Die Stufe der homogenen Zeit ist erreicht und die Konstitution dargestellt.

Ich beanspruche hier nicht, dass jegliches Moment dieses Stufenbaues der Konstitution ausreichend erklärt ist, es sollte lediglich gezeigt werden, wie sich das höherstufige Phänomen der homogenen Zeit durch die unterschiedlichen Konstitutionsebenen hindurch etablieren kann. Das Thema des Erinnerns oder auch die triadische Struktur des Zeitbewusstseins, sind eigene Problemfelder phänomenologischer Forschung. Um die Konstitutionsstufen darzustellen muss nicht auf diese Probleme im Einzelnen eingegangen werden. Wir können nun zur Konstitution der Jetzt*punkte* fortschreiten.

Die Vorformen der Punkte im Zeitbewusstsein

Die Konstitution der Jetztpunkte fällt deutlich schwieriger aus als die Konstitution der homogenen Zeit. Ein Punkt ist eine ausdehnungslose Entität. Wie diese Abstraktion aus dem passiven Feld des Zeitbewusstsein durch eine Vorform gewonnen werden kann, wird im Folgenden erläutert. Wiederum ist zu betonen, dass es sich hier nicht um das Aufweisen eines unmittelbar Anschaulichen handelt, sondern um ein mittelbares Abstraktum, welches bloß im Sinne einer Vorform Anschaulichkeit besitzt.

Wir erinnern uns zunächst an das Jetzt als Grenze bzw. Differential: den späteren Ausführungen Husserls entsprechend ist das Jetzt ein Erfüllungsmoment, insofern es maximale Erfüllung beschreibt.[149] Dabei ist das Jetzt eine Grenze gegen die Protention und Retention. Eine Grenze besagt aber streng genommen nicht, dass das Jetzt ein Punkt ist. Im Ablauf des Dauerobjekts ist das Jetzt zunächst nur die Grenze, an der stets Neues auftritt und Altes in ihrer Erfülltheit abfließt. Diese Grenze selbst schreitet unaufhörlich fort in Richtung des protentionalen

[149] Vgl. S. 27ff.

Bewusstseinsverlaufes. Immer Neues tritt ins Jetzt ein und findet die Grenze zur Protention und Retention. Bezeichnen wir das Jetzt als Grenze, bedarf es noch keiner eigentümlichen Wesensbeschaffenheit dieser Entität – sie ist lediglich eine Grenze zweier heterogener Kontinua, die sich ständig über diese Grenze hinweg vermitteln. Wir können dieses Fortschreiten bzw. Vermitteln nicht zum Stehen bringen. In der originären Sphäre der Wahrnehmung läuft das Erleben ab, ob wir wollen oder nicht. Ein „Ich kann“ ist hier zunächst nicht zu finden. Aber wir besitzen die Möglichkeit uns Dauerobjekte zu vergegenwärtigen, sie in der Erinnerung zu durchlaufen. Eine erlebte Melodie kann immer wieder im Geiste angehört werden. Einen Vogelflug kann ich mir vor dem inneren Auge vergegenwärtigen. In diesem Prozess ist der Ablauf der Grenze bzw. das Abfließen der Momente des Dauerobjektes frei wählbar. Ich kann etwa nur die ersten drei Töne der Melodie vergegenwärtigen und diese wie in einer Schleife immer wieder vergegenwärtigen – etwa um die Tonintervalle herauszufinden. Ich kann diese Töne langsamer ablaufen lassen. Dabei kann diese Zeitlupeneinstellung so verlangsamt werden, dass wir zu atomhaften Elementen bzw. Momenten der Dauerwahrnehmung gelangen. Ich kann das Dauerobjekt nicht mehr langsamer vergegenwärtigen, da die Unterschiede von einem Moment zum nächsten nicht ausmachbar sind. Wir gelangen durch dieses verlangsamende Vergegenwärtigen zu einer Grenze, die nicht weiter zu zerlegen ist. Was uns auf diesem Weg in neuer Hinsicht begegnet, sind Hoches Homoiomerien. Einen Ton kann ich zwar in der Wiedererinnerung schneller oder langsamer vor dem inneren Gehör „abspielen“, aber er lässt sich innerhalb dieser Toneinheit nicht mehr unterscheiden. Keine wahrnehmbaren Diskontinuitäten sind vorhanden.[150] Eine neue Einheit beginnt erst, wenn sich im Hörfeld ein neuer Ton anschließt, der dem vorhergehenden ungleich ist. Erst durch die eintretende Diskontinuität kann eine neue Einheit aufgefasst werden. Innerhalb einer Homoiomerie in der Tonwahrnehmung kann nichts diskontinuierliche unterschieden werden. Dies besagt nicht, dass es sich hier um eine *ausdehnungslose* Entität handelt, denn jegliche Homoiomerie besitzt eine wahrnehmbare Quantität. Ohne eine solche Quantität (d.i. ohne Dauer) könnte Wahrnehmung nicht stattfinden – es gäbe nichts zu hören. Diese Homoimerien können nun unendlich oft ineinander verschachtelt werden, wodurch ein unendlich kleiner Punkt entsteht – ein

[150] Vgl. dazu Husserl,

ausdehnungsloser, infinitesimaler (Jetzt-)Punkt.[151] Wir sehen, dass mittels der idealen Limesbildung und den Homoiomerien die Konstitution von Jetztpunkten gelingen könnte. Im phänomenalen Feld bieten uns die Homoiomerien die Vorformen von Jetztpunkten in der Sphäre der passiven Zeitwahrnehmung. Damit haben wir ansatzweise die Vorform der Jetztpunkte erreicht. Im Jetztpunkt wird der Ablauf des Zeitobjekts zu einem diskreten Punkt der die zeitliche Eigenschaft „Jetzt" besitzt.

Verbinden wir nun diese Aufweisung des Jetztpunktes mit der Konstitution der homogenen Zeit, so erhalten wir die homogene Zeitordnung der Jetztpunkte. Damit wäre zumindest angedeutet wie die phänomenologische Konstitution eines solchen Phänomens aussehen könnte. Den Jetztpunkt als phänomenologisch irrelevant bzw. sinnlos qua nicht unmittelbar anschaulich aus der phänomenologischen Analyse auszuschließen, halte ich für einen gefährlich Weg, da dadurch eine Kluft zwischen einerseits Alltag, originärer Wahrnehmung und den exakten Naturwissenschaften und andererseits der Phänomenologie geschaffen wird. Husserl hat die Phänomenologie als Fundamentalwissenschaft entwickelt um diese Kluft zu schließen.[152]

3.1.5.Das reine Jetzt und die Metaphysik der Präsenz

Das dem Jetztpunkt unmittelbar nichts in der Anschauung korrespondiert, wurde oben bereits erwähnt, daher wurde versucht die Konstitution des Jetztpunktes als höherstufiges Phänomen darzustellen, der lediglich eine Vorform in der Anschauung entspricht. Bedeutet dies aber, dass das Jetzt überhaupt keine selbstständige Fundierung in der Anschauung hat? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Frage stellen, ob sich ein *reines Jetzt* bzw. eine *reine Jetzt-Gegenwart* positiv bestimmen lässt.

Mary J. Larrabee vertritt die These, dass sich ein reines Jetzt mittels phänomenologischer Epoché isolieren und bestimmen lässt. Das Jetzt lässt sich durch abstrakt-phänomenologische Reduktion freilegen. Im Alltag ist es jedoch von

[151] Tatsächlich scheint die Ausdehnungslosigkeit des Jetztpunkt sehr schwierig aufzuweisen. Dabei ist die Eigenschaft der Ausdehnungslosigkeit in alltäglichem Gebrauch nicht von Bedeutung: Ein Jetztpunkt bzw. ein Zeitpunkt gilt im Alltag als ein Moment indem ein Ereignis eingesetzt hat (etwa der Anpfiff eines Fußballspieles). Der Zeitpunkt kann als Moment bezeichnet werden. Hingegen ist in exakt-arithmetischer Bedeutung der Jetztpunkt sehr wohl von Bedeutung.

[152] Des Weiteren ließe sich mittels der Konstitutionsanalyse die Messzeit als weiterer Schritt erklären. Sind die diskreten Punkte bereits über die Vorform der vagen Grenze im Zeitbewusstsein aufgedeckt, so scheint es nicht schwierig nachzuweisen, wie sich diesen diskreten Zeitpunkten Zahlen zuordnen lassen. Je einem Jetztpunkt wird eine Zahl zugeordnet – die Zeit der Messung und der Uhren erhält dadurch ihre phänomenologische Fundierung.

Retentionen und Protention überlagert, sodass wir uns der reinen Gegenwart nicht bewusst sind:

> Our everyday way of functioning is filled with Nows with intentionally given determined self, things, and world, that is, with retentional and protentional consciousness cluttering these Nows with the taken for granted and the consensual.[153]

Unser Bewusstsein bildet diese Synthesen nicht mit der Strenge eines Naturgesetzes, sondern die aktuellen Assoziationen, Gewohnheiten und Wahrnehmungsmuster lassen sich ausblenden, indem die reine Gegenwart von gegenwartsfremden Momenten gereinigt wird.

> These retended materials, however, do not bind us as in a natural scientific causal sense to repeat the behaviour, given a habituated association. Thus, if the example were from my life, I can break my "usual" tart response, *if* I became aware of all I am as Now. In breaking this response, I act out of a "genuine" Present, one no longer overrun by the past and future in ways that I-Now does not wish to have them engaged.[154]

Larrabee betont die Wichtigkeit der Erkenntnis einer solchen originären Gegenwart, damit die ontologische Unterschiedenheit von den unterschiedlichen Bewusstseinsweisen (Retention, Protention und Urpräsentation) gesichert ist.[155] Es fällt auf, dass die positive Bestimmung dieser Sphäre der originären Jetztgegenwart äußerst schwer zu erbringen ist. Ich werde daher die Ansicht vertreten, dass das Jetzt ohne Verweis auf Retentionen und Protention nur vage und unzureichend bestimmt werden kann. Rudolf Bernet hat dafür die im Folgenden dargestellten Argumente angeführt.

Entgegen Larrabees beharren auf dem reinen Jetzt, versucht Bernet zu zeigen, dass das Jetzt bei Husserl ein Residuum der Metaphysik der Präsenz ist. Er zeigt auf, dass Husserl verlegen ist, ob er dem Jetzt originäre absolute Präsenz zusprechen soll oder es durch das Nicht-Jetzt der Retention bestimmen soll. Insofern schwankt Husserl zwischen einer Metaphysik der absoluten Präsenz und einer unmetaphysischen Betrachtung der Zeit, die das Jetzt versucht durch das Nicht-Jetzt zu bestimmen.

> Diese Verlegenheit ergibt sich daraus, daß in eigentlicher Weise über die punktuell-jetzige Gegenwart wohl überhaupt nicht gesprochen werden kann und jedenfalls nicht ohne Bezug auf ein Nicht-Jetzt.[156]

Kann aber das Jetzt zu seiner eigenen Identifizierung nicht mehr auf seine unmodifizierte originäre Gegebenheitsweise verweisen, dann kann es nicht mehr als Ur-Quell-Punkt des Zeitbewusstseins fungieren. Husserls Verlegenheit drückt

---

[153] Larrabee, 2000: S. 104.
[154] Larrabee, 2000: S. 105.
[155] Vgl. Larrabee, 2000: S. 104.
[156] Bernet, 1983: S. 45.

sich zudem in seiner Bestimmung des Jetzt als Grenzpunkt zwischen der Protention und Retention aus, was dem Jetzt keinen ausgezeichneten Bezirk mehr zuweist.
Bernet kommt zu der Ansicht, dass sich das Jetzt und korrelativ das Jetztbewusstsein nur über ein Nicht-mehr-Jetzt der Retention bestimmen lässt:

> Das Nicht-mehr-Jetzt, welches den Jetztpunkt begrenzt, ist ein *anderes Jetzt*. Die eigentliche Frage lautet nun, ob nicht nur der Begriff, sondern auch das Bewußtsein des Jetzt notwendig das retentionale Bewußtsein des Jetzt-nicht-mehr-Seins voraussetzt.[157]

Schließlich konnte sich Husserl jedoch nicht zu dieser unmetaphysischen Konsequenz durchringen, weil er dem Reiz einer metaphysischen absoluten Selbstgegenwart nicht widerstehen konnte:

> Husserl schreckte vor dieser Konsequenz nicht nur aus begreiflicher Angst vor einem methodologischen ganz unbegründet eingeführten Unbewußten zurück, sondern vor allem, weil er sich der Faszination durch den Gedanken absoluter jetziger Selbstgegenwart nicht zu entziehen vermochte. [158]

Es lässt sich demnach das reine Jetztbewusstseins außerhalb einer Metaphysik der Präsenz nicht rechtfertigen. Das Jetzt bestimmt sich über das Jetzt der Retention, d.h. in der Gegenüberstellung gegen ein Nicht-Jetzt. Bernet führt nicht genauer aus, wie ein solches Jetzt aussehen kann.
Wir können dieser Argumentation Bernets ein weiteres Argumente beifügen, aus dem ebenfalls ersichtlich wird, dass ein reines Jetzt Schwierigkeiten mit sich bringt. Würde sich das Jetzt tatsächlich unabhängig von Retention und Protention in absoluter Selbstgegenwart herausstellen lassen, so würden wir uns tatsächlich in absoluter Ur-Impression befinden, d.h. in reiner Gegenwart eines Etwas. Dabei ist jedoch fraglich inwiefern hier noch von dem Zeitmodus des Jetzt gesprochen werden kann, denn sobald dieses impressionale Bewusstsein als jetzt seiend aufgefasst wird, ist bereits klar, dass es ein anderes Jetzt gibt, welches vergangen oder zukünftig ist. Sobald wir ein Jetzt setzten ergibt sich der Fluss der Zeit und ihrer Zeitmodalitäten – impressionales Bewusstein alleine bedeutet einen Stillstand, der überhaupt unzeitlich erscheint. Entspricht dies der Wahrheit, so können wir nicht von einem stehenden bzw. unzeitlichen Jetzt sprechen, höchstens von einer unzeitlichen impressionalen Gegebenheit, wobei es nicht unmittelbar einsichtig ist, wie eine solche Gegebenheit bzw. zeitlose Anwesenheit zu verstehen ist.[159] Vermutlich ist wohl der Bewusstseinsfluss mit den intentionalen Verflechtungen ursprünglicher.

---

[157] Bernet, 1983: S. 46.
[158] Bernet, 1983: S. 47.
[159] Zudem scheint es sich dabei um eine pure Abstraktion zu handeln.

3.1.6.Zusammenfassung

Wir können nun die Untersuchungen zum Jetzt zusammenfassen. Ein rein anschaulicher Jetztpunkt bzw. ein rein anschauliches Jetzt konnten wir nicht entdecken. Jedoch konnten wir eine Vorform des Jetztpunktes und des Jetzt im passiven Zeitbewusstsein aufdecken. Es ist dies das Differenzial bzw. die Grenze der Gegebenheit eines ablaufenden Zeitobjekts. Diese Grenze ist jedoch nicht als prinzipiell verschieden zu den Retentionen und Protention zu verstehen. Vielmehr ist sie ein Moment beider, einerseits bestimmt sie sich als Erfüllung des protentiv Vorgezeichneten, andererseits bildet sie die Grenze gegen die Retention. Grenze bedeutet hier, dass die Retention in dieser Grenze auf die eine oder andere Weise anwesend ist. Die hier dargestellten Analysen sind jedoch mehr als Arbeitshypothesen für die Phänomenologie zu verstehen, als fertige phänomenologische Erklärungen. Trotzdem scheint der Weg zu den phänomenologischen Mechanismen der Grenzziehungen im Bewusstsein deutlicher geworden zu sein. Ohne dem Jetzt als Grenze scheint das Zeitbewusstseins in Chaos zu zerfließen, da sich vermutlich keine Singularitäten konstituieren könnten. Wir müssen Husserls frühen Ausführungen aus den *Vorlesungen* entgegnen, dass das Jetzt keine bloß ideale Grenze in der originären Wahrnehmung ist, sondern ihm eine konkrete Vorform entspricht – allen voran der Grenzpunkt maximaler Erfüllung.

3.2.Das Präsenzfeld

Bisher wurde das Zeitbewusstsein in seinen allgemeinen Strukturen und im speziellen die Zeitmodalität des Jetzt behandelt. Die nächste Einheit, die besonders fruchtbar für eine Analyse von Begrenzungsphänomenen des Zeitbewusstsein ist, ist das Präsenzfeld – das Feld lebendiger Gegenwart. Auf die *faktische Begrenztheit* des Präsenzfeld hat Husserl selbst bereits hingewiesen. Doch letztlich ist eine genaue Analyse der Begrenztheit des Präsenzfeldes als Ort originärer Gegebenheit von Dauerobjekten in der Phänomenologie Husserls und nach ihm ausgeblieben. Ansätze zu einer solchen Analyse werden in dem folgenden Kapitel präsentiert.

In der Einleitung haben wir bereits gesehen, dass Husserl die Konstitution von Dauerobjekten durch die Trias des inneren Zeitbewusstseins darstellt: Dauerobjekte konstituieren sich im kontinuierlichen Ablauf des Bewusstsein in den Phasen der Urpräsentation, Protention und Retention. Dabei besitzt die Urimpression besondere Auszeichnung, insofern sie die absolute Selbstgegebenheit des

Dauerobjekts erzeugt. Diesem Zentralmoment des konstituierenden Zeitbewusstseins entspricht die Zeitmodalität des Jetzt. Über die einzelnen urimpressionalen Phasen bzw. über das punktuelle Jetztbewusstsein hinweg, schafft es das Bewusstsein den intentionalen Dauergegenstand zu erfassen und im Griff zu behalten. Doch das ursprüngliche Phänomen des Zeitbewusstseins ist nicht die Momentanität des Bewusstseins, nicht die Jetzte bzw. Jetztpunkte, sondern die Dauer der ontischen Gegenwärtigung. Das erste (im konstitutiven Sinne) und ursprüngliche Phänomen ist die Erstrecktheit der Gegenwart bzw. die lebendige Gegenwart. Da unterschiedliche Begrifflichkeiten für dieses originäre Zeitfeld in Gebrauch sind, wird im Folgenden der Begriff des *originären Präsenzfeldes* bzw. kurz *Präsenzfeld* verwendet.

Da es sich bei den folgenden Ausführungen nicht um systematische Darstellungen einer fertigen Analyse bzw. Theorie über die Begrenzungsmechanismen im Zeitbewusstsein handelt, ist das Kapital als Versuch zu verstehen, die Begrenztheit des Präsenzfeldes ausfindig zu machen.

3.2.1.Anpassungstheorien der Gegenwart

Bezüglich unsere Frage nach der Begrenztheit des Präsenzfeldes gehen wir zunächst von einer natürlichen Ansicht aus, die wir im Sinne der transzendentalen Phänomenologie problematisieren werden. Wir beginnen indem wir die Frage stellen: Wie begrenzt sich die Gegenwart? Wir fragen nach der Erstrecktheit der Gegenwart und wie sich diese Erstrecktheit begrenzt. Der natürlich Ansicht entsprechend dauert die Gegenwart eben so lange wie ein Gegenstand gegenwärtig ist. Die Dauer der Gegenwart ist begrenzt durch den Gegenstand der dem Bewusstsein gegenwärtig ist. Ich nenne eine solche Theorie *Anpassungstheorie der Gegenwart*, da sich die Gegenwart an das in ihr gegebene Objekt anpasst. Eine solche Theorie wirkt besonders nachvollziehbar, wenn wir folgendermaßen argumentieren: Wir fragen wie lange ist die Gegenwart? Die Antwort auf die Frage lautet, das dies davon abhängig ist, was eben gerade wahrgenommen bzw. angeschaut wird. Die Gegenwart ist im Falle eines Vogelfluges kürzer als im Falle eines Kinofilmes. Ausschlaggebend ist die Länge der Dauer des wahrgenommen Gegenstandes. Damit können wir auf die Frage antworten, wie sich die Präsenz und das Präsenzfeld begrenzen. Die Grenzen liefert das Dauerobjekt. Die Dauer ist zweiseitig begrenzt: einerseits durch den *Anfang* des Dauerobjekts andererseits durch dessen *Ende*. Somit müsste zur

genaueren Bestimmung dieser Grenzen das Eintreten und Austreten des Dauerobjekts in die Gegenwart dargestellt werden. Wir wollen die Theorie zunächst im Allgemeinen betrachten und aufzeigen, dass es prinzipielle Probleme mit einer solchen Theorie gibt. Falls sich die Theorie in dieser Formulierung nicht halten lässt, ist es unergiebig nach Begrenzungsmechanismen zu suchen, wo es keine geben kann.

Wir haben bereits bei der Diskussion von Hoches Kritik an den Jetztpunkttheorien gesehen, dass Hoche der Frage nach der Dauer bzw. Erstrecktheit der Gegenwart keinen Sinn einräumt. Dabei stützt sich Hoche bei der Bestimmung der Gegenwart auf eine Anpassungstheorie, indem er es als richtig gelten lässt, dass die Gegenwart immer eine Gegenwart von etwas ist (in Hoches Fall von Handlungen) und sich somit durch deren Objekt bestimmt. An einigen Stellen finden wir auch bei Husserl Andeutungen in Richtung einer Anpassungstheorie:

> Ein Ereignis, sagen wir, ein Tönen, dauert lebendig, es spielt sich als lebendige Gegenwart ab. Wie lange aber dauert diese lebendige Gegenwart, dieser Fluss des strömenden Werdens des Ereignisses? Nun, sie fängt an mit der Gegenwart des ersten Ereignispunktes und endet mit der Gegenwart des letzten, und die objektive Dauer, die Zeitlänge des Ereignisses selbst, ist die Länge der Lebendigkeit der ursprünglich quellenden Dauer oder die Länge der Zeit für die lebendige Gegenwart des Ereignisses. In einem Tonvorgang dauert ein und derselbe Ton als das Identische, das in allen Vorgangsphasen ist und darin in der Weise des Verändernden oder sich Gleichbleibenden ist. Die Gegenwart des Tönens ist bemessen durch die objektive Zeit seiner Dauer.[160]

Der letzte Satz gibt zu verstehen, dass sich die Gegenwart durch den gegenwärtigen Ton begrenzt bzw. bemisst. Die Lebendigkeit ist keine zeitliche Bestimmung des Bewusstseins, sondern eine objektive Bestimmung. Ebenso ist die objektive Zeit der Dauer des Tones von der Gegebenheit des Tones (der ein Dauergegenstand ist) abhängig.

Die Anpassungstheorie der Gegenwart bietet sich in einer weiteren Variation. Originäre Wahrnehmung kann mittels der Reflexionsbegriffe *Inhalt* und *Form* näher bestimmt werden.[161] In der Anschauung eröffnet sich uns ein hyletisches Datum bzw. eine Empfindung und diese gibt sich uns in der Form des inneren Sinnes – der Zeit. Diese kantsche Theorie der Zeit vertritt auch Husserl:

> Wir verstehen nun die innere Wahrheit des Kantischen Satzes: die Zeit ist die Form der Sinnlichkeit […] Sie [die Zeit] ist die erste und Grundform, die Form aller Formen, die Voraussetzung aller sonst Einheit stiftenden Verbundenheiten. […][162]

Husserl fasst die Zeit als Anschauungsform, die den Gegenständen ihre Urformung verleiht. Den Inhalt für diese Form liefern die Empfindungen bzw. wie sich Husserl

[160] Husserl, 2001: S. 140.
[161] Vgl. dazu Held, 1981: S. 201ff.
[162] Husserl, 1939: S. 191.

ausdrückt: die Urimpression. Als Bewusstseinsweise beinhaltet die Urimpression die intentionalen Bewusstseinsweisen der Retention und Protention. Damit ist festgelegt, dass sich die Zeitform an den hyletischen Empfindungsinhalt anpasst, obwohl die Zeit die Urformung des Gegenstandes sein soll. *Urimpression* ist letztlich Empfindung und damit eine inhaltliche, keine formale Bestimmung – dies besagt schon der Begriff. Das Dauerobjekt in seiner Erstrecktheit bemisst sich demnach am Inhalt, d.h. an dem impressional Gegebenen. Wir können daraus schließen, dass sich bei Husserl eine Anpassungstheorie der Gegenwart findet.[163]

Die wesentliche Struktur des Arguments gegen eine solche Anpassungstheorie der Gegenwart findet sich bereits im vorhergehenden Abschnitt, weshalb ich diese nur kurz umreißen werde.[164] Wie in der Einleitung bereits erwähnt wurde, versucht Phänomenologie die Konstitutionsmechanismen und -stufen des intentionalen Bewusstseins aufzuklären. Schafft es Phänomenologie die Konstitution aus dem phänomenalen Feld heraus zu erklären, so ist Phänomenologie „echtes erklären“:

> Das intentionale Transzendieren konstitutionstheoretisch *erklären*, heißt – radikaler gefaßt – nach dem zureichenden Grund dafür fragen, daß überhaupt das phänomenale Feld auf eine als an sich vermeinte Gegenständlichkeit hin intentional überschritten werden kann.[165]

Die Frage ist: Wie konstituiert sich transzendente Einheitlichkeit bzw. Gegenständlichkeit im phänomenalen Feld? Was muss das Bewusstsein leisten? Im speziellen ist diese Frage in der vorliegenden Arbeit eingeschränkt auf Dauergegenstände. Zeitlichkeit und Zeitbewusstsein ist an den untersten Konstitutionsschichten des Bewusstseins verortet und lieferte die erste und ursprüngliche Formung der Einheit – es leistet die *Gegenwärtigung*. Diese Urformung des Zeitbewusstseins ist die Möglichkeit, dass ein anschaulicher Gegenstand im phänomenalen Feld erscheinen kann. Dies zeigt auch die zeitlich gewandte Formulierung des transzendentalen Idealismus, welchen Husserl in die Phänomenologie eingeführt hat. Die Gegenwart, konstitutionsanalystisch

[163] Auch William James, der den Begriff des *specious present* prägte, fasst diesen letztlich in Bezug auf die Impressionen. Zunächst scheint es jedoch, dass der specious present die Form ist, dem der impressionale Inhalt innewohnt. James drückt dies durch die Regenbogenmetapher aus: „Its [the specious present] *content* is in a constant flux, events dawning into its forward end as fast as they fade out if its reawarded one, and each of them changing its time-coefficient from 'not yet,' or 'not quite yet,' to 'just gone' or 'gone,' as it passes by. Meanwhile, the specious present, the intuited duration, stands permanent, like the rainbow on the waterfall, with its own quality unchanged by the events that stream through it.“ (James, 1890: S. 639.) Bei der genaueren Bestimmung des specious presents, erweist sich jedoch, dass dieser von der Empfindung abgeleitet ist: „But *the original paragon and prototype of all conceived times is the specious present, the short duration of which we are immediately and incessantly sensible*.“ (Ibd.: S. 631.) Vgl. dazu auch Ibd.: S. 611ff. Obwohl James den specious present als einen Regenbogen bezeichnet, dessen Inhalt unaufhaltsam strömt, ist der specious present letztlich impressional bzw. sinnlich bestimmt. Vgl. dazu auch in neuerer Zeit: Susan Pockett, 2003.

[164] Vgl. dazu S. 54f.

[165] Held, 1981: S. 198.

verstanden, ist demnach als fungierende Urformung von identischem An-Sich (d.i. Gegenständen) und Einheit im Bewusstsein *Gegenwärtigung*. Sie ist ein Konstituens aller Einheit im Bewusstsein. Damit ist gesagt, dass sich die Gegenwart nicht in ihrer wesentlichen Erstrecktheit durch den Gegenstand konstituieren kann, welcher ja durch jene allererst im phänomenalen Feld vereinheitlicht wird. Aus der Sichtweise der transzendentalen Phänomenologie erlangt der Gegenstand als abgeschlossene Singularität im Bereich der Anschauung, seine Begrenztheit und Erstrecktheit von der Urform der Gegenwart. Eine Anpassungstheorie – so verlockend und intuitiv sie sein mag – hilft uns bei der Konstitution von Zeitobjekten und wie jene im Bewusstsein begrenzt sind nicht weiter. Wir können daher die Begrenzung der Präsenz und des Präsenzfeldes nicht durch die anschauliche Gegebenheit des Gegenstandes erklären. Und doch müssen wir mit Husserl sagen: „Die ursprüngliche Präsenz ist doch begrenzt, obschon „fließend" den Grenzen nach."[166]

3.2.2. Die ursprüngliche phänomenale Einsicht zur Aufdeckung des Präsenzfeldes

Welches Phänomen eröffnet uns die Einsicht, dass es so etwas wie ein Feld unmittelbarer Präsenz gibt? Vergegenwärtigen wir uns die Situation in einem Konzertsaal. Beim aufmerksamen Verfolgen des Konzertes ist uns der eben stattfindende Satz anschaulich gegeben. Genauer hin können wir sagen, dass die eben ablaufende Melodie auditiv gegeben ist. Innerhalb dieser Melodie wiederum ist uns eine Note gegeben. Wir treiben diese Zerlegung der Gegenwartsgegebenheit hier nicht weiter. Betrachten wir umgekehrt, dass Präsenzfeld in seiner Erstrecktheit, so sehen wir, dass es begrenzt ist. In der Konzertsituation sind nicht alle Töne und Melodien gegenwärtig.[167] Neigt sich der letzte Satz zu seinem Ende, so können wir mit Sicherheit behaupten, dass die ersten Töne nicht mehr anschaulich gegenwärtig sind. Das Präsenzfeld hat seine Grenzen, welche den Bereich aktueller Anschaulichkeit markieren. Es besitzt variable Breite: Sehe ich einen Kinofilm, so umfasst die Retention einen weiten Bereich unmittelbarer Anschaulichkeit. Anders, wenn ich als handelnde Person in die Situation verwickelt bin. In einem Tennisspiel reicht die Anschaulichkeit bei weitem nicht soweit wie im Falle des Kinofilms. Wenn wir uns im zweiten Satz des Spieles befinden, ist der

[166] Husserl, 2001: S. 141.
[167] Vgl. dazu Held, 1966: S. 26.

erste Satz nicht mehr präsent. Es ist wohl überhaupt nur der aktuelle Schlag des Partners und der auf mich zukommende Ball voll anschaulich gegeben.[168]

> Das fließende urimpressional-retentional Gegenwärtigungsganze umfaßt also einen Bereich der Bewußtseinsnähe und -helle, die mit zunehmender retentionaler Modifikation abnimmt und schließlich eine fließende Grenze hat: Dieser Bereich soll hier *Präsenzfeld* heißen.[169]

Jenseits dieser Grenze, herrscht Unanschaulichkeit bzw. Inaktualität. Wie kommt es zu dieser dynamischen Breite des Präsenzfeldes und wie begrenzt es sich?

3.2.3.Affektivität und Aktualität

Wie wir oben bereits gesehen haben, kann sich die Breite des Präsenzfeldes nicht (jedenfalls nicht nur) durch das sich darin befindliche Objekt konstituieren. Wir müssen demnach andere Mechanismen suchen, welche die Abhebung des Präsenzfeldes als aktuelle Anschaulichkeit leisten können. Die Frage nach den Grenzen der Gegenwart führt uns zurück auf die Frage nach der Konstitution von Anfang und Ende im Präsenzfeld.

Sehen wir vom Objekt ab, so bedeutet dies, dass das Präsenzfeld je nach meiner Intensität der Aufmerksamkeit sich weiter oder kürzer erstreckt. Aufmerksamkeit bestimmt Husserl folgendermaßen:

> Allgemein ist Aufmerksamkeit ein zur Wesensstruktur eines spezifischen Aktus des Ich (eines Ichaktes im prägnanten Wortsinne) gehöriges Tendieren des Ich auf den intentionalen Gegenstand hin, auf die immerfort im Wechsel der Gegebenheitsweise „erscheinende" Einheit, und zwar als ein vollziehend-Tendieren.[170]

Es kommt demnach auf die Involviertheit des Ichs bezüglich des intentionalen Dauergegenstandes an. Im aktiven Aufmerken auf ein Objekt konstituiert sich ein kürzeres oder längeres Präsenzfeld. Dauergegenstände konstituieren sich nicht bloß als „Dasein“ sondern vielmehr im „Dabeisein“ und „Dabeibleiben“ des aufmerkenden Ichs.[171] Wir können dafür den Begriff des „Interesses“ einführen:

> […] die Art und Weise affektiven Beteiligtseins oder aktiver Zuwendung durch die sich die zeitliche Breite eines Präsenzfeldes bestimmt, [wird] im Folgenden allgemein *„Interesse“* genannt.[172]

Sobald das Ich anschaulich gegenwärtigt, d.h. Dauerobjekte sich im phänomenalen Feld abheben, ist es interessiert bei der Auffassung des Gegenstandes dabei. Der Prozess des Involviertseins des Ich konstituiert die Breite des Präsenzfeldes.

---

[168] Vermutlich fällt es aufgrund dieser äußerst kurzen Anschaulichkeitsspanne so schwer sich den Spielstand zu merken.
[169] Held, 1966: S. 26.
[170] Husserl, 1939: S. 85.
[171] Vgl. dazu Held, 1966: S. 27 und Brand, 1969: S. 91.
[172] Held, 1966: S. 27.

Das gegenwärtige Verstricktsein des Ichs in die intentionale Auffassung ist anfänglich ein zweiseitiger Prozess.[173] Einerseits wird das wahrnehmende Ich durch einen passiven Reiz der Affektion geweckt, d.h. das Ich merkt auf. Andererseits muss das Ich der Affektion Folge leisten, d.h. der affektiven Tendenz auf Auffassung nachgeben. So scheint es unmöglich sich einem plötzlich auftretenden Sirenenton zu entziehen - das Ich muss sich dafür interessieren.

> Die Aufdringlichkeit hat graduelle Abstufungen, und das sich Aufdrängende kommt dem Ich dabei näher oder bleibt ferner: es drängt sich mir auf. Wir unterscheiden also das, was sich aufdrängt, und das Ich, dem es sich aufdrängt. Je nach der Intensität der Aufdringlichkeit hat das sich Aufdrängende größere Ichnähe oder Ichferne.[174]

Von den Reizen die sich im passiven Wahrnehmungsfeld finden, gehen *affektive Tendenzen* aus, die in uns die Auffassungstendenz des Ichs wecken. Dabei muss sich umgekehrt das Ich nicht des Objektes annehmen, indem es jenem keine Ichzuwendung gewährt. Dies geschieht etwa wenn wir in ein tiefes bzw. überraschendes Gespräch verwickelt sind und nebenbei ein Polizeiwagen mit Sirene vorüber fährt. Die Aufmerksamkeit ist in diesem Fall dem Gesprächspartner gewidmet. Das Interesse bleibt im Gespräch. „So ist, allgemein gesprochen, jedes Cogito, jeder spezifische Ichakt ein vom Ich her vollzogenes Streben, das seine verschiedenen Formen der Auswirkung hat.“[175] Das Ich muss sich dem affektiven Reiz hingeben, damit die intentionale Erfassung des Dauerobjekts stattfinden kann.
Wir halten zusammenfassend fest, dass die Breite der Präsenz bzw. des Präsenzfeldes von dem Grad des Interesses bzw. des Involviertseins abhängt. Zudem bildet der affektive Reiz als Anstoß zur Auffassung das Moment des Anfangs bzw. des Eintritts in das Präsenzfeld. Wir haben damit einen Grenzmechanismus im Bewusstsein gefunden, der uns eine Seite der Dimensioniertheit des Präsenzfeldes liefert. Die anfängliche Grenze der Auffassung bzw. des aufgefassten Dauerobjektes und somit der Präsenz ist nicht der Gegenstand selbst, sondern das passive Affiziertsein des Ichs und dessen Zuwendung. Solange diese Zuwendung „interessiert“ ist, d.h. dem Dauergegenstand zugewandt bleibt, ist der Dauergegenstand in Auffassung begriffen. Womit setzt andererseits das *Desinteresse* und die Abwendung vom Gegenstand ein? Diese Frage richtet sich an ein weiteres Grenzmoment im Präsenzfeld: das Ende. Neben dem Eintritt des Dauergegenstandes in die

[173] Vgl. dazu und für das Folgende Husserl, 1939: S. 79 – 84.
[174] Husserl, 1939: S. 80f.
[175] Husserl, 1939: S. 82.

Gegenwart und die ichliche Aufmerksamkeit, gibt es das gegenteilige Moment des Austritts bzw. des Endes des Dauergegenstandes. An einem gewissen Punkt verlässt der Dauergegenstand die Gegenwart und sinkt in die Vergangenheit. Wir müssen nun dieses Sich-Entziehen des Gegenstandes darstellen. Mit Ausnahme von Held, der später behandelt wird, scheint dieses Moment in der Phänomenologie des Zeitbewusstseins keine besondere Beachtung gefunden zu haben.

3.2.4. Optimum und Telos in der Wahrnehmung von Dauergegenständen

Das Grenzmoment des Endes im interessierten Bewusstsein lässt sich entdecken, indem dargestellt wird, wie der Dauergegenstand für das auffassende Bewusstsein zu *voller Anschaulichkeit* kommt. Volle Anschaulichkeit bezüglich Zeitgegenständen kann nicht bedeuten, dass sich diese Vollkommenheit im Moment einstellt, denn der Dauergegenstand ist, wie bereits ausgeführt wurde, keine Momentanpräsenz. Dieser kann nicht „mit einem Schlag" aufgefasst werden, sondern es bedarf dazu Dauer. Für die Anschaulichkeit bedeutet dies, dass die Anschauung sich im Verlauf der interessierten Auffassung einstellt. Zwar ist der Dauergegenstand in jedem Moment anschaulich gegeben, aber *volle* anschauliche Gegebenheit ergibt sich erst im Verlauf der Wahrnehmung. Erst nachdem das letzte Auffassungsmoment vergangen ist, war der Gegenstand voll anschaulich. Dieses „war" weist darauf hin, dass der Dauergegenstand erst dann vollständig ist, wenn all seine Phasen und dieser als Ganzes vergegenwärtigt wurde. Dabei wirkt es paradox, dass ein Dauergegenstand erst dann voll anschaulich gegeben ist, wenn er nicht mehr anschaulich im Sinne von jetzt-wahrgenommen gegeben ist. Denn solange der Gegenstand noch gegenwärtig angeschaut wird, ist er noch nicht voll anschaulich gegeben – es besteht weiterhin die Möglichkeit, dass sich der Dauergegenstand verändert und daher neue Merkmale und Eigenschaften gewinnt.

Die Frage nach der vollen Anschaulichkeit eines Dauergegenstandes verweist auf das Thema der *Adäquation* in der Wahrnehmung.[176] Wann gilt ein Dauergegenstand als adäquat wahrgenommen? Wodurch sättigt sich unser Interesse an einem zeitlich verlaufenden Gegenstand? Zwei unterschiedliche Einstellungen des Wahrnehmungsbewusstseins sind zu unterschieden, deren jede ihre eigene Art von Adäquation hat:

> Aber müssen wir nicht scheiden die praktische Einstellung und die exakte? Die erste zielt auf den Gegenstand als praktische Idee, d.i. als praktisches Telos […], die letzte aber auf den Gegenstand in „strenger", „exakter", „letzter" Wahrheit, als Idee in kantischem Sinn.[177]

[176] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 386ff.
[177] Husserl, 2001: S. 386.

Adäquation bei praktischem Interesse hat ein anderes Ziel als bei theoretischem. Zunächst zum praktischen Interesse. Unter „normalen“ Verhältnissen[178] wohnt unserer Wahrnehmung ein praktisches Ziel inne, welches durch kontinuierliche Wahrnehmungsverläufe erreicht werden kann. Als praktisch interessierter Mensch kann ich ein Haus *optimal* wahrnehmen, wenn ich jene Perspektive gefunden habe, welche mir die Differenzen des Gegenstandes offenbart, die ich versucht habe wahrzunehmen. Als Restaurateur eines Hauses genügt es nicht das Haus von außen betrachtet zu haben, sondern ich muss es bis auf das Wandmaterial hin überprüft und in diesem Sinne optimal wahrgenommen haben. Anders wenn ich als Fotograf das Haus fotografieren will. Hier ist es nicht nötig, dass ich das Haus von innen her wahrnehme. Je nach praktischem Interesse ist das Ziel der Wahrnehmung ein anderes. Das Wahrnehmen strebt auf ein protendiertes Ziel, d.h. ein *praktisches Telos*, dass im Verlauf der Wahrnehmung erreicht wird. Ist dieses Optimum erreicht, verliert das praktisch interessierte Bewusstsein sein spezielles Interesse an dem Dauergegenstand. Die konkrete Erreichung der optimalen Wahrnehmung des protendierten Gegenstandes, der als praktische Idee die Wahrnehmung anleitet, markiert den Endpunkt der singulären Gegenstandswahrnehmung. Auf Dauergegenstände angewendet bedeutet dies, dass diese in praktischer Einstellung, dann optimal gegeben sind, wenn das wahrnehmungsimmanente Ziel erreicht ist. Dies wird ersichtlich, wenn wir die Wahrnehmung einer rollenden Bowlingkugel betrachten. Der Lauf der Bowlingkugel (d.i. ein Dauergegenstand), welchen wir wahrnehmen, strebt auf ein praktisch vorentworfenes Ziel hin: das Auftreffen der Kugel auf den Kegeln. Ist die Kugel auf den Kegeln aufgetroffen, verliert sie aufgrund der praktischen Ausrichtung auf das Ziel hin unser Interesse. Damit ist das Ziel bzw. das praktische Optimum erreicht und gleichsam der Endpunkt der Wahrnehmung der rollenden Bowlingkugel. Natürlich wäre es *theoretisch* möglich dem Verlauf der Bowling noch weiter zu folgen, aber da das Telos der Wahrnehmung erreicht ist, besteht dazu kein Grund. Diese theoretische Möglichkeit ist keine praktische und bringt uns zur theoretischen Einstellung.

In theoretischer Einstellung ist uns „der Gegenstand“, wie Husserl behauptet, als *kantische Idee* gegeben. Der Gegenstand der Wahrnehmung ist gefasst als das Substratum aller möglichen Bestimmung. Das Ziel der theoretischen Wahrnehmung

[178] Vgl. dazu Husserl, 2001: S. 387.

ist der Gegenstand in seiner vollen Bestimmtheit. Dabei eröffnet uns die originäre Wahrnehmung, dass der Gegenstand in seiner vollen Bestimmtheit (wozu auch alle praktischen Bestimmtheiten und Optima zählen) niemals zu erreichen ist. Theoretische Wahrnehmung ist auf ein „immer mehr“ ausgelegt und gibt sich mit der momentanen Bestimmtheit des Gegenstandes nicht zufrieden. Es ist ein Streben, dass sein Ziel im *Unendlichen* hat. Daher bestimmt Husserl den theoretischen Gegenstand als kantische Idee – eine Idee die uns zwar anleitet den Gegenstand wahrnehmend zu bestimmen, die sich aber im Wahrnehmungsverlauf niemals vollständig konkretisieren und realisieren lässt.

> Und nun wird jede Wahrnehmung und jeder Wahrnehmungszusammenhang, der zur Einheit einer Wahrnehmung zusammengeht, unvollkommen und der Gegenstand zum Ziel, das als Idee im Unendlichen liegt und in gewisser Weise doch wieder im Endlichen. Nämlich, sofern die Wahrnehmung Möglichkeiten für völlig neue Eigenschaften des Gegenstandes offen lässt, die in keiner Weise im Voraus motiviert waren, und das immer wieder, so haben wir einen unendlichen Horizont, einen Horizont des Offenen und Unbekannten.[179]

Der Gegenstand als Ziel des theoretischen Interesses liegt demnach nicht bloß im Unendlichen und der Sphäre des Idealen, sondern als Unbekanntes und Offenes ebenso im Bereich des Endlichen.

> […] Bestimmung des Gegenstandes in dieser Richtung ist eine ideale Grenze, die aber nicht im Unendlichen liegt, sofern eine infinite Annäherung an sie als Idee vorgezeichnet ist […][180]

Betrachten wir nun den Fall von Dauergegenständen, dann sehen wir ein, dass sich trotz dieser Ausrichtung auf ein Unendliches, ein *theoretisches Optimum* finden lässt. Dieses dient wiederum zur Befriedigung des interessierten Strebens und markiert damit den Endpunkt der Dauerwahrnehmung. Dieses Optimum stellt sich ein, wenn jede weitere Wahrnehmungsphase eines Dauergegenstandes nichts Neues beinhaltet. *Neues* bedeutet Erweiterung der Bestimmtheit des Dauergegenstandes. Wenn jedoch jede neue Phase der Auffassung des Zeitobjekts der vorhergehenden so ähnlich ist, dass der Gegenstand keine weitere Bestimmung erfährt, dann ist hier ein Optimum erreicht, dass das Interesse am Gegenstand erlahmen lässt. Die Auffassung des theoretischen Wahrnehmungsobjekts ist an ihre Ende gekommen.[181]

[179] Husserl, 2001: S. 387f.

[180] Husserl, 2001: S. 388.

[181] Tatsächlich scheint es nach diesen Ausführungen, als ob die Dichotomie zwischen praktischem und theoretischem Interesse nicht in absoluter Radikalität zu vollziehen ist: auch theoretisches Interesse hat ihr Telos, dass im Sinne eines Optimums zu erreichen ist. Husserl ist hier wohl anderer Meinung: „Die theoretische Einstellung umspannt die Optima aller möglichen praktischen Einstellungen insofern, als sie alle Bestimmungen, alles, was im Gegenstand unterscheidbar und ihm als zukommend erfahren sein kann, mit demselben Interesse umspannt, das nicht ein relatives und außerwesentliches Interesse ist, sondern ein Interesse am Gegenstand rein als solchem, als Substrat von Eigenschaften.“ (Husserl, 2001: S. 387.) Theoretisches Interesse mag vielleicht alles Praktische umspannen, aber muss sich selbst bewusst sein, dass es selbst eine Praxis ist und damit pratkisches Interesse besitzt.

Wir können zusammenfassen: Ist der Dauergegenstand durch das Wecken des Interesses in das Präsenzfeld eingetreten, so tritt er aus, indem die Wahrnehmungseinstellung ihr Optimum erreicht. Ist dieses erreicht, ist der Dauergegenstand für das Bewusstsein uninteressant und die Dauerwahrnehmung findet ihr Ende. Das Erreichen des praktischen oder theoretischen Optimums in der Wahrnehmung ist konstitutiv für das Austreten des Dauergegenstandes aus dem Präsenzfeld. Dies hat die eben dargelegte Analyse gezeigt. Es konnte ohne Rückgriff auf eine Anpassungstheorie der Gegenwart gezeigt werden, wie *innerhalb* der Gegenwart ein Dauergegenstand beginnt und sein Ende findet. Dabei konnte der Gegenstand bei dieser noetischen Analyse (es handelte sich um eine Analyse des Auffassungsbewusstseins) nicht vollständig gestrichen werden, da das Auffassungsbewusstsein ein Bewusstsein vom Gegenstand ist und damit in korrelativem Verhältnis zu diesem steht. Jedenfalls konnte ein Weg aufgezeigt werden, wie Grenzphänomene ohne Rückgriff auf den Gegenstand beschrieben werden können. Denn es wurde die Konstitution des Anfangs und Endes des Dauergegenstandes im Auffassungsbewusstsein dargestellt. Insofern ist dieser Analyse keine Anpassungstheorie der Gegenwart zu unterstellen – sie beachtet neben dem Gegenstand ebenso die konstituierenden Bewusstseinsweisen (d.i. das Auffassungsbewusstsein).

Im nächsten Kapitel wird ein weiterer Schritt in der Analyse der Gegenwart gegeben, der das Wahrnehmungsobjekt (beinahe) vollständig ausklammert. Es wird mit Verweis auf Held versucht zu zeigen, wie die Begrenzungen des Präsenzfeldes selbst aussehen. Es kann sich dabei nur um genuin zeitliche Begriffe handeln, die das Äußerste der Gegenwart bezeichnen.

3.2.5. Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes nach Held

Bei unserer Frage nach den Begrenzungsmechanismen im Zeitbewusstsein, sind wir immer weiter von einer Bestimmung dieser Grenzen im Sinne von *Rändern* abgekommen. Einsatzpunkt und Endpunkt des Dauergegenstandes, d.i. die Begrenztheit von Dauergegenständen im Präsenzfeld, ist nichts, dass vom Dauerobjekt her zu erklären ist, sondern die Konstitution dieser im Zeitbewusstsein ist herauszustellen (will man transzendentale Phänomenologie betreiben). Diese Konstitution wurde in Ansätzen im vorhergehenden Abschnitt erläutert. Es handelte sich dabei um eine Analyse der Noesen des Bewusstseins, die Anfang und Ende bzw. Ein- und Austritt des Dauergegenstandes im Präsenzfeld konstituieren. Im

phänomenalen Feld selbst, sind Noesis und Noemata stets vermittelt und nur durch phänomenologische Abstraktion zu unterscheiden. Die Analyse hat gezeigt, dass der Gegenstand nicht von selbst her seine Grenzen konstituiert, sondern diese konstitutiv vom intentionalen Bewusstsein geschaffen werden. Wir können diesen Sachverhalt als die *Singularisierung* von Dauergegenständen im Bewusstsein bezeichnen. Ohne Begrenzung fließt der Dauergegenstand ins Unendliche und ist dadurch unfassbar.[182] Da aber der Dauergegenstand und dessen Gegenwärtigung begrenzt sind, kann dieser sich vereinzeln. Die Präsenz eines Dauergegenstandes, der vom Bewusstsein „festgehalten" (d.i. aufgefasst) wird, ist nicht durch ein subjektives Manko von menschlichen Wesen begrenzt. Die zeitliche Auffassung ist nicht bloß *faktisch* begrenzt (aufgrund unseres beschränkten Wahrnehmungsvermögens), sondern *prinzipiell*. Durch die Begrenzungen können sich Dauergegenstände singularisieren. Ebenso verhält es sich mit dem Präsenzfeld, dessen Analyse nun in Anlehnung an Held präsentiert wird.

Helds Aufsatz von 1981 trägt den Namen *Phänomenologie der Zeit nach Husserl*. Darin kritisiert Held Husserls Zeitauffassung und versucht einen Ansatz für eine sachgerechtere phänomenologische Analyse der Zeit zu entwickeln. Im Kapitel über das Jetzt wurde bereits Helds Kritik an Husserls Jetztpunkttheorie erläutert. Der Jetztpunkt sei eine abstrakte Konstruktion, welche sich im phänomenalen Feld nicht aufweisen lässt. Indem Held Husserls Jetztpunkttheorie fallen lässt, gibt er auch die triadische Struktur zugunsten einer Dualen auf. Das korrelative Moment des Jetzt ist die Urimpression, die das Zentralmoment in Husserls Phänomenologie des Zeitbewusstseins ist. Mit der Konstruktion der Urimpression, die nach Husserl die vorgegenständliche Einheit im Zeitbewusstsein liefert, ist Husserl in einen Cartesianismus abgeglitten, der letztlich phänomenologisch nicht haltbar ist. In der cartesianischen Dualität von Subjekt und Objekt etabliert Husserl die Urimpression als Quellpunkt des Dauergegenstandes. Diese von „Außen" kommende Impression ist die erste und ursprünglichste Einheit von Gegenwart, welche wiederum Urgrund für die Einheitsstiftung im Bewusstsein ist. Held zeigt jedoch, dass weder eine von außen kommende Affektion (d.i. eine Urimpression) noch ein innerlich vollziehendes Ich die ursprüngliche Einheit liefern können, welche die Gegenwart als unterste Konstitutionseinheit erklären könnten.

[182] Oder der Gegenstand würde unendlich uninteressant werden, da ab einem bestimmten Punkt nichts Neues mehr hinzutreten würde. Jede neu auftretende Urpräsentation wäre der vorhergehenden beinahe ununterscheidbar ähnlich, wodurch das Bewusstsein das Interesse nicht aufrecht erhalten könnte.

> Weder eine Affektion der Gegenwärtigung durch eine von „außerhalb“ ihrer herrührende „Impression“ noch eine „Selbstaffektion“ durch eine „innerhalb“ ihrer angesetzte verharrende Identität eigenen sich also dazu, ihr ihre Einheit qua Gegenwart zu verschaffen.[183]

Weder das Subjekt noch das Objekt bildet die unterste Konstitutionseinheit im Bewusstsein, sondern Strukturen des Zeitbewusstseins. Das phänomenale Feld in seiner zeitlichen Dimensioniertheit ist die unterste Konstitutionseinheit im Bewusstsein und konstituiert dadurch die Einheiten von Subjekt und Objekt:

> Die Dualität der Identitätspole: Gegenstand und Ich ist keineswegs das grundlegende Vorkommnis, auf das die phänomenologische Reflexion stößt, und also ist es ein Mißverständnis, den Aufriß der phänomenologischen Problematik von dem cartesianischen Unterschied zwischen diesen beiden Polen, Subjekt und Objekt, her zu entwerfen.[184]

Vielmehr ist die phänomenologische Analyse in ihrem Ursprung angewiesen auf die *Bewegtheit* des phänomenalen Feldes. Diese Bewegtheit entspricht dem Moment des Präsenzfeldes, durch das die einheitliche Erscheinung von Gegenständen erstmals auftreten kann.

> Demgemäß wäre es auch unsachgemäß, die ursprüngliche Zeit der lebendigen Gegenwart als eine „subjektive“ Zeit zu kennzeichnen, was selbstverständlich nicht heißt, daß sie eine „objektive Zeit“ wäre. Sie ist vielmehr – wie eingangs vermutet – die Dimensioniertheit des phänomenalen Feldes selbst.[185]

Die lebendige Gegenwart, welche die erste Konstitutionseinheit im Bewusstsein ist, kann nicht von Subjekt oder Objekt her erklärt werden, sondern das Präsenzfeld selbst ist zeitlich so dimensioniert, dass es vorgegenständliche Einheit konstituiert. Diese vorgegenständliche Einheit bietet wiederum den Urgrund für jede weitere Gegenstandskonstitution im Bewusstsein.

Wird nun die ursprüngliche Formung des phänomenalen Feldes betrachtet, so handelt es sich um ein Feld lebendiger Gegenwart in dem die Dauergegenstände ein- und austreten. Mittels der Reflexionsbegriffe *Form* und *Inhalt,* kann eine erste Annäherung an die Dimensioniertheit der Gegenwart gegeben werden. Als Form ist die Gegenwart in jeglichem Moment des phänomenalen Feldes bzw. des Bewusstseinslebens *einzig-eine Gegenwart*.[186] Sie ist eine Form, die den Wechsel der Gegebenheiten transzendiert, indem sie stets vorhanden sein muss, wenn Bewusstsein konstitutiv tätig ist. Demgegenüber ist deutlich, dass neben dieser Form der einzig-einen Gegenwart, jede Gegenwart für sich genommen eine je eigene ist. In jeglichem Erscheinen für das Bewusstsein wird eine Vergegenwärtigung geleistet, welcher konkrete Erscheinungsgegenwarten

[183] Held, 1981: S. 201.
[184] Held, 1981: S. 190.
[185] Held, 1981: S. 193.
[186] Vgl. dazu Held, 1981: S. 202.

entsprechen. „Die vielen Erscheinungsgegenwarten unterscheiden sich aber durch die Mannigfaltigkeit des Sich-Darbietens von jeweils verschiedener Bestimmtheit, also durch die Inhaltlichkeit.“[187] Vom Inhalt her betrachtet, gibt sich dem Bewusstseins eine Vielheit, deren Grund in den konkret vergegenwärtigenden Erscheinungsgegenwarten liegt. Diese plurale Gegenwart wird von der Form der einzig-einen Gegenwart durchzogen. Im phänomenalen Feld erkennen wir immer schon das *eine Erscheinen* im Unterschied zu den mannigfaltigen Gegebenheiten. Held geht nun so vor, dass er zunächst die formale Komponente und dann die inhaltliche Komponente auf ihre Dimensioniertheit hin befragt. Es wird sich schließlich herausstellen, dass auf beiden Seiten dieser Unterscheidung eine *doppelsinnige Ganzheit*[188] steht, die im phänomenalen Feld aufgehoben ist. In der Konkretion des ursprünglichen Feldes sind Form und Inhalt vereint und damit aufgehoben. Es wird im Folgenden zunächst die formale Analyse dargestellt.

Held ist sich dessen bewusst, dass die Urimpression nicht ohne weitere Erklärungen aus dem Zeitbewusstsein gestrichen werden kann. In der Urimpression sind Protention und Retention zusammengeknüpft und insofern läuft die Analyse Gefahr, vor einem nicht zu vereinheitlichenden Phänomen zu stehen. Die Urimpression ist das Zentralmoment von Husserls Phänomenologie des Zeitbewusstseins und bildet damit bei jenem das Urmoment vorgegenständlicher Vereinheitlichung.[189] Daher bestimmt Held das phänomenale Feld nicht als eine dreigeteilte Struktur, sondern als eine gegenzügige Erstrecktheit zwischen zwei Momenten: „Das gegenwärtige Erscheinen im ganzen hat eine in sich gegenzügige Erstrecktheit.“[190] Held versucht durch eine Neudarstellung von Protention und Retention diese gegenzügige Erstrecktheit zu analysieren. Er kann diese aufgrund der Streichung der Urimpression nicht mehr als gerade-noch-gegenwärtig bzw. noch-nicht-gegenwärtig bestimmen, da er auf das Jetzt absoluter Nähe verzichtet. Jegliche Rede von Retention und Protention, die auf das Zentralmoment der Urimpression verweist, bildet für Held keine Möglichkeit: Die Protention als Noch-nicht-Jetzt und ebenso die Retention als Nicht-mehr-Jetzt scheiden aus. Husserls

[187] Held, 1981: S. 202.
[188] Vgl. dazu Held, 1981: S. 205.
[189] Vgl. dazu Held, 1981: S. 203f: „Dabei [bei der formalen Analyse der Gegenwart] von der Hilfskonstruktion des urimpressionalen, gegenwartszentrierenden Urquellpunktes keinen Gebrauch machen, heißt: die Husserlsche Dreigliederung in Urimpression, Retention und Protention aufzugeben. […]Mit einer einfachen Amputation der Urimpression ist es also nicht getan; die Bewegtheiten, die Husserl als Retention und Protention bestimmt hat, müssen anders interpretiert werden.“
[190] Held, 1981: S. 205.

triadische Analysen werden abgelöst durch zwei gegenzügige Momente: den *Entzug* und den *Aufgang von Bestimmtheit* im phänomenalen Feld. Diese beiden Momente bilden die formale Struktur der einzig-einen Gegenwart die sich im phänomenalen Feld findet. In jeglichem Bezugnehmen auf Welt, findet sich das Bewusstsein in einem Präsenzfeld, dass dimensioniert ist durch die Momente des Aufgangs und des Entzugs. Dies ist die ursprüngliche Zeiterfahrung von der formalen Seite her betrachtet. Held bringt die beiden Momente noch besser zur Geltung, indem er sie von Husserls Begriffen der Retention und Protention abhebt. Für Husserl ist das Bild eines latenten Erinnerns bzw. Im-Griff-Haltens als Bestimmung der Retentionalität grundlegend. Was einmal urpräsent gegeben war, bleibt dem Bewusstsein verfügbar. Damit treten jedoch Schwierigkeiten im Fundierungsverhältnis von Erinnern und Vergessen auf:

> Aber damit wird das Doppelphänomen von Erinnerung und Vergessen fundamental verkannt. Wenn man schon ein Fundierungsverhältnis zwischen diesen beiden statuieren will, muß man umgekehrt sagen, daß das Vergessen das Erinnern fundiert; denn *nur weil* das Präsenzfeld prinzipiell und nicht bloß faktisch eine Grenze hat, kann das Bewußtsein „wieder“ auf den Gehalt einer Gegenwärtigung zurückkommen; in dieser Grenze verfestigt sich der Umstand, daß sich das Erscheinende schon in der Gegenwärtigung entzieht, ins Verborgene entgleitet.[191]

Diese Problematik ist bereits Brand aufgefallen, wenn er die aktive Retention, welche noch Geltung besitzt für die Jetztgegenwart, von der passiven Retention unterscheidet, die schlafend und erledigt ist.

> Die Lebendigkeit der strömenden Gegenwart grenzt sich ab als Wachsein gegenüber dem Schlafen. In strömend-lebendiger Gegenwart bin ich strömend wach unter Übergang von Wachsein und Schlaf. Das, wofür ich wach bin im eigenstlichen Sinne ist das, worauf ich gerichtet bin im vor-gehenden Gegenwärtigen und in aktiver und passiver Retention, das übrige Retentionale ist ist für mich „schlafend“.[192]

Husserl selbst hat diese Linie vorgegeben:

> Es ist nun dem passiven Hintergrund, dem „Unbewußten" einverleibt, das kein totes Nichts, sondern ein Grenzmodus des Bewußtseins ist, und kann von daher wie eine andere Passivität wieder affizieren in Form von Einfällen, vorschwebenden Gedanken usw.[193]

> Völlige Versunkenheit ist also nur eine Grenze der Zurückgesunkenheit, wie andererseits die andere Grenze die volle Anschaulichkeit ist; so daß Anschaulichkeit nicht eigentlich einen Bruch bedeutet. Freilich verknüpfen sich damit die Prozesse der Überschiebung und Durchdringung, Verschmelzung von Erinnerungen verschiedener „geweckter" Erinnerungswelten.[194]

Brand und Husserl denken im Gegensatz zu Held und der in dieser Arbeit vertretenen Ansicht die Grenze als *negative Grenze* im anschauenden Bewusstsein. Es handelt sich hier um eine bloße Grenze die keinerlei konstitutive Leistung beinhaltet. Sie ist lediglich das Jenseits des verfügenden Bewusstseins,

[191] Held, 1981: S. 206.
[192] Brand, 1969: S. 96.
[193] Husserl, 1939: S. 336.
[194] Husserl, 1939: S. 209.

aber nicht für sich zu denken. Held verwirft diese Position, indem er die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes von den Grenzmodalitäten des Aufgangs und Entzugs her versteht. Nicht das Erinnern fundiert das Vergessen, sondern der im Vergessen waltende Entzug der Bestimmtheit ist das Grundphänomen des Zeitbewusstseins. Tatsächlich scheint es schwierig von der husserlschen Position des kontinuierlich-strömenden Bewusstseins Phänomene des Vergessens und der Diskontinuität zu erklären. Es ist wohl kein Zufall, dass Husserl in seinen Manuskripten an diese Grenzen stößt, welche er nicht weiter behandelt, sondern bloß anmerkt, dass hier Aufklärung gegeben werden muss. Held schafft es diese Phänomene zu erklären, indem er dem Präsenzfeld eine doppelte Unverfügbarkeit zuschreibt. Die ursprünglichen Phänomene die in dazu führen, sind das „Sich-Entziehen-in-die-Unverfügbarkeit", d.i. das Vergessen und die unvorhersehbare Zukunft, die uns im Sinne eines radikal Neuen immer wieder überrascht. Dieses Verständnis von Zukunft birgt ebenso Unverfügbarkeit in sich.

> Das Entgleiten – als Entzug gefaßt im Unterschied zu seiner Fassung als retentionales Kontinuitätsbewußtsein – durchwaltet das Ganze des Gegenwärtigens; es ermöglicht gleichermaßen den originären Bezug zur Vergangenheit im Vergessen und Erinnern als auch die grundlegende Ungewißheit gegenüber der Zukunft.[195]

Die Zukunft ist eine unverfügbarer Aufgang von Bestimmtheit. In formaler Hinsicht ist das phänomenale Feld eine Bezüglichkeitsstruktur zwischen Aufgang und Entzug, welche als Begrenzungsmodalitäten im Sinne von Unverfügbarkeitsmomenten fungieren. Ohne diese gespannte Dimensioniertheit kann sich im Bewusstsein das ursprüngliche Erscheinen nicht etablieren. Erscheinen von Bestimmtheit und Dauerobjekten bedeutet, das unvorhersehbare Ein- und Austreten in das und aus dem Präsenzfeld. Bestimmtheit zeigt sich und entzieht sich. Held hat damit die formale Dimensioniertheit des phänomenalen Feldes aufgewiesen. Wie steht es nun um die inhaltliche Bestimmung der mannigfaltigen Erscheinungsgegenwarten?

In Bezug auf die Unterschiedenheit der Erscheinungsgegenwarten verlässt Held die theoretische Analyse von Wahrnehmungen, da diese letztlich dazu verleiten in eine Jetztpunkttheorie abzugleiten.[196] In Anlehnung an Hoche geht Held dazu über *Handlungen* anstatt von Wahrnehmungen zu untersuchen, um zu der gewünschten inhaltlichen Unterschiedenheit der Erscheinungsgegenwarten zu gelangen. Bei erster Annäherung an die ursprüngliche Einheit im Handeln, kann auf die jeweilige

[195] Held, 1981: S. 207.
[196] Vgl. dazu und für das Folgende: Held, 1981: S. 209 – 214.

Situation zurückgegriffen werden. Es kommt auf die konkrete Situation an in der wir uns befinden und handeln. Eine Antwort liefert dieser Verweis nicht, denn es wird die Unterschiedenheit gesucht, die *diese* Situation zu genau dieser und keiner anderen macht. Es geht um die Unterschiedenheit eben dieser gegenwärtigen Situation von jeder anderen. Bei näherer Analyse der Handlungssituation stoßen wir auf das *Handlungsziel*, welches unsere Frage beantworten soll. Das Handlungsziel alleine kann die Frage noch nicht beantworten, sondern verweist auf etwas, das uns als erstrebenswert erscheint. Was uns aber als gut bzw. erstrebenswert *erscheint*, ist eine phänomenologische Frage, die nach den Erscheinungen und deren Erscheinungsweisen fragt. Held geht nun dazu über dieses Sich-als-erstrebenswert-Zeigen im heideggerischen Sinne als ursprüngliche *Erschlossenheit* zu bezeichnen.

> Die in einem weitesten Sinne stimmungshafte Erschlossenheit bezeichnet die Verfassung desjenigen Erscheinens, in dem sich Handeln konstituiert. Mithin ist hier die inhaltliche Bestimmtheit zu suchen, der die jeweilige Handlungsgegenwart ihre Einheit verdankt.[197]

Wie zeigt sich nun diese stimmungshafte Erschlossenheit? Erschlossenheit im Handlungskontext bestimmt sich durch die jeweilige Gestimmtheit in der wir uns befinden. Durch diese Gestimmtheit erscheint bzw. erschließt sich uns ein Etwas als erstrebenswert. Dadurch hat sich durch die Gestimmtheit ein Handlungsziel konstituiert, dass uns zur Tat antreibt. Dieses Ziel ist nichts, das wir subjektiv entwerfen, sondern das sich uns zeigt und auf uns wirkt. Der Antrieb zur Handlung basiert auf einer durch Gestimmtheit konstituierten Situation, die uns die Dinge als *lebensabträglich* oder *lebensförderlich* bestimmen lässt. Das Urphänomen des Lebensabträglichen ist der Tod bzw. die Sterblichkeit und des Lebensförderlichen die Geburt bzw. die Gebürtlichkeit. Leben als Ganzes ist zwischen diesen beiden Polen verortet; es ist eine Übergänglichkeit von der Geburt zum Tod. Gestimmtheit eröffnet uns in jeder Situation den Blick auf Lebensförderliches, welches den Zug der Gebürtlichkeit besitzt, und Lebensabträgliches, welches den Zug der Sterblichkeit besitzt. In dieser Urpolarität zwischen Gebürtlichkeit und Sterblichkeit können uns handlungsmotivierende Situation und damit Handlungsziele gegeben sein. Es handelt sich um zwei gegenzügige Momente die uns die inhaltliche Unterschiedenheit der Gegenwarten liefern. Dies ist nicht so zu verstehen, dass die eine Situation lebensförderlich wäre und die andere lebensabträglich, sondern beide Pole bzw. Momente sind stets anwesend in der Gegenwart. Herrscht eine

[197] Held, 1981: S. 212.

lebensförderliche Situation vor (Freude, Leichtigkeit etc.), so ist dabei der Pol der Sterblichkeit (Niedergang, Bedrückung, Schwere etc.) mitanwesend.

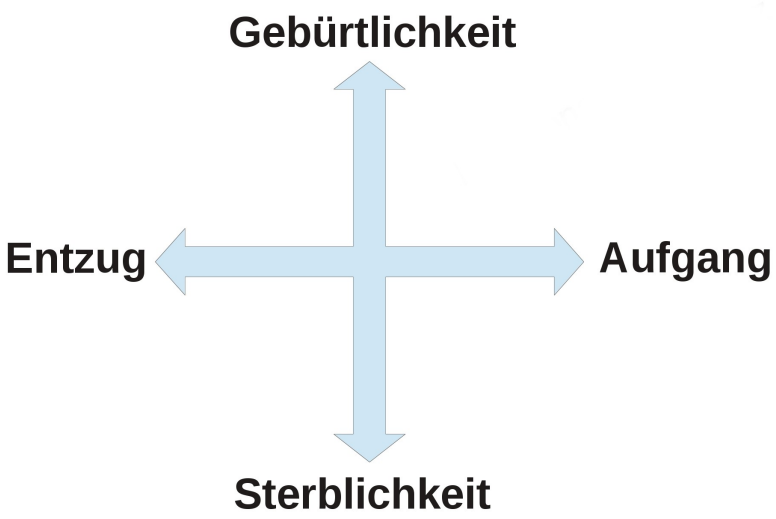
> Der Wechsel der Gegenwarten ergibt sich daraus, daß jeweils die eine Seite der Ambiguität sich vordrängt und die entgegengesetzte zurückdrängt, aber diese gerade darin mitgegenwärtig hält, so daß die mitgegenwärtige Seite auf dem Sprung steht, sich ihrerseits vorzudrängen. Die innere Einheit der Erscheinungsgegenwart besteht in dieser Spannung.[198]

Eine Erscheinungsgegenwart ist niemals völlig identisch mit einer Anderen, da immer ein spezifisches Verhältnis von Sterblichkeit und Gebürtlichkeit vorherrscht. Damit ist die inhaltliche Analyse abgeschlossen und die beiden Momente von *Sterblichkeit* und *Gebürtlichkeit* als vorgegenständliche Vereinheitlichungsmomente gefasst, die den Grund für die Unterscheidbarkeit der Gegenwarten liefern.
Schließlich deckt sich die inhaltliche mit der formalen Analyse:

> Die inhaltlich als beständige Wiederholung der Geburt, als Neugeborenerwerden bestimmte Lebensbewegung ist aber nichts anderes als – in formaler Betrachtung – die Bewegung des Aufkommens von unverhofft Neuem. Und die umgekehrte Bewegung des Entzugs ist das Leben als fortwährendes Streben, d.h. als Schwund in das Dunkel, vor dem sich die Helligkeit des Aufgangs von Bestimmtheit *als* Helligkeit abhebt.[199]

Was in formaler Analyse das Moment des Entzugs war, ist in inhaltlicher Hinsicht die Sterblichkeit. Der Aufgang von Bestimmtheit ist in inhaltlicher Perspektive die Gebürtlichkeit. Diese Deckung der Sache nach ist im phänomenalen Feld immer schon geschehen und sie muss sich daher auch in einer adäquaten Analyse ergeben. Die Reflexionsbegriffe Form uns Inhalt sind aufgehoben. Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes können wir folgendermaßen darstellen:

Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes nach Held



Abszissenachse – Formale Achse
Ordinatenachse – Inhaltliche Achse

[198] Held, 1981: S. 214.
[199] Held, 1981: S. 215.

Für unsere Frage nach den Grenzen im Zeitbewusstsein sind Helds Ausführungen von zentraler Bedeutung. Die gegenzügige Dimensioniertheit die Held durch die Momente des Präsenzfeldes darstellt, ist die ursprüngliche Einheitlichkeit die Dauergegenstände erscheinen lässt. Erscheinen von Gegenständen geschieht in einem zeitlich bewegten Feld, welches durch Grenzmomente konstituiert ist. Dauergegenstände können aufgefasst werden, da sie einerseits Zutritt zur Gegenwart haben und andererseits dieser entgehen. Anfang und Ende bzw. Aufgang und Entzug sind konstitutive Momente des Präsenzfeldes, die jegliches Erscheinen von Gegenständlichkeit grundlegen. Ohne diese fundamentale Struktur des Zeitbewusstseins (d.i. ohne die Dimensioniertheit) kann kein Gegenstand gegeben sein. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei den Momenten nicht um Momente der Anschaulichkeit handelt, sondern um Momente die der Anschaulichkeit entgegen stehen! Was radikal neu ist, kann uns nicht anschaulich gegeben sein. Was sich in die unverfügbare Vergessenheit entzieht, kann ebenso keine Anschaulichkeit besitzen. Helds Ursprung der Analyse sind nicht anschauliche Momente des Bewusstseins, sondern unanschauliche – Grenzphänomene der erscheinenden Anschaulichkeiten. Diese Phänomene bilden das Andere des positiv-anschauenden Vergegenwärtigens. Damit bietet Held eine völlig andere Zugangsweise zum Zeitbewusstsein als Husserl es tut. Grenzphänomene werden in ihren konstitutiven Leistungen betrachtet und nicht bloß negativ als äußerste Möglichkeiten des Anschaulichen.

4. Schlussbemerkung: Auf dem Weg zu einer Phänomenologie der Diskontinuitäten und Grenzen

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die Begrenzungsmechanismen und Grenzziehungen im phänomenologischen Zeitbewusstseins zu analysieren. Als zunächst vorfindlicher Urmodus des Bewusstseins stand dabei die Gegenwart und ihre Erscheinungsweisen im Zentrum der Analysen. Daher wurde in Kapitel 3.1 des Jetzt als Zentralmodus absoluter Gegenwärtigkeit analysiert. Das Jetzt im Sinne einer Jetztpunkttheorie aufzufassen und zu kritisieren, stand dabei im Vordergrund. Einzig die Möglichkeit, dass das Jetzt als Grenze bzw. Grenzbewusstsein aufgefasst wird, blieb als Möglichkeit über. Weitere Analysen im husserlschen Stile müssten versuchen, diese Grenze vollster originärer Gegebenheit zu analysieren um der Kritik der Antijetztpunkttheoretiker zu entkommen. Trotz dem gelieferten Ansatz zu einer dreistufigen Konstitution der homogenen Zeit mit ihren Jetztpunkten, stellt sich die Frage nach der ursprünglichen Erfahrung des Jetzt als Grenze (zwischen Protention und Retention). Die Analysen habe eine weitere Prämisse in Husserls Phänomenologie des Zeitbewusstseins zu Tage treten lassen. Husserl geht von einem Präsentialismus aus, der ebenfalls stark kritisiert wurde. In dieser Richtung hat Bernet Husserl kritisiert. Folgende Stelle aus den *Bernauer Manuskripten*, zeigen sehr deutlich Husserls Grundlagen:

> [Das] Originärbewusstsein, das Bewusstsein des leibhaftigen „Selbst da", des „unmittelbar" Habens, das Bewusstsein, in dem sein bewusster „Gegenstand" diesen Gegebenheitsmodus hat, der eben bezeichnet wird durch „leibhaftige Gegenwart", gegenwärtig als reell immanent, als im Original bewusst oder wie man es sonst nennen mag. Das originäre Bewusstsein ist anschauliches Bewusstsein […][200]

Dass Phänomenologie, wenn sie ihre Betrachtungen von dieser Prämisse aus startet sehr fruchtbar sein kann, hat Husserl selbst mit seinen tief gehenden Analysen zum Zeitbewusstsein bewiesen. Es ist jedenfalls die Ansicht des Autors, dass jede Philosophie ihre Prämissen hat, von denen aus sie startet um ein neues Verständnis „von den Sachen selbst" zu erlangen. Es sind diese Prämissen und Grundlagen, die das Philosophieren in Gang bringen. Zumal Philosophie nicht gelernt werden kann, sondern nur das Philosophieren, gilt es die Setzung von Grundlagen und Prämissen zu akzeptieren.[201] Unsere Zeit hat es nötig neue Philosophie zu entwickeln und zu entwerfen und wird sich dabei auf Grundlagen

[200] Husserl, 2001: S. 40.
[201] Vgl. dazu Husserl, 1965: S. 8 und Kant, KrV: B865.

stützen müssen. Die Wahl der Grundlagen ist dem Philosophen einer jeweiligen Tradition selbst überlassen.

Von Husserls grundlegendem Präsentialismus aus betrachtet, ist es kaum verwunderlich, dass er das Zeitbewusstsein triadisch um das Zentralmoment der Urimpression organisiert hat. Andererseits erkannte er bereits, dass es Schwierigkeiten mit Diskontinuitäten bzw. dem radikal Neuem gibt. Diese Momente erscheinen in seinen Analysen oftmals als Randphänomene bzw. Grenzen. Durch seine Fokussierung auf die originäre Gegebenheit und die leibhaft gegebene Gegenwart, konnte er diese Phänomene jedoch bloß als *Negativa* bestimmen. Zu einer positiven Bestimmung der Grenzen im Zeitbewusstsein drang Husserl nicht vor, ebenso wenig zur Darstellung der Grenzen in ihren konstitutiven Leistungen.

Die Analysen zur Begrenzung des Präsenzfeldes sind traditionell-phänomenologische Darstellungen, insofern ihr Kernstück die noetische Analyse des Präsenzfeldes ist. Es wurde versucht die Grenzen des Zeitobjekts im Präsenzfeld nicht von einer Anpassungstheorie der Gegenwart her zu verstehen, sondern von den noetisch-konstitutiven Leistungen des Bewusstseins. Wie gegenwärtigt sich ein Dauergegenstand? Wie etabliert sich das Interesse auf den Gegenstand? Und in einem weiteren Schritt: Wie tritt der Dauergegenstand aus dem Präsenzfeld aus? Wie etabliert sich Desinteresse für den Gegenstand? Mit dieser Herangehensweise bewegten wir uns auf dem Boden husserlscher Methode.

Im letzten Abschnitt über das Präsenzfeld kam eine neue Betrachtungsweise auf, die auf Helds Beiträge zum Zeitbewusstsein aufbaut. Es ist dies eine Herangehensweise an die Konstitution von zeitlichen Phänomenen, die die Grenzen des Zeitbewusstseins nicht bloß als Negativa versteht, sondern die Begrenzung positiv als konstitutives Moment im Bewusstsein versteht. Gerade weil das Präsenzfeld *prinzipiell* begrenzt ist, können uns einheitliche Dauergegenstände gegeben sein. Die Dimensioniertheit des Präsenzfeldes ist bestimmt durch Entzug und Aufgang einerseits und andererseits durch Sterblichkeit und Gebürtlichkeit. Diese Momenten die sich im Präsenzfeld finden, sind konstitutiv für die Vereinheitlichung und Singularisierung von Zeitgegenständen. In der Gegenwart erscheinen identische Phänomene (Gegenstände, Handlungen etc.) und treten aus dieser aus. Gegenwärtiges Erscheinen kann überhaupt nur stattfinden, indem es beginnt und sich entzieht. Es sind dies zwei Momente einer Sache. Diese beiden Grenzmomente ermöglichen die Konstitution des Dauergegenstandes in der

Gegenwart. Bei den Analysen sehen wir, dass Held die Grundlagen husserlscher Phänomenologie (des Zeitbewusstseins) verlässt, insofern er sich des Zentralmoments der Urimpression entledigt. Seine Grundlagen sind die Grenzphänomene im Zeitbewusstsein. Daher muss eine Phänomenologie die sich dieser Grundlagen annimmt – eine Phänomenologie der Grenzen – einige Punkte klären, die in der husserlschen Herangehensweise nur negativ angedeutet sind.

Der ontologische Status von Grenzen und Grenzphänomenen bereitet besondere Schwierigkeiten. Einerseits sind Grenzen nicht in der Anschauung, andererseits verlangt die Anschauung Begrenzung um Einheitlichkeit (Singularität) zu erlangen. Grenzen sind keine rein ideal-abstrakten Entitäten, die aus der Anschauung gewonnen werden können. Vielmehr sind sie Modalitäten des *Zwischens.* In originärer Wahrnehmung gibt es keine Grenzphänomene, da diese die Singularitäten im phänomenalen Feld zur Abhebung bringen, selbst aber keine Gegenständen sind. Eine Phänomenologie der Grenzen müsste sich dieser Schwierigkeit widmen.

Eine weitere Problematik eröffnet sich bezüglich der Kontinuität des Bewusstseins. Eine ursprüngliche Erfahrung von Zeitlichkeit ist der unaufhaltbare Bewusstseinsstrom, der von Dauergegenstand zu Dauergegenstand strömt. Wäre dieser Fluss unbegrenzt-unendlich, dann würde dies das intentionale Bewusstsein zerstören. Ohne die Begrenzungen ist Zeitbewusstsein nicht möglich, sondern würde zu einem undifferenzierten Fluss werden. Ähnlich wie die sinnlichen Mannigfaltigkeiten ohne die Kategorien Chaos wären. Ein solcher Fluss würde Ewigkeit und Unendlichkeit implizieren – Gegenstände könnten sich in ihm nicht konstituieren. Merleau-Ponty hat ganz richtig erkannt, dass die Ewigkeit Zeit und Zeitbewusstsein zerstört:

> Wohl ist der Gedanke eines „ewigen Lebens“ jenseits aller Beständigkeit wie alles Wandels, das die Produktivität der Zeit in eminenter Weise in sich bürge, ein alter Philosophentraum, doch ein thetisches Bewußtsein *der* Zeit, das alle Zeit beherrschte und überschaute, zerstört das Phänomen der Zeit.[202]

Erst wenn das Bewusstsein Grenzen zieht und Singularitäten sich abheben, kann es intentionales Bewusstsein werden. Ohne begrenzte Singularitäten könnte es keinen Weltbezug aufbauen. Die Kontinuität des Bewusstseinsstromes kann demnach höchstens als offene Prozessunendlichkeit gelten, die Diskontinuitäten benötigt. Grenzphänomene ernst zu nehmen, bedeutet den Bewusstseinsstrom als diskontinuierliches Geschehen aufzufassen.

[202] Merleau-Ponty, 1966: S. 472.

Aus der Perspektive der Diskontinuitäten erscheint die Intentionalität des Bewusstseins in neuem Licht. Besagt Intentionalität des Bewusstseins, dass Bewusstsein immer auf ein Objekt gerichtet ist, dann wird klar, dass vor jeder Bezüglichkeit Objektstrukturen bzw. Singularitäten gegeben sein müssen, auf die sich das Bewusstsein beziehen kann. Ähnlich verhält es sich, wenn die Intentionalität als ein Streben auf Gegenstandshabe verstanden wird. Das Bewusstsein widerstrebt der Tendenz des Entzuges und der Unverfügbarkeit. Damit das Bewusstsein Dauergegenstände auffassen kann, muss es sich auf das Wechselspiel von Gegenstandskonstitution und Gegenstandsentzug einlassen. Ein Idealzustand, indem das Bewusstsein alles besitzt und über alles verfügen kann, würde die Intentionalität des Bewusstseins unmöglich machen. Es würde nichts mehr vorhanden sein, auf das sich das Streben der Intentionalität richten könnte. Auf diesem Wege gelangen wir ein weiteres Mal auf die Bedeutung von Grenzphänomenen im Bewusstsein. Die vorliegende Arbeit bleibt bei diesen Überlegungen zu einer Phänomenologie der Grenzphänomene stehen und kann darauf verweisen, offensichtlich gemacht zu haben, dass Grenzen und Diskontinuitäten im Bewusstseinsstrom von hoher Bedeutung für die phänomenologische Beschreibung von Strukturen des Zeitbewusstseins sind.

5. Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand am Institut für Philosophie in Wien unter der Betreuung von Doktor Klaus Puhl. Ich bedanke mich bei ihm für die Betreuung der Arbeit. Weiters bedanke ich mich bei meiner Familie und meiner Freundin für die finanzielle und persönliche Unterstützung. Schließlich gebührt Herrn Jochen Giedenbacher Dank für die Anfertigung des Diagramms der Zeit auf Seite 30 und Herrn Thomas Bauer für die Korrektur der Arbeit.

Literaturverzeichnis

Aristoteles: *Aristoteles' acht Bücher der Physik*. Hrsg. von Carl Prantl. Leipzig: Wilhelm Engelmann, 1854.

Augustinus, Aurelius: *Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Bekenntnisse*. Übers. von Dr. Alfred Hofmann. Augustinus Band VII. München: Bibliothek der Kirchenväter, 1914.

Becker, Oskar: *Beiträge zur phänomenologischen Begründung der Geometrie und ihrer physikalischen Anwendung*. Tübingen: Niemeyer, 1973.

Bernet, Rudolf: *Zeit Und Zeitlichkeit Bei Husserl Und Heidegger*. Freiburg (Breisgau) [u.a.]: Alber, 1983.

Brand, Gerd: *Welt, Ich und Zeit: Nach unveröffentlichten Manuskripten Edmund Husserls*. Den Haag: Nijhoff, 1969.

Heidegger, Martin: *Sein Und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2006.

Held, Klaus: *Lebendige Gegenwart*. Den Haag: Nijhoff, 1966.

–"Phänomenologie der Zeit nach Husserl." In: *Perspektiven der Philosophie* 7, 1981. S. 185 – 221.

–"Phenomenology of 'Authentic Time' in Husserl and Heidegger." In: *International Journal of Philosophical Studies* 15(3), 2007. S. 327 – 347.

Hoche, Hans-Ulrich: *Handlung, Bewußtsein und Leib. Vorstudien zu einer rein noematischen Phänomenologie.* Freiburg [u.a.]: Karl Alber, 1973.

Husserl, Edmund: *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*. Husserliana I. Hrsg. S. Strasser. Haag: Martinus Nijhoff, 1973.

– *Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein (1917/18)*. Husserliana XXXIII. Hrsg. von Rudolf Bernet und Dieter Lohmar. Dordrecht [u.a.]: Kluwer Academic Publishers, 2001.

– *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik.* Hrsg. Ludwig Landgrebe. Prag: Academia / Verlagsbuchhandlung, 1939.

– *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie.* Husserliana III/1. Hrsg. Karl Schuhmann. Den Haag: Martinus Nijhoff, 1976.

– *Logische Untersuchungen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis.* Zweiter Teil. Husserliana XIX. Halle a. S.: Max Niemeyer, 1901.

– *Philosophie als strenge Wissenschaft.* Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann GmbH, 1965.

– *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 – 1917)*. Husserliana X. Hrsg. Rudolf Boehm. Haag:: Martinus Nijhoff, 1966.

Ingarden, Roman: *Über Das Wesen*. Heidelberg: Winter, 2007.

James, William: *The Principles of Psychology*. Vol. 1. [http://psychclassics.asu.edu/James/Principles/index.htm, 5. 4. 2013].

Kant, Immanuel: *Kritik Der Reinen Vernunft*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1966.

Larrabee, Mary J: "Inside Time-consciousness. Diagramming the Flux." In: *Husserl-Studies* 10, 1993. S. 181 – 210.

– "There´s No Time Like the Present: How to Mind the Now." In: *The Many Faces of Time*. Hrsg. Brough. Dordrecht: Kluwer Acad. Publ., 2000. S. 85 – 111.

– "Time and Spatial Models: Temporality in Husserl." In: *Philosophy & Phenomenological Research* 49, 1989. S. 373 – 392.

Mancosu, Paolo, und Thomas A. Ryckman: "Geometry, Physics and Phenomenology: Four Letters of O. Becker to H. Weyl." In: *Oskar Becker und die Philosophie der Mathematik*. Hrsg. V. Peckhaus. München [u.a.]: Fink, 2005. S. 153 – 227.

McTaggart, J. Ellis: "The Unreality of Time." In: *Mind* 17 (68), 1908. S. 457 – 474.

Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: Walter de Gruyter & Co., 1966.

Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit ist innerhalb der philosophischen Strömung der Phänomenologie zu verorten. Im Speziellen setzt sie sich mit dem Thema des phänomenologischen Zeitbewusstseins auseinander. Der Forschungsfokus liegt auf Grenzen und Grenzphänomenen im Zeitbewusstsein, da diese in der Phänomenologie bisher nur selten und unsystematisch behandelt wurden. Allerdings gibt es bis dato keine Untersuchung, die sich dem Thema der Grenzen im Zeitbewusstsein widmet.

Im ersten Kapitel wird eine allgemeine Einleitung in den Forschungsstand der phänomenologischen Auseinandersetzung mit Strukturen des Zeitbewusstseins gegeben. Ausgehend von Husserls *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstsein (1904/05)* und den *Bernauer Manuskripten über das Zeitbewusstsein (1917/18)* wird die fundamentale Struktur des Zeitbewusstseins (Urimpression - Retention – Protention) zur Darstellung gebracht.

Im zweiten Kapitel wird mit Hinblick auf die Frage nach den Grenzphänomenen im Zeitbewusstsein der Zeitmodus des „Jetzt“ näher Untersucht, da Husserl diesen als Grenze zwischen den Bewusstseinsweisen der Retention und Protention auffasst. Zudem fasst Husserl das Jetzt in der originär gebenden Auffassung von Dauerobjekten als einen Grenzpunkt bzw. ein Differenzial. Es wird daher der Frage nach dem Jetztpunkt nachgegangen und gezeigt, dass diesem unmittelbar anschaulich nichts korreliert. Aufgrund dessen, wird in Ansätzen eine Konstitution der homogenen Zeit mit den starr geordneten Jetztpunkten versucht.

Im dritten Kapitel werden zwei weitere Grenzphänomene analysiert. Zunächst wird gezeigt, dass eine *Anpassungstheorie der Gegenwart* an das sich darin befindliche Dauerobjekt mit schwerwiegenden Problemen behaftet ist. Es wird gegen die Ansicht argumentiert, dass sich die Gegenwart eines Objektes durch das Objekt selbst bestimmen lässt. In Folge dessen, wird in einem weiteren Schritt eine noetische Analyse der Auffassung von Dauerobjekten und des Präsenzfeldes gegeben. Die Analyse zeigt, dass im Auffassungsbewusstsein zwei Grenzmodalitäten fungieren: der Eintritt des Dauerobjektes in das Präsenzfeld und der Austritt. Diese beiden Modalitäten werden auf ihre konstitutiven Funktionen hin analysiert.

Im letzten Abschnitt wird in Anlehnung an Klaus Held versucht, das Zeitbewusstsein selbst von dessen Begrenzungen her zu verstehen. Grenzphänomene werden nicht mehr als bloße Ränder bezeichnet, sondern in ihrer gegenstandskonstitutiven Funktion betrachtet. Es wird versucht, die Bedeutung der Grenzmodalitäten für das anschauende Bewusstsein herauszustellen. Unter der Berücksichtigung der konstitutiven Leistungen von Grenzmodalitäten im Zeitbewusstsein, wird auf die Dringlichkeit einer Phänomenologie der Grenzen und Diskontinuitäten verwiesen. Die Arbeit versteht sich als eine Vorarbeit zu einem solchen Forschungsprojekt.

Wissenschaftlicher Lebenslauf

von

Benjamin Draxlbauer

Ausbildung

1993 – 1997	Volksschule in Weisskirchen an der Traun (4616)
1997 – 2005	Sportrealgymnasium Wallererstrasse in Wels mit Abschluss am 13. Juni 2005
2006 – 2008	Studium der Philosophie und Sprachwissenschaft an der Universität Innsbruck
2008 – 2010	Studium der Philosophie an der Universität Wien mit Bachelorabschluss am 19. Februar 2010
2012	Erasmus Aufenthalt in Antwerpen und am Husserl Archiv in Leuven
2010 – 2013	Masterstudium der Philosophie und Diplom-studium der Germanistik an der Universität Wien

Sprachen

Deutsch (Muttersprache), Englisch, Koreanisch (Grundkenntnisse), Latein;